Nr. 254. Freitag den 1. November 1901. 8. Jahrg.

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt" inkl. Bringerlohn 85 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4568) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig. Telephon 2721. Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Bruno Schoenlank zum Gedächtnis.

* Leipzig, 1. November.

„Die Guten sterben jung" — so erfüllt sich's hier wieder einmal. Nur zweiundvierzig Jahre hat Bruno Schoenlank erreicht. Mit tiefer Trauer denkt man daran, was dieser reich und groß angelegte Geist noch alles hätte leisten und erreichen können, ehe er, in der Kraft und Blüte des Mannesalters, der plötzlichen grauenvollen Umnachtung und der Vernichtung anheimfiel. Der dies schreibt, war durch innige Freundschaft mit ihm verbunden und stand ihm wohl unter allen Parteigenossen am nächsten. Vollkommen vertraut mit dem ganzen äußeren und inneren Leben Schoenlanks, darf er es unternehmen, diese seltene Erscheinung in ihrer ganzen Bedeutung darzustellen.

Schoenlank hatte viele Gegner, um nicht zu sagen Feinde, wozu einige Eigenartigkeiten seines Wesens beigetragen haben mögen. Aber er hatte das ja nur mit allen hervorragenden Menschen gemein; die Mittelmäßigkeit haßt ja gewöhnlich, was sich über ihr eigenes Niveau erhebt. Im übrigen rührte die Gegnerschaft in den meisten Fällen nur daher, daß man ihn nicht kannte und daß man kleine Begleiterscheinungen seines sprudelnden und stürmischen Wesens für die Grundzüge desselben hielt. Der wahre Grundzug seines Wesens war eine gewisse Ritterlichkeit — nicht im feudalen, sondern im guten Sinne des Wortes — was alle diejenigen bestätigen werden, die ihn näher gekannt.

Es lebte in ihm etwas von dem revolutionären Geiste, der in seiner Vaterstadt Mühlhausen zu Thomas Münzers Zeiten gewaltet. Von dieser Episode sprach er mit Vorliebe und trug mit sich all die Ueberlieferungen herum, die davon noch vorhanden sind. Das Feuer, das stark und ursprünglich in seiner Seele loderte, übertrug er später auf seine ganze Weltanschauung; er gehörte dem Sozialismus mit Leib und Seele an.

Das Schicksal hat es ihm nicht leicht gemacht. Aber er ertrug die ihm erwachsenden Widerwärtigkeiten mit Zähigkeit und gutem Humor.

Mit seinen Studien schuf er sich eine feste wissenschaftliche Grundlage, auf der sein nie rastender Geist aus dem Vollen arbeiten konnte. Sein historisches und nationalökonomisches Wissen war eminent und hielt stets Schritt mit der Zeit. Namentlich in Bezug auf seine nationalökonomischen Kenntnisse ließ er sich von keiner Neuerung überholen. Sprachkünstler war er auch. Die Leser dieses Blattes haben oft genug Gelegenheit gehabt, seinen sprühenden, farbenprächtigen Stil, das Feuer und den Geist seiner Darstellung zu bewundern. In den fremden modernen Sprachen war er gleichfalls zu Hause. In einigen vornehmen Häusern, wo er als Hauslehrer fungierte, hatte er gelernt, englisch und französisch gewandt zu konversieren.

Als er der Parteibewegung sich anschloß, war die Sozialistenverfolgung auf ihrem Höhepunkt angekommen, speciell in München, wo Schoenlank zuerst für die Partei journalistisch thätig war. Er hatte damals nicht nur mit materiellem Mangel zu kämpfen; die Justiz brachte ihn auch auf lange Monate hinter Schloß und Riegel. Er benutzte die Kerkerhaft, um sein Wissen zu erweitern. Als er aus dem Gefängnis kam, war er wie im Feuer gehärtet. Er setzte seine journalistische Thätigkeit eifrig fort zu Nürnberg und zu Berlin, und seine scharfe und glänzende Feder machte seinen Namen bald weithin den Parteigenossen bekannt.

Dabei lieferte er wissenschaftliche Arbeiten, die ihm auch in der gelehrten Welt einen Namen machten. Sein Buch über die schrecklichen Zustände in den Fürther Spiegelbelegen erregte großes Aufsehen; wie der verstorbene Abgeordnete v. Stauffenberg einmal dem Schreiber dieser Zeilen mitteilte, gingen die Wirkungen dieses Buches bis in sehr einflußreiche Kreise hinein. Eine sehr hervorragende Leistung war sein Aufsatz über die Kartelle und Syndikate in der Industrie unserer Zeit; auf diese Arbeit that er sich etwas zu gute, weil, wie er sagte, niemand vor ihm diese Vereinigungen so ganz ihrem Wesen nach dargestellt habe.*

Vortrefflich hat er das Nürnberger Arbeiterleben vor 400 Jahren in seinem darauf bezüglichen Buche dargestellt. Dies Werk hat schon darum einen besonderen Wert, weil es ganz aus Original-Urkunden und Akten heraus geschöpft und gearbeitet ist; es ließ zum erstenmal einen tieferen Einblick thun in die Kämpfe und Bestrebungen des Nürnberger Proletariats jener Zeit. Das Werk hat denn auch hohes Lob, namentlich in der Gelehrtenwelt, gefunden.

Schoenlank war für die moderne Journalistik wie geboren; seine reichen Kenntnisse, seine Auffassungsgabe, seine Gewandtheit und Arbeitskraft, sein glänzender Stil und sein Verständnis für alle Zeitfragen befähigten ihn in hohem Maße zur Leitung eines größeren Zeitungsunternehmens.

Er hatte indessen nie Gelegenheit gehabt, dies sein hervorragendes Talent ganz zu entfalten, bis ihn die Leipziger Parteigenossen 1894 die Leitung der Leipziger Volkszeitung übertrugen. Hier konnte er endlich seine reichen Fähigkeiten zur Anwendung und Geltung bringen. Was die Leipziger Volkszeitung ihm zu verdanken hat, brauchen wir hier nicht des Näheren auszuführen; die Leser unseres Blattes wissen das selbst. Dabei fand er, trotz aller Anstrengungen, die das Blatt ihm auferlegte, noch Zeit für eine anstrengende parlamentarische Thätigkeit. Er arbeitete viel in Kommissionen, namentlich in solchen, die schwierige Materien zu behandeln hatten. Er war ein vorzüglicher Redner, wenn auch sein schwaches Organ die Wirkung seiner Reden manchmal beeinträchtigte; aber seine Reden zogen die Aufmerksamkeit der politischen Welt auf sich durch ihren trefflichen Stil und durch die Fülle des darin enthaltenen Materials. Seine letzte Rede hielt er bekanntlich zu der 12 000 Mark-Affaire im Reichstage. Sie war vortrefflich, aber die Art des Vortrags ließ die Fortschritte der tückischen Krankheit, die Schoenlanks Leben verzehrt hat, nur zu deutlich erkennen.

Er trug sich mit großen litterarischen Plänen für die Zukunft. Wenn ich zur Sommerszeit im Main- oder Neckarthal, wo er sich von seinen Anstrengungen zu erholen pflegte, bei ihm war, dann bauten wir auf einsamen Spazierwegen im tannengrünen Odenwald oder Spessart Luftschlösser, so glänzend, daß wir uns nachher selber darob auslachten. Sein journalistisches Ideal war ein großes Wochenblatt, nach Art der englischen politischen Wochenschriften, in dem er seine Specialanschauungen frei heraussagen konnte. Dabei, dachte er, könne er auch wieder die Zeit zu wissenschaftlichen Arbeiten finden. So sprach er noch im Sommer vorigen Jahres, als wir zusammen in meiner Vaterstadt Wertheim am Main waren. Auch während des Mainzer Parteitags sprach er davon. Und welch schreckliches Ende dieser rosenfarbenen Zukunftsträumereien! Wenige Monate nachher klagte mir der Unglückliche, als ich in Leipzig ihn zum letztenmale sah, daß er alles, was er an Wissen sich angeeignet, vollkommen vergessen habe! Es war dies einen Tag vor der Katastrophe in seiner Wohnung.

Es wird noch viele geben, die ihn mit mir als tapferen und treuen Freund betrauern. Die deutsche Arbeiterwelt aber wird es empfinden, welch hervorragenden Kämpfer für ihre große Sache sie verloren hat. Sein Leben und Wirken wird bei den Arbeitern nicht in Vergessenheit geraten, denn

Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück!

Und wahrlich, es ist eine Feuerspur von leuchtenden Gedanken, die dieser umfassende Geist zurückgelassen hat.

Was sterblich an ihm war, ist dahin; sein Bild bleibt uns zurück in der Verklärung seines reinen Wollens und Strebens und seiner selbstlosen Thaten. W. B.

* * *

Aus den zahlreichen Nachrufen, welche die Parteipresse unserem dahingegangenen Bruno Schoenlank widmet, sei zunächst der des Vorwärts hervorgehoben, als dessen Redakteur der Verstorbene „viele der besten Artikel, die damals in den Reihen der Berliner Genossen Feuer schlugen", verfaßte. Mit wenigen

* Der Aufsatz erschien in der Encyklopädie der Staatswissenschaften.

Feuilleton.

15] Nachdruck verboten.

Konowalow.

Erzählung aus dem Russischen von Maxim Gorjki.
Uebersetzt von Michael Feofanoff.

Er stand schnell auf und ging gerade, als die beim Einrammen beschäftigten Arbeiter wieder den Strick ergriffen und zu arbeiten begannen. Ich blieb auf dem Stein sitzen, schaute dem geräuschvollen Treiben zu, das rings um mich her herrschte, und auf das ruhige, bläulichgrüne Meer hinaus.

Die hohe Gestalt Konowalows huschte schnell zwischen den Arbeitern, den Steinhaufen, Holzstößen und den Schubkarren hin und verschwand in der Ferne. Er schritt, die Hände schwingend, dahin. Bekleidet war er mit einer blauen Bluse aus Creton, die ihm zu kurz und zu eng war, mit leinenen Hosen und mit schweren Pantoffeln. Die Mütze bewegte sich auf den blonden Locken seines großen Kopfes. Ab und zu wandte er sich zu mir um und machte mir mit den Händen allerlei Zeichen. Er war ein ganz neuer Mensch, lebhaft, ruhig, sicher, gutmütig und stark. Ueberall rings um ihn arbeitete man, es krachte das Holz, der Stein wurde zerstückelt, trübselig kreischte der Schubkarren, es erhoben sich Staubwolken, irgend etwas fiel mit Getöse nieder, und die Menschen schrieen, schimpften, ächzten und sangen, als ob sie stöhnten. Zwischen all diesem Wirrwarr von Tönen und Bewegungen stach die schöne Gestalt meines Freundes scharf hervor, die sich mit festen Schritten entfernte, fortwährend von einer Seite auf die andere ausweichend und erschien wie eine Andeutung auf irgend etwas den Konowalow Erklärendes.

Etwa zwei Stunden nach der Begegnung lagen wir in dem „Loche", das so „sehr bequem für eine menschliche Wohnung" sein sollte. Allerdings war das Loch sehr bequem — man hatte aus dem Berge vor langer Zeit einmal Steine gebrochen und eine große viereckige Nische, in der vier Menschen gut Platz finden konnten, ausgehauen. Aber sie war niedrig und über ihrem Eingang hing ein Steinblock, der ein Schutzdach vorzustellen schien, so daß man sich, um in das Loch hineinzukommen, auf die Erde legen mußte, um sich dann dort hineinzuzwängen. Drei Arschin tief war die Höhle, aber es lag keine Notwendigkeit vor, mit dem Kopfe hineinzukriechen, ja es war sogar riskant, denn dieser Block über dem Eingang konnte herunterstürzen und uns vollständig darunter begraben. Wir wollten dies nicht und richteten uns so ein: die Beine und den Körper hatten wir in das Loch, wo es sehr kühl war, gesteckt, den Kopf aber hatten wir in der Sonne gelassen, in der Oeffnung des Loches, so daß, wenn der Steinblock über uns hätte herunterstürzen wollen, so hätte er uns nur die Schädel eingedrückt.

Der kranke Barfüßler war ganz in die Sonne herausgekrochen und legte sich zwei Schritt von uns hin, so daß wir hörten, wie seine Zähne im Fieber klapperten. Es war ein hagerer, langer Kleinrusse: „aus Poltawa, vielleicht aber auch aus Kiew" . . . sagte er nachdenklich zu mir.

„Der Mensch lebt so lange auf der Welt, daß es nicht wichtig ist, wenn er vergißt, wo er geboren ist . . . Ja und ist das denn nicht einerlei? Ein großes Unglück ist es, geboren zu sein, aber wo . . . davon wird es nicht besser!" . . .

Er wälzte sich auf der Erde, versuchte sich fester in einen grauen Kittel, der eigentlich nur aus Löchern bestand, einzuhüllen, und schimpfte sehr drastisch, als er sah, daß alle seine Bemühungen nutzlos waren, schimpfte und fuhr dennoch fort, sich einzuhüllen. Er hatte kleine schwarze Augen, die fortwährend so zusammengekniffen waren, als ob er immer irgend etwas scharf betrachtete.

Die Sonne brannte uns unausstehlich heiß auf den Hinterkopf und Konowalow hatte aus meinem Soldatenmantel etwas wie einen Schirm hergestellt, indem er Stöcke in die Erde gesteckt und auf ihnen meinen Mantel ausgebreitet hatte. Dennoch war es schwül. Aus der Ferne kam ein dumpfes Geräusch von den Arbeiten an der Bucht zu uns hergeflogen, aber wir sahen diese nicht: rechts von uns lag auf dem Ufer die Stadt mit schweren Blöcken weißer Häuser, links — das Meer, vor uns — auch das Meer, das sich in die unermeßliche Weite verlief, wo in weichen Halbtönen allerlei wunderbare und zarte, nie gesehene Farben, die das Auge und die Seele mit der unbegreiflichen Schönheit ihrer Schattierungen liebkosten, zu einer phantastischen Lufterscheinung sich vermischt hatten . . .

Konowalow schaute dorthin, lächelte glückselig und sagte zu mir:

„Wenn die Sonne untergeht, wollen wir Feuer anzünden und Thee kochen. Brot haben wir und auch Fleisch. Vorläufig aber, willst Du Melone oder Wassermelone?"

Er rollte mit dem Fuße aus der Ecke des Loches eine Wassermelone heraus, holte ein Federmesser aus der Tasche hervor und die Wassermelone bearbeitend, sagte er:

„Jedesmal, wenn ich am Meere bin, denke ich immer,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19011101/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Worten erschöpft der Vorwärts das, was an Schoenlanks Leben für ihn selbst und für die deutsche Sozialdemokratie bedeutend war, was ihn hinaushob über die Dutzendexistenzen und ihm selbst das Leben lebenswert und köstlich machte:

Die deutsche Sozialdemokratie verliert in Bruno Schoenlank einen treuen Mann, der ihr sein Leben gegeben, der in ihrem harten Dienst seine Kräfte zerrieben, der in ihr aber auch das Glück und das Wesen seines Lebens gefunden. Im frühen Mannesalter geht er von uns, auf dem so große Zukunftshoffnungen noch ruhten, dessen allzu kurzer Lebensgang aber überreich war an verdienstvollem Wirken, an bedeutsamer Leistung im Dienste der großen Kulturbewegung unseres Zeitalters. . . . .

Kurz war sein Lebensweg, allzu kurz. Doch er war reich und überreich an großem Wirken und dauernder That. Sein Wirken und seine That werden ihn überleben, da er von uns geschieden!

Bruno Schoenlank, Du hast für die Leidenden und Emporstrebenden dieser Zeit Dein Leben eingesetzt — die Leidenden und Emporstrebenden werden Dein Angedenken in treuem Herzen bewahren!

Unser Breslauer Parteiorgan — Schoenlank vertrat bekanntlich im Reichstage den Wahlkreis Breslau-West — erzählt von ihm:

Er hat nicht oft Gelegenheit gehabt, zu seinen Wählern zu reden, da die Lokalverhältnisse Breslaus lange Jahre hindurch äußerst ungünstige waren. Wenn aber einmal eine solche Gelegenheit geschaffen war — oft unter den schwierigsten Umständen, wie die Geschichte der Eisenbahnerversammlung in Liebichs Theater zeigte — dann war alles, was sich zur Sozialdemokratie zählte, zur Stelle und mit jubelndem Beifall nahmen die Arbeiter und Arbeiterinnen, die Schoenlank geradezu verehrten, seine mit ätzendem Spott für die Gegner, von warmer Liebe für die Arbeiter durchsetzten Reden auf.

In Nürnberg, wo Schoenlank fünf Jahre lang neben Grillenberger gewirkt hat, widmete ihm Genosse Südekum zu Beginn der Parteiversammlung am Mittwoch abend, in der er über die Wohnungsfrage sprach, einen längeren tiefempfundenen Nachruf, und die Versammlung ehrte das Andenken des Verschiedenen in üblicher Weise. Unser Nürnberger Parteiorgan erinnert noch daran, daß Schoenlank auch der Uebersetzer jener vielerörterten Enthüllungen der Londoner Pall-Mall-Gazette war, die unter dem Sozialistengesetz anonym bei Wörlein u. Comp. unter dem Titel erschien: Der Jungfrauentribut im modernen Babylon.

Die Münchener Post knüpft an einige Worte Schoenlanks an, die dieser im vertrauten Freundeskreise beim Mainzer Parteitag geäußert hat und die jetzt so eigen auf ihn selbst und uns, die wir seinen Nachruf schreiben, Anwendung finden. Schoenlank plauderte damals:

. . . Das ist die Tragik des Journalistenlosses. Man kommt des Morgens in den Dienst, begierig, ein Schock Gegner in die Pfanne zu hauen; das Hirn voll Einfälle, auf die man stolz ist, geht man an die Arbeit: da liegt ein Telegramm auf dem Tisch, ein Telegramm, äußerlich wie alle anderen, aber dem Inhalte nach eine Hiobsbotschaft für die Partei, für den Journalisten selbst eine erschütternde Schmerzenskunde, daß er heulen möchte wie ein getretenes Tier. So ging's mir bei Grillenberger, aber die Pflicht des Zeitungsschreibers kennt kein Mitleid, die Lesermenge will ihren schwungvollen Nekrolog, und nun setzt man sich hin und läßt mit wirrem Kopfe und indes die Thräne das Manuskriptpapier betaut, die Feder lallen, was das zuckende Herz sagt. Solche Stunden verschlingen die Nervenkraft von Jahren . . . mais, c'est la guerre.

Dann fährt unser Münchener Parteiblatt fort:

Was wir an Schoenlank verlieren, an seiner temperamentvollen Persönlichkeit, an seiner schier unerhörten journalistischen Begabung, an seiner agitatorischen Kraft, an glühendem Eifer für die Sache aller Aufwärtsstrebenden, das läßt sich nicht zusammenfassen in dem mageren Raum eines für den Moment und mit zitternder Hand geschriebenen Artikels. Unsere Münchener Freunde haben ja seinen politischen Werdegang mit erlebt; in diesen Blättern hat unser mit dem Dahingeschiedenen bis zur letzten Stunde in enger und treuer Freundschaft verbundene Max Kegel erst vor kurzem seinen Eintritt in die Arbeiterpresse, seine nie versagende Pflichttreue und tapfere Opferwilligkeit geschildert. Eine auch nur flüchtige Würdigung der schriftstellerischen Leistungen Schoenlanks läßt sich in knappen Zügen gar nicht geben. Die Zahl seiner Agitationsschriften, seiner Aufsätze, die, obwohl nur für den Tag verfaßt, zum größten Teile parteigeschichtliche Bedeutung haben, ist enorm. Ein Polyhistor im besten Sinne des Wortes, wußte er aber auch auf Specialgebieten, die aufreibende Fachstudien erforderten, ganz Bedeutendes zu leisten. . . .

Er hat die Parteipresse aus der Gefahr einer konventionellen Versumpfung gerettet — er schuf das moderne sozialdemokratische Blatt und erhöhte fast im Handumdrehen das Niveau der gesamten sozialistischen Presse Deutschlands.

Auch die bürgerliche Presse sucht Schoenlank in ihrer Art gerecht zu werden. Die Frankfurter Zeitung rühmt Schoenlanks Kenntnisse, Fleiß und Intelligenz, insbesondere seine journalistische Befähigung:

Er wußte, wie eine moderne Zeitung beschaffen sein muß, er hatte auch einen feinen Sinn für das Aktuelle, und so gelang es ihm, die Leipziger Volkszeitung über das Durchschnittsniveau der sozialdemokratischen Tagespresse beträchtlich zu erheben. . . .

* * *

Aus Brüssel erhalten wir dieses Telegramm:

Mit Schmerz vernehmen wir die Kunde von Schoenlanks Tode und sprechen Euch im Namen des Generalrats der belgischen Arbeiterpartei unsere bewegte Teilnahme aus. Dewinne.

---

weshalb die Menschen sich so wenig bei ihm ansiedeln? Sie würden dadurch besser sein, denn es ist zärtlich und so . . . gute Gedanken tauchen aus ihm in der Seele des Menschen auf. Nun, aber erzähle, wie Du selbst in diesen Jahren gelebt hast."

Ich fing an, ihm zu erzählen. Er hörte zu; der kranke Kleinrusse beachtete uns ganz und gar nicht, er briet sich in der Sonne, die sich schon ins Meer senkte. Das Meer bedeckte sich in der Ferne mit Purpurfarbe und Gold, und der Sonne entgegen erhoben sich aus ihm riesige rauchfarbige Wolken von weichen Umrissen. Es schien, als ob aus dem Meeresgrunde sich Berge erhöben mit weißen Gipfeln, üppig mit Schnee bedeckt und rosig von den Strahlen des Sonnenuntergangs angehaucht. Von der Bucht her ertönte die traurige Melodie der „Dubinaschka" und der Donner von den Explosionen des Dynamits, das den Berg zerstörte . . . Von den Steinen und Unebenheiten des Bodens lagerten sich Schatten vor uns auf die Erde und unbemerkt sich vergrößernd krochen sie an uns heran.

„Ganz unnütz treibst Du Dich in den Städten herum, Marim," sagte Konowalow überzeugungsvoll, als er meine Epopöe gehört hatte. „Und was zieht Dich zu ihnen? Ein verfaultes Leben ist dort und ein enges. Keine Luft, keine Freiheit der Bewegung, nichts ist da, was der Mensch nötig hat. Menschen sind da: Menschen? Zu was, Teufel, hast Du sie nötig? Du, ein verständiger Mensch, Lesen und Schreiben verstehst Du, wozu brauchst Du die Menschen? Was hast Du von ihnen nötig? Ja, außerdem giebt es überall Menschen . . ."

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Nimmersatt.

Die ständige Kommission des preußischen Landesökonomie-Kollegiums hat am Dienstag und Mittwoch in Berlin über die Frage der Getreidezölle beraten und diesen Beschluß gefaßt:

Die ständige Kommission hält nach wie vor ihre Beschlüsse vom 9. und 10. August v. J. für richtig und vom Standpunkte der preußischen Landwirtschaft aus einer Abänderung nicht für bedürftig.

Wenn der ständige Ausschuß des Deutschen Landwirtschaftsrats am 16. und 17. August d. J. geglaubt hat, unter gewissen Voraussetzungen mit den Zöllen für Roggen und Weizen unter den Minimalsatz von 7.50 Mk. heruntergehen zu können, so kann die ständige Kommission die Berechtigung dieses Vorgehens nur für den Fall des sicheren Eintreffens obiger Voraussetzungen und insbesondere nur unter der Bedingung anerkennen, daß durch Ausdehnung des Doppeltarifs auf alle landwirtschaftlichen Zölle und speciell durch ausreichende Vieh-, Pferde- und Fleischzölle (für lebendes Vieh Gewichtszölle) ein gewisser Ausgleich geschaffen wird.

Sollte auf seiten der Reichsregierung oder des Reichstags die Absicht zu Tage treten, mit dem Roggen- und Weizenzoll noch unter den Satz von 6 Mk. herunterzugehen, dann erachtet die ständige Kommission eine Kompensation auf anderen Gebieten nicht mehr für möglich und würde dann die gänzliche Ablehnung des neuen Zolltarifgesetzes als im Interesse der Landwirtschaft liegend erklären.

In anderen Worten heißt das: Die ständige Kommission für Brotwucher verlangt, daß die Minimalsätze für Brotgetreide, die von der Regierung in ihrem Tarifentwurfe auf 5 und 5½ Mk. normiert sind, auf mindestens 6 Mk. hinaufgeschraubt werden. Sie verlangt ferner für den gütigen Verzicht auf einen Minimalzoll von 7.50 Mk. eine Entschädigung durch weitere Erhöhung der neuen Tarifzölle für Pferde, Vieh und Fleisch.

Darüber ist nun die Deutsche Tageszeitung, das Organ der agrarischen Zollwucherer, höchlich erbost. Und nicht minder erbost sind die Berliner Neuesten Nachrichten, das Sprachrohr der industriellen Hochschutzzöllner. Die Deutsche Tageszeitung sieht in der Herabsetzung des geforderten Minimalzolles von 7.50 Mk. auf 6 Mk. einen Rückzug. Die Berliner Neuesten Nachrichten dagegen erklären den Beschluß der ständigen Kommission des Landesökonomie-Kollegiums für hyperagrarisch und unverständig. Das preßt nun wieder der Deutschen Tageszeitung diese bittere Klage aus:

Wenn die preußische Landwirtschaft eventuell bereit ist, ihre als notwendig, gerecht und billig bezeichneten Forderungen noch herabzusetzen, wenn sie so weit geht, sich mit einer Zollerhöhung eventuell zu begnügen, die noch nicht das Doppelte des bisherigen Zolls bedeutet, so ist das begehrlich, hyperagrarisch und unverständig; wenn die Industrie aber das Zwölffache, wie gestern ausgeführt wurde, des bisherigen Zolls verlangt, so hat jeder deutsche Staatsbürger die verdammte Pflicht, unbedingt dafür einzutreten. Das ist die vielgerühmte Solidarität, das ist die Sammlung und ihr Segen.

Das Wichtigste an dem Beschlusse der ständigen Kommission ist die wiederholte Beteuerung, daß der Zolltarifentwurf der Regierung abgelehnt werden müsse, wenn keine „Verbesserungen" im Sinne der Agrarier durchzusetzen wären. Da aber im Reichstage kaum eine Mehrheit zu stande kommen wird, die gewillt ist, noch über die Vorschläge der Regierung hinauszugehen, so bleibt den Agrariern nur zweierlei übrig. Entweder sie lassen sich ihre Mehrforderungen herunterhandeln und machen sich vor ihren Anhängern lächerlich, oder sie machen mit ihrer Drohung wirklich ernst, und der ganze Zollwuchertarif verschwindet in die Versenkung.

Der neue Zolltarif kann also nur unter zwei Voraussetzungen zu stande kommen. Erst müßten sich Regierung, Scharfmacher und Agrarier auf bestimmte Zollsätze einigen und dann müßte diese in der Eile geschaffene kompakte Majorität den entschlossenen Widerstand einer starken Minderheit zu brechen wissen. Ob das nicht etwas zuviel auf einmal ist, wird die nächste Zukunft lehren.

Deutsches Reich.

Leo Tolstoi und der Leipziger Staatsanwalt.

Der große Einsiedler von Jasnaja Poljana kann sein Glück rühmen, das ihn im barbarischen Rußland, nicht im civilisierten Deutschland und gar in einem Kulturcentrum deutschen Lebens in Leipzig leben läßt. Er hätte sonst leicht der zweifelhaften Ehre gewürdigt werden können, Zellennachbar des Bankdirektors Exner oder einer anderen Leipziger Stadtstütze zu werden. Der Leipziger Staatsanwalt hat entdeckt, daß Leo Tolstois Schrift Der Sinn des Lebens die Grenzen überschreite, die das deutsche Strafgesetz vorsorglich einer allzu freien Meinungsäußerung gezogen hat. Er hat diese Schrift, die die Antwort des großen russischen Dichters und Sittlichkeitslehrers auf seine Ausschließung aus der russisch-orthodoxen Kirche enthält, einfach beschlagnahmt und damit der russischen Censur ein voranleuchtendes Beispiel gegeben.

Man wird sich in Rußland, dessen maßgebende Kreise Tolstoi hassen, seinem überragenden Geiste aber doch zuviel Achtung zollen, um ihn durch den Staatsanwalt mundtot zu machen, vielleicht wundern über die deutsche Gleichheit der Geister vor der Censur und vor dem Strafgesetze. Wir, die wir wissen, daß an der ersten deutschen Hofbühne auch der selige Geheimrat v. Goethe nicht für ganz einwandfrei gilt, vor allem wir in Leipzig, denen die Aufführung von Tolstois Macht der Finsternis lange Zeit verboten gewesen ist, und denen die öffentliche Aufführung eines der bedeutendsten Werke der modernen deutschen Litteratur, Gerhart Hauptmanns Weber, noch immer verboten ist, können in der Entschließung der Leipziger Staatsanwaltschaft nur das Glied einer logischen Kette erblicken. Deutschland ist noch immer wie vor 1848 ein schöner Garten, in dem Hunde und Dichter an der Leine geführt werden müssen. „Freiheit wie in Rußland!" wird bald unsere Devise werden.

Es fehlt freilich nicht an Nörglern in der deutschen bürgerlichen Presse, die die Notwendigkeit der staatsanwaltlichen Verfügung nicht einsehen wollen. So schreibt die Berliner Volkszeitung:

Bekanntlich war der russische Denker und Dichter, der seine Nächstenliebe bei der vorigen großen Hungersnot in aufopfernder Weise bethätigt hat, von der russischen Synode aus der griechisch-katholischen Kirche ausgeschlossen worden. Tolstoi antwortete darauf, indem er das Recht der freien Meinungsäußerung für sich in Anspruch nahm. Seine Antwort ließ ebenso viel Milde wie Festigkeit und jenes tiefe religiöse Gefühl erkennen, das im Herzen und nicht auf den Lippen wohnt. Die Schrift ist weit entfernt von jeder Gotteslästerung oder Beschimpfung der Kirche, gleichwohl hat die Staatsanwaltschaft zu Leipzig sie konfisziert. Was man in Rußland nicht wagte, hat man in Deutschland leichten Herzens ausgeführt. Wir sind somit russischer als die Russen.

Und das Berliner Tageblatt meint:

Bekanntlich hat man selbst in Rußland davon abgestanden, Tolstoi wegen der von ihm erteilten Antwort an den Synod strafrechtlich zu verfolgen. Was Pobedonoszew versäumt hat, wird jetzt von der königlich sächsischen Staatsanwaltschaft nachgeholt. Nicht bloß Deutschland, die ganze Welt wird gespannt sein, mit welchem Erfolge. Man kann der Staatsanwaltschaft in Leipzig unter allen Umständen einen höchst traurigen Ausgang ihrer Schritte voraussagen. Und im Namen des Ansehens der deutschen Justiz kann man nur fragen: mußte das sein?

Und sogar die sehr fromme und kirchentreue Tägliche Rundschau:

Wenn diese Meldung, woran nach ihrem knappen und klaren Wortlaut kaum ein Zweifel bestehen kann, sich bewahrheitet, so steht man hier vielleicht der bemerkenswertesten Leistung gegenüber, die deutscher Censoreneifer bisher fertig gebracht hat.

Der Artikel des Strafgesetzes, auf den sich die Staatsanwaltschaft beziehen dürfte, ist § 166. Er lautet: „Wer dadurch, daß er öffentlich in beschimpfenden Aeußerungen Gott lästert, ein Aergernis giebt, oder wer öffentlich eine der christlichen Kirchen oder eine andere mit Korporationsrechten innerhalb des Bundesgebietes bestehende Religionsgesellschaft oder ihre Einrichtungen und Gebräuche beschimpft, . . . wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft."

---

* **Berlin**, 1. November. Der gestern zur Ausgabe gelangte Reichsanzeiger schreibt: „Von der Presse werden angebliche **kaiserliche Aeußerungen über wirtschaftliche Fragen** verbreitet und besprochen. Wir haben von diesen Ausstreuungen bisher keine Notiz genommen, weil die sogenannten kaiserlichen Aeußerungen so unwahrscheinlich klangen, daß es sich nicht verlohnte, dieselben ernst zu nehmen. Da jedoch aus den Kommentaren selbst ernsterer Blätter hervorgeht, daß sie die Seiner Majestät in den Mund gelegten Aussprüche für echt halten, so sind wir in der Lage, zu erklären, daß diese von Anfang bis zu Ende **erlogen** sind." Die beiden in Frage kommenden Aussprüche lauten: „Der Doppeltarif ist Unsinn, Bülow ist übrigens derselben Meinung" und „Wenn keine Handelsverträge zu stande kommen, schlage ich alles kurz und klein." — Man muß abwarten, ob die Verbreiter dieser Aussprüche den Vorwurf der Verlogenheit auf sich sitzen lassen werden. Jedenfalls ist der Urheber der reichsoffiziösen Note bei ihrer Abfassung sehr erregt gewesen. Der Ausdruck Erlogen ist jedenfalls nicht parlamentarisch. —

Die Regierung wird, wie die Nationalliberale Korrespondenz hört, in Bezug auf das **Brennsteuergesetz** einstweilen nichts thun, sondern abwarten, was der Reichstag zu beschließen für richtig hält. —

Der **Bundesrat** überwies in seiner gestrigen Sitzung die Vorlage betreffend die zollamtliche Behandlung der Betriebsmittel der internationalen Schlafwagengesellschaft in Brüssel, betreffend den Entwurf einer Bekanntmachung über den Fett-, Wasser- und Salzgehalt der Butter, betreffend eine Denkschrift über die Ausführung der seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetze den zuständigen Ausschüssen und erteilte dem Ausschußbericht über die Vorlage betreffend die Außerkurssetzung der Zwanzigpfennigstücke aus Silber seine Zustimmung. —

Die Vossische Zeitung erfährt, eine größere Specialfirma Berlins sei bereits beauftragt, den Plan einer **Liftanlage für eine unterirdische Durchquerung der Straße Unter den Linden** auszuarbeiten. Die Berliner Stadtverordneten haben es offenbar sehr eilig, „unten durch" zu kommen.

Nichts Gewisses sagt man nicht. Aus den Verhandlungen des Centralvorstands der nationalliberalen Partei wird nachträglich noch bekannt, daß ein Antrag, zur Frage des Doppeltarifs für Getreide Stellung zu nehmen, zurückgezogen und ein anderer Antrag, für langfristige Handelsverträge nur einzutreten, wenn sie neben dem ausreichenden Schutze landwirtschaftlicher Erzeugnisse möglich seien, abgelehnt wurde.

Diese Partei, die es nicht wagt, in der wichtigsten politischen Frage, die auf der Tagesordnung steht, Ja oder Nein zu sagen, gehört wirklich mit soviel Stroh, als in sie noch hineingeht, ausgestopft und in ein Kabinett politischer Raritäten gestellt zu werden.

Ueber die Aussichten des Zolltarifs im Reichstage hat sich der preußische Landtagsabgeordnete Dr. Th. Barth, der Herausgeber der Nation, in einem Vortrage, den er am 29. Oktober in Wien hielt, wie folgt geäußert: „Es ist heute schwer, darüber etwas zu sagen. Ich will nur bescheiden daran erinnern, daß dieser Tarif rund 1000 Posten hat. Ich bin zwar ein entschiedener Feind aller Obstruktion, aber denken Sie nur daran, welche Gründlichkeit die Beratung von 1000 Zollansätzen fordert. Da kann man mit Gründlichkeit sehr viel machen. Aber selbst wenn es aus Mangel an kritischer Beratung zu einer Entschließung kommen sollte, so ist die Majorität für den Tarif noch nicht so ganz mathematisch sicher. Mindestens hundert Abgeordnete sind da, die auch nicht Einen Pfennig als neuen Schutzzoll konzedieren. Und die restlichen drei Viertel der Mitglieder, die wohl schutzzöllnerisch sind, sind aber nicht Eines Sinnes. Die einen verlangen mehr, die anderen weniger. Da sind vor allem die ganz Radikalen, denen der Getreidezoll von 5½ Mk. nicht genügt und die 7½ Mk. verlangen, und die, um ein geflügeltes Wort zu gebrauchen, wenn sie die 7½ Mk. nicht bekommen, lieber „Alles kurz und klein schlagen" und Freihändler werden. So sicher ist also die Majorität nicht, und die Annahme des Zolltarifs bedeutet noch keine neuen Handelsverträge. So lange die alten Verträge bestehen, ist die Gefahr eines autonomen Zolltarifs nicht so groß, und den verantwortlichen Staatsmann würde ich kennen lernen wollen, der die bestehenden Verträge kündigt, ehe er neue hat."

Die Tabakzöllner rühren sich. Seit der bayerische Minister des Innern kürzlich eine Erhöhung des Tabakzolles befürwortet hat, faßten die Agrarier, die sich die Anhängerschaft der Tabakbauern sichern möchten, wieder Mut und agitieren nun mit be-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19011101/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

kannter Unverfrorenheit für die Zollerhöhung auf Tabak, mit der Absicht, die zollpolitische Verwirrung zu steigern, damit sie besser im Trüben fischen können. Die Deutsche Tabakbaukommission, eine Körperschaft Sach-Unverständiger, verschickt Korrespondenzen, die den alten Humbug mit der angeblichen Unrentabilität des Tabakbaues weiter treiben und darauf die Beweise für die Notwendigkeit erhöhten Zolles stützen. Diese famose Kommission hat sich im Frühjahr gebildet, um den bekannten Großindustriellen und — Tabakbauern Herrn v. Heyl in seiner damals kläglich gescheiterten Agitation für die Zollerhöhung zu stützen. Herr v. Heyl baut nämlich auch Tabak, der ihm beim Verkauf nachgewiesenermaßen einen Gewinn in Höhe der Produktionskosten, also von 100 Prozent einbrachte, viel mehr, als den Kleinbauern, die nicht so rationell den Tabakbau betreiben. Trotzdem schrie Herr v. Heyl mit den Agrariern um die Wette über die Unrentabilität des Tabakbaues. Die „Tabakbaukommission" konnte aber den der Unwahrheit überführten Kommerzienrat nicht heraushauen und schwieg. Jetzt meldet sie sich auf einmal wieder und der alte Humbug soll jetzt seine Wirkung thun. Dagegen wenden sich selbstverständlich nun die Tabakinteressenten in der Cigarrenindustrie. In Oeynhausen beschlossen die westfälischen Cigarrenfabrikanten in einer Versammlung, gegen die Zollerhöhung zu protestieren und traten für Beibehaltung des jetzigen Zollsatzes von 85 Mk. pro Doppelcentner ein. Die Agitation gegen die zöllnerischen Agrarier gestaltet sich so immer lebhafter.

Zur Berliner Bürgermeisterfrage. In der Deutschen Juristen-Zeitung veröffentlicht der frühere Senatspräsident am Oberverwaltungsgericht und jetzige Stadtrat in Charlottenburg, Jebens, einen Aufsatz über § 33 der Städteordnung. Er pflichtet der Ansicht bei, daß der Oberpräsident nicht verpflichtet sei, über die Wiederwahl Kauffmanns die Entscheidung der Krone herbeizuführen. „Das Gesetz", meint er, „konnte die Einsetzung eines Regierungskommissars nicht so unbeschränkt wie geschehen vorsehen, wenn es in der That gewollt hätte, daß nach der Wiedererwählung eines schon früher nicht genehm befundenen Gewählten die Aufsichtsbehörde die Angelegenheit zu einer dem Könige nochmals zu unterbreitenden, von neuem schwebenden machen solle; vielmehr kann füglich nur davon ausgegangen sein, daß das einmal vom Könige ausgesprochene Nein auch gegenüber einem darauf folgenden zweiten Ja der Gemeinde noch unverändert fortwirke, demnach auch nichts entgegenstehe, den Eintritt einer kommissarischen Verwaltung von dem Augenblick an zuzulassen, da das zweite Ja, dieses Dennoch-Ja, gesprochen und damit ein bis zu etwaigem Wiedereinlenken seitens der Gemeinde unlösbarer dissensus konstatiert worden ist."

Bekanntlich sind die Meinungen der Juristen über diese Frage sehr geteilt, und die bisherige Praxis bestätigt die Anschauung der Mehrheit der Berliner Stadtverordneten, die die Weigerung des Oberpräsidenten, Kauffmanns Wiederwahl dem König zu neuerlicher Entschließung zu unterbreiten, für ungerechtfertigt hält. Herr Geheimrat Jebens läßt sich vielleicht in seiner juristischen Auffassung zu sehr von der Grundanschauung leiten, daß dem Willen des Königs gegenüber schweigender Gehorsam geboten sei.

Reichstagsersatzwahl in Schweinitz-Wittenberg. Die freisinnige Vereinigung gedenkt in dem durch den Tod des Abgeordneten Dr. v. Siemens erledigten Wahlkreise Schweinitz-Wittenberg den Abgeordneten Dr. Barth als Kandidaten aufzustellen.

st. **Rostock**, 31. Oktober. Die Liberalen Mecklenburgs werfen ihren Köder aus. Bekanntlich besteht hierzulande keine Verfassung; das Domanium wird absolutistisch regiert; für das übrige Land ist der sogenannte Landtag maßgebend, den zu besuchen berechtigt ist, wer Großgrundbesitzer oder Deputierter eines Magistrats ist. Also nicht das Vertrauen der Wähler macht den mecklenburgischen Abgeordneten, sondern der Besitz. Daß dieser Zustand für uns Sozialdemokraten gutes Agitationsmaterial ist, läßt sich denken. Die Liberalen haben nun an den Großherzog eine Petition gesandt, worin sie „ehrfurchtsvoll bitten", eine „aus Wahlen hervortretende Volkvertretung" einzuführen. Was für Wahlen das sein sollen, sagen die Schlaumeier nicht; man kann es sich aber denken, wenn man erinnert, daß bei den Debatten über die mecklenburgische Verfassungsfrage im Reichstage die Vertreter der Liberalen Mecklenburgs erklärten, daß sie keineswegs das gleiche, geheime und direkte Wahlverfahren wünschten. Die famose obotritische Einrichtung, daß politische Versammlungen der Genehmigung des Ministeriums bedürfen, beraubt uns der Möglichkeit, jetzt den Liberalen in aller Oeffentlichkeit die Maske abzureißen. Wir werden das aber in der Zeit, wo das Ministerium nichts zu sagen hat — sechs Wochen vor der Wahl — kräftig nachholen.

ws. **Krefeld**, 29. Oktober. In Krefeld finden im November d. J. wie in vielen Städten Preußens, die Ergänzungswahlen zu dem Stadtparlament statt. Nachdem es sich herausgestellt hat, daß die zur Einkommensteuer veranlagten und infolgedessen wahlberechtigten Personen in den letzten Jahren eine große Vermehrung erfahren haben, beschlossen unsere Genossen, sich an der diesjährigen Stadtverordnetenwahl zum erstenmal zu beteiligen. Die Zahl der Wähler in der dritten Abteilung ist von 6980 im Jahre 1895 auf 13 530 im Jahre 1901 gestiegen. In der zweiten Abteilung stieg die Wählerzahl in dem nämlichen Zeitraum von 849 auf 1030, und in der ersten Abteilung von 159 auf 163. Im Jahre 1895 waren 8137 Personen zur Einkommensteuer veranlagt mit einem Einkommen unter 3000 Mk.; im Jahre 1900 von der ersten Kategorie 17 881. Unter diesen 17 881 Personen befinden sich eine ungeheure Anzahl Arbeiter, welche früher keine Einkommensteuer bezahlten, die aber sofort, als man bei dem Samtweberstreik von seiten der Prinzipale die Lohnlisten veröffentlichte, zur Steuer herangezogen wurden. Man muß bedenken, daß bei der Vermehrung der Censiten die Einwohnerzahl in Krefeld nicht gestiegen ist. Um aber den Arbeitern die Rechte, welche aus der Steuerzahlung hergeleitet werden, zu nehmen, haben die Nationalliberalen in Verbindung mit dem Oberbürgermeister beschlossen, daß bei Bildung von Wählerabteilungen der $1\frac{1}{2}$fache Durchschnitt maßgebend sein soll; dadurch wurden diejenigen, welche bis zu 448 Mark Einkommensteuer zahlten, in die dritte Abteilung hinabgedrückt. Der Führer der Nationalliberalen erklärte kaltblütig: wir haben die Zweidrittelmajorität im Stadtparlament, und diese wollen wir uns noch auf Jahre hinaus sichern. Eine wie reaktionäre Zusammensetzung die Krefelder Stadtverordnetenversammlung ist, geht daraus hervor, daß sämtliche Stadtverordnete Hausbesitzer sind. In diese reaktionäre Hochburg versuchen die Arbeiter eine Bresche zu legen.

)(**München**, 30. Oktober. Wegen ihrer Idee, Jugendvereine zu gründen, sind die Liberalen mit Recht verlacht und verspottet worden. Die Resultate, die sie mit diesen neuen Organisationen bisher erzielten, sollen auch nicht sehr ermutigend gewesen sein. Nur in München hat es den Anschein, als ob der Verein der Jungliberalen vorwärts kommt. Ob freilich die Altliberalen an ihm viel Freude erleben werden, das ist eine andere Frage. Vor 14 Tagen hielt der Verein eine Versammlung ab, in der sich der Lehrer Weber mit Recht sehr abfällig über den neuen Schulgesetzentwurf der bayerischen Regierung äußerte. Er wurde deshalb vor die Lokalschulkommission geladen, die ihm — auf Veranlassung der Regierung — in geheimer Sitzung einen Verweis erteilte. Die ultramontanen Mitglieder der Kommission waren darüber so erfreut, daß sie einem Centrumsblatt über die Vorgänge in der Sitzung Mitteilung machten. Dadurch kam die Geschichte in die Oeffentlichkeit, und der jungliberale Verein berief nun sofort eine Protestversammlung ein, die dieser Tage stattfand und wirklich zahlreich und zwar hauptsächlich von Lehrern besucht war. In dieser Versammlung wurde natürlich gehörig über die Schulbehörde losgezogen. Aber auch die — liberale Partei und die liberalen Blätter bekamen ihr Teil ab. Letzteren wurde vorgeworfen, daß sie die Interessen der Lehrer nicht energisch und warm genug vertreten. Die Lehrerfreundschaft der liberalen Partei aber wurde durch die Mitteilung illustriert, daß die in der Kommission sitzenden Altliberalen bei der Maßregelung Webers mitgewirkt haben! Unser in der Lokalschulkommission sitzender Genosse, Magistratsrat Ed. Schmid, scheint thatsächlich der einzige gewesen zu sein, der sich des Schwerverbrechers annahm. Daß unter solchen Umständen die Jungliberalen nicht gut auf ihre Herren Väter zu sprechen sind, läßt sich denken, und die liberalen Münchener Neuesten Nachrichten jammern jetzt erheblich über die Undankbarkeit der Jungen. Diese Situation ist für die Alten um so schmerzlicher, als ihnen von den Jungliberalen beständig die energische Thätigkeit der — Sozialdemokratie zur Nachahmung empfohlen wird.

In dem Landtagswahlkreise Weilheim wurde an Stelle des Abgeordneten Reisert, der sein Mandat niedergelegt hatte, heute der Bürgermeister Mösmer von Steingaden gewählt. Herr M. ist zwar momentan Centrumsmann, war aber noch vor zwei Jahren Kandidat des Bauernbundes. Um das Mandat bewarben sich nicht weniger als zehn Centrumskandidaten.

(*) **Stuttgart**, 30. Okt. Vor dem Verwaltungsgerichtshof begann heute die öffentliche Verhandlung der Rechtsbeschwerde des Freiherrn Oskar v. Münch von Hohenmühringen, Oberamt Horb. v. Münch, der 1896 bereits einmal entmündigt, später aber wieder für rechtsfähig erklärt wurde, führt seit fast 10 Jahren unausgesetzt Civilprozesse wegen unrechtmäßiger Verwaltung seines Vermögens und anderes. In seinem Kampfe mit den Gerichten hat er sich eine Reihe von Strafen, auch Gefängnisstrafen, zugezogen. Im Sommer 1900 hatte er mit einem seiner Gutsknechte (er ist Besitzer eines aus fünf Rittergütern bestehenden Fideikommisses) ein bedenkliches Rekontre, wobei er dem letzteren vier Revolverkugeln in den Leib schoß, wie v. Münch geltend macht, aus Notwehr. In einem wegen dieser That angestrengten Strafverfahren wurde er freigesprochen mit der Begründung, daß er im Augenblick der That nicht zurechnungsfähig gewesen sei. Entmündigt wurde er seitdem nicht. Wohl aber beschloß die Kreisregierung Reutlingen, ihn zwangsweise in die Irrenanstalt Schussenried einzubringen. Auf die Beschwerde v. Münchs bestätigte das Ministerium des Innern diesen Beschluß mit der Modifikation, daß derselbe außer Vollzug gesetzt werde, solange sich von Münch außerhalb Württembergs aufhalte. Seitdem hat v. Münch den württembergischen Boden verlassen, ist preußischer Staatsbürger geworden, hatte seine Entlassung aus dem württembergischen Staatsverband erwirkt, dies übrigens erst auf dem Beschwerdeweg, und nun führt er beim Verwaltungsgerichtshof Beschwerde gegen die Beschlüsse der Reutlinger Kreisregierung und des Ministeriums des Innern. Eine kuriose Situation entstand, als v. Münch die Frage aufwarf, ob er zur Verhandlung seiner Beschwerdesache freies Geleit nach Stuttgart bekomme. Minister v. Pischek verweigerte dem preußischen Staatsbürger, auf dessen „Gefährlichkeit" er die übrigen deutschen Bundesstaaten nicht aufmerksam machte, der sich deshalb in Berlin ungeschoren häuslich niederlassen konnte, in Württemberg das freie Geleit zur Vertretung seines wirklichen oder vermeintlichen Rechts! Der Minister beschied ihn dahin, daß er, falls er persönlich erscheine, allabendlich in die nahegelegene Anstalt Winnenthal verbracht und morgens dort abgeholt werde. v. Münch lehnte dieses Angebot ab und betraute den Rechtsanwalt Dr. Karl Liebknecht-Berlin mit seiner Vertretung. Namens der Mutter v. Münchs wohnt außerdem Rechtsanwalt K. Haußmann der Verhandlung bei. Wider Erwarten erschien aber v. Münch heute früh doch persönlich vor Gericht. Der Vertreter des Ministeriums des Innern bestand nun darauf, v. Münch unter Aufsicht zu stellen. Haußmann und Dr. Liebknecht bekämpften dessen Standpunkt, schon um den Verkehr der Rechtsvertreter mit dem Beschwerdeführer zu erleichtern und v. Münch selbst bezeichnete es als Hochverrat, wenn man ihn als preußischen Staatsbürger bei einem vorübergehenden Aufenthalte in Stuttgart zwecks Vertretung seines Rechts in eine Irrenanstalt unterbringe. Er wie seine Anwälte forderten einen Gerichtsbeschluß, der aber im Sinne der Anordnung des Ministers ausfiel. v. Münch wird daher während der Dauer der Verhandlung jeden Abend nach Winnenthal geführt und morgens dort geholt. Die Verhandlung wird mindestens vier Tage dauern; allein die Verlesung der Akten füllt zwei Tage aus.

Kleine politische Nachrichten. Einem Mitarbeiter der Münchener Neuesten Nachrichten ist vom Staatssekretär des Reichsmarineamts mitgeteilt worden, daß der **Kopf des Mörders des Freiherrn v. Ketteler** von einem Arzt privatim zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und in der Absicht mitgebracht ist, ihn dem pathologischen Institut zu übergeben. — Nach der Nationalzeitung ist die Gründung eines **nationalliberalen Jugendbundes** in Berlin beschlossen worden. Der vorläufige Vorstand ist bereits gewählt. — Der **ausgewiesene deutsch-amerikanische Kriegsberichterstatter Herrings** soll gestern dem Berliner Polizeipräsidenten ein Gesuch um Aufhebung der Ausweisungsverfügung, eventuell um vorläufige weitere Fristverlängerung überreicht haben. Falls dies erfolglos ist, gedenkt Herrings mit einem Gnadengesuch sich an den Kaiser zu wenden. — Der Berliner Lokalanzeiger will aus Kiel wissen, **Kapitän Reitzke** von der Gazelle habe gestern wegen Unterlassung der dienstlichen Meldung der bekannten Vorgänge auf der Gazelle vor dem **Kriegsgericht** der ersten Marine-Inspektion gestanden und sei freigesprochen worden. — Der Vorstand des Wählervereins in Flensburg hat den Redakteur Jessen als **Reichstagsabgeordneten** für den ersten Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis aufgestellt. Der Kreis ist den Dänen sicher. — Reuters Bureau meldet aus Manila vom 29. Oktober: Der **Filipino-Führer** General Malvar hat eine neue **Proklamation** erlassen, durch die er sich zum Generalkapitän ernennt und die Absicht kundgiebt, die Armee zu reorganisieren und zwei Generalleutenants und vier Divisionsgenerale zu ernennen. — In den Steinbrüchen von Euville bei Nancy fanden **Zusammenstöße zwischen französischen und italienischen** Arbeitern statt. Die Gendarmerie schritt ein, um die Ruhe herzustellen. — Unter dem Vorsitze des Senators Admirals de Cuverville hat sich eine **Liga der Frauen Frankreichs** gebildet, deren Aufgabe es sein soll, bei den nächsten Wahlen zur Deputiertenkammer für konservative Kandidaten zu agitieren. — Ein Journalist aus Carmaux, Namens Oriole, wurde in Clermont-Ferrand verhaftet, weil er die **Soldaten** des 92. Infanterieregiments vor ihrer Kaserne **in einer Ansprache aufforderte**, im Falle eines Ausstandes **ihren** Vorgesetzten nicht zu gehorchen.

Oesterreich-Ungarn.

Jungtschechische Obstruktionsdrohung. — Demonstration italienischer Studenten.

Wien, 30. Oktober. In der Budgetdebatte wirft der Jungtscheche Abgeordneter Kramarsch der Regierung vor, daß sie nicht den Mut habe, die alldeutsche Bewegung als das zu bezeichnen, was sie sei, als eine Gefahr für Oesterreich. Die Regierung täusche sich, wenn sie glaube, daß die „Los von Rom"-Bewegung im Sande verlaufe. Die Opposition der Tschechen sei ernst gemeint, sie würden alles thun, um die Pläne der Regierung zu durchkreuzen, so lange diese nicht das jedem Tschechen zugefügte Unrecht gutgemacht habe. (Beifall.)

Abgeordneter Menger polemisiert gegen den Vorredner und weist die unerhörten Denunziationen der Vorredner gegen die Deutschen zurück, welche nichts gethan hätten, als immer von neuem das aufzurichten, was von den nationalen Gegnern niedergerissen worden sei. Die Sprachenverordnungen seien auf eine ungerechte Art und Weise zu stande gekommen und seien eine Vergewaltigung der Deutschen.

Im weiteren Verlaufe der Budgetdebatte wies der Ministerpräsident v. Koerber den Vorwurf zurück, daß die Regierung der Landwirtschaft nicht die nötige Fürsorge entgegenbringe. Redner lehnte jede Gemeinschaft mit dem Programm der Alldeutschen ab und erklärte, die Regierung täusche sich keinen Augenblick über die Wichtigkeit der Nationalitätenfrage, sie habe jedoch die wichtigsten wirtschaftlichen Fragen im Interesse der notleidenden Bevölkerung vorangestellt. Sobald die dringendsten wirtschaftlichen Fragen erledigt seien, sei die Regierung fest entschlossen, als ehrlicher Unterhändler vor die beiden streitenden Volksstämme zu treten und ihnen einen vielleicht brauchbaren Vermittelungsvorschlag zu unterbreiten. Sobald irgend eine Partei die Nationalitätenfrage als Machtfrage auffasse, so müsse die Regierung vor allem die Macht des Staates unversehrt erhalten, indem sie den nationalen Streit den Parteien überlasse und ihrerseits die Sorge für die Entwickelung der Volksstämme und die Aufrechterhaltung der Ordnung übernehme. (Lebhafter Beifall links. Widerspruch rechts.)

Bezüglich der Los von Rom-Bewegung erklärte der Ministerpräsident, daß es Pflicht der Regierung sei, jeder Ausschreitung entgegenzutreten. Er werde das Gesetz gegen jedermann nachdrücklichst handhaben und am wenigsten einen Terrorismus gegen Andersgläubige oder eine ungesetzliche Propaganda zugeben. Der Ministerpräsident schloß mit der Aufforderung an alle Parteien, sich Mäßigung aufzuerlegen.

Nach dem Ministerpräsidenten sprachen Zacek, Klofac und Rizzi, worauf die Verhandlung abgebrochen wurde. Von Schönerer wurde ein Dringlichkeitsantrag eingebracht, betreffend eine Intervention Oesterreich-Ungarns zu Gunsten der Buren. Die nächste Sitzung findet am Montag statt.

300 italienische Studenten veranstalteten in der Aula der Universität eine Kundgebung für die Errichtung einer italienischen Universität und zogen hierauf vor das Parlament, wo sie Hochrufe auf die italienischen Abgeordneten ausbrachten. Die Wache zerstreute mit blanker Waffe die Studenten und die große Menschenmenge, die sich angesammelt hatte. Ein italienischer Student wurde wegen Widersetzlichkeit verhaftet.

Präsidentenwahl im ungarischen Reichstage.

Budapest, 31. Oktober. Das Abgeordnetenhaus wählte unter großem Beifall den Grafen Albert Apponyi zum Präsidenten.

Frankreich.

Eine Aktion gegen die Türkei?

Paris, 31. Oktober. Die Agence Havas veröffentlichte eine Meldung aus Toulon, wonach der Kommandant des Mittelmeergeschwaders, Admiral Maigret, Order erhalten hatte, die Lebensmittel an Bord zu ergänzen und sich für die Abfahrt bereit zu halten. Von mehreren Blättern wird mit Bestimmtheit behauptet, daß nur ein Teil des Geschwaders an den Uebungen teilnehmen werde und daß der eigentliche Zweck eine Demonstration im Orient sei, um die Regelung des türkisch-französischen Konfliktes zu beschleunigen. Der Figaro will wissen, daß die vom Konteradmiral Caillard befehligte Schiffsdivision, welche zu dieser Demonstration bestimmt sei, aus drei Panzerschiffen und zwei Kreuzern bestehe. An Bord dieser Schiffe befänden sich angeblich 2000 Mann Landungstruppen. Das Blatt giebt unter Vorbehalt zu, daß das Ziel dieser Abteilung Saloniki oder vielmehr Mitylene sei, welches die Einfahrt zu den Dardanellen und zum Golf von Saloniki beherrsche. Caillard habe Order erhalten, die Hafenzölle mit Beschlag zu belegen, falls Frankreich nicht sofort Genugthuung erhalte.

Einstweilen operiert das Mittelmeergeschwader auf hoher See. Nach den Manövern wird ein Teil zurückkehren. Die unter dem Kommando des Admirals Caillard stehende Division hat Befehl erhalten, weitere Instruktionen abzuwarten. Diese werden heute abgesandt werden.

Die Regierungspresse hebt hervor, daß Delcassé um so leichteren Herzens die Expedition nach der Levante anordnen konnte, als der österreichisch-ungarische Minister Graf Goluchowsky ihm kürzlich erklärt habe, Frankreich würde allen Mächten einen großen Dienst erweisen, wenn es bei diesem Anlaß vollen Ernst zeigte. Die nationalistischen Blätter sind verschiedener Meinung; die einen prophezeien die schlimmsten internationalen Verwickelungen, andere billigen das Vorgehen der Regierung. Es heißt, England bemühe sich, im Orient die Situation zu verwirren. Die ganze orientalische Frage könne aufgerollt werden. Frankreich thue daher gut, sich möglichst eng an Rußland anzuschließen.

Der französische Botschafter Bapst hat sich wiederholt geweigert, dem türkischen Minister des Auswärtigen eine Unterredung zu gewähren.

Hierzu drei Beilagen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19011101/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

HERREN-MODEN-HAUS

Gebrüder ROCKMANN

Inh. Gottfried Hühne

Centrale: L.-Reudnitz Dresdner-Str. 75 Gartenhäuser.

LEIPZIG: Tauchaer-Str. 1 ptr. u. I Et.
L.-PLAGWITZ: Carl-Heine-Str. 30
L.-SCHÖNEFELD: Leipziger-Str. 127
LEIPZIG-Zeitzer-Str. 24a Joh. G. Hildebrandt

Unstreitig

Die bedeutendste Auswahl!
Die denkbar beste Ausführung!
Die grössten Neuheiten der Saison!
Die billigsten Preise!

Abteilung für fertige Herren-Konfektion:

Winter-Ueberzieher mit prima Wollfutter	von Mk.	10½–26
Winter-Ueberzieher mit prima Kammgarn oder Seidenfutter	„ „	27–45
Raglans, Ulsters und Sport-Paletots	„ „	17–42
Joppen glatt u. mit Falten u. schwerem Wollfutter	„ „	4¾–16
Jackett-Anzüge in den feinsten Nouveautés	„ „	14½–42
Rock- und Gesellschafts-Anzüge	„ „	18–48

Abteilung für fertige Knaben-Konfektion:

Knaben-Paletots und Pyjacks in chicen Façons	von Mk.	4½–16
Knaben-Anzüge einfach bis zu den apartesten Neuheiten	„ „	2¾–15
Knaben-Joppen mit gutem Wollfutter	„ „	2¾–7

Anzüge, Paletots, Mäntel, Joppen etc. für Jünglinge u. Schüler.

Separat-Abteilung für Herren untersetzter und korpulenter Figuren.
Spottbillig! Bedeutend unter Preis!
Kragenmäntel, Hohenzollern-Mäntel, Havelocks.
Arbeits-Garderoben zu den billigsten Fabrikpreisen.

Bitte ausschneiden!
Bon. Vorzeiger dieses gewähren wir beim Einkauf 10% Rabatt.

Filiale Schönefeld jeden Sonntag von 11–2 Uhr geöffnet.

Mampe

Millionen

tragen

Max Tack'sche

Schuhwaren

ein Beweis f. beste Ausführung u. Haltbarkeit

nur 33|35 Reichsstr. 33|35.

Für Damen:

Zugstiefel, Rossleder, gediegen	Paar	2.85
Knopfstiefel, Rossleder, sehr haltbar	Paar	4.95
Schnürstiefel, Rossleder, dauerhaft	Paar	4.95
Weisse Tanzschuhe, Leder, mit Spange	Paar	3.50
Weisse Tanzschuhe, Leder, ohne Spange	Paar	2.90
Schwarze Tanzschuhe, ausgeschnitten	Paar	1.95

Für Herren:

Hausschuhe, Ledersohle, Fleck	Paar	1.49
Leder-Zugstiefel, sehr dauerhaft	Paar	3.90
Leder-Zugschuhe, alles Leder	Paar	3.90
Leder-Schnürstiefel, prima Ausführung	Paar	5.85

Komm.-Ges. **Max Tack,** Schuhfabrik

nur 33|35 Reichsstr. 33|35.

Um zahlreichen Irrtümern zu begegnen, bitten wir unsere werte Kundschaft, **beim Einkauf von Schuhwaren jeder Art ganz genau auf unsere volle Firma** zu achten:

Comm.-Ges. Max Tack

33|35 Reichsstr. 33|35.

Für jede Uhr 2 Jahre Garantie.

Million-Uhren.

Nickel Mk. 6.50, Stahl Mk. 10.—. Netto.
Silb. Cyl.-Rem.-Uhr ℳ 12.—, gold. Damen-Rem.-Uhr. ℳ 19.—
„ Dam.-Rem.-Uhr. „ 12.50, Federzug-Regulateure „ 12.—
sowie sein reichhaltiges Lager von **Goldwaren,** als:
Ringe, Armbänder, Broschen, Ohrringe, Nadeln u. s. w.
empfiehlt zu billigsten Preisen [14312

Gustav Kaniss
Tauchaer Strasse 6.
Uhren- und Goldwaren-Handlung. Werkstatt für solide Reparatur.
Abonnenten der Volkszeitung erhalten 10% Rabatt.

Für jede Uhr 2 Jahre Garantie.

Das Baumwollwaren-Geschäft

von **Charl. Kriegel**
Plagwitz, Merseburger Str. 23
vormals

Detail-Verkauf d. Leipziger Baumwollspinnerei

empfiehlt **Barchent,** roh, gebleicht und bunt, **Nessel-** und **Hemdentuche, Doublas, Leib-, Bett-** und **Tischwäsche, Damast, Inlets, Taschen-** und **Handtücher, fertige Herren-** und **Frauenhemden, Schürzen-** und **Waschkleiderstoffe** zu Fabrikpreisen.

Ausstattungen werden in sorgfältigster Weise ausgeführt. [9718

Billig und gut!

Schuhwaren

für Damen, Herren und Kinder zu jedem Preis billig! [4838

Lange Herrenstiefel, Handarb.	12-15 ℳ
Schaftstiefel, Handarb., von	5½-7½ „
Stiefeletten, Handarb., von	4½-7½ „
Herren-Halbschuhe	3½-7 „
Turnschuhe mit Gummisohle	2 „
Damen-Knopfstiefel, engl.	5-7 „
Knaben-Schnürschuhe	3½-5½ „
Damen-Zugstiefel	4-9 „
Damen-Promenadenschuhe	2.75-6 „

Braune Schuhwaren aller Art.

Wollen Sie für Ihr Geld etwas Gutes und wirklich Billiges kaufen, dann besuchen Sie nur das Schuhgeschäft

Nikolaistr. 27, 1 Treppe, Eingang i. Hausflur

Gebr. Cohn.

Konkurs-Massen-Ausverkauf

und anderer Waren.

Enorm billig! Nur kurze Zeit!

1 Posten	Wirtschafts-Schürzen, Stück	50 Pfg.
1 Posten	Männer- und Frauen-Hemden, Stück	85 Pfg.
1 Posten	Hosenträger, Paar 30, 25, 20, 10 und	5 Pfg.
1 Posten	Damen-Korsetts, 150, 100 und	80 Pfg. [9714
1 Posten	Herren-Socken,	5 Paar 100 Pfg.
1 Posten	Velour-Barchente zu Kleider u. Blusen, 3 Meter	100 Pfg.
1 Posten	Bettzeuge, weiß und bunt, Meter	25 Pfg.
1 Posten	Taschentücher, weiß u. bunt, Dutzend 200, 180, 160 u.	120 Pfg.

und diverse andere Artikel.

Nur Schützenstr. 21, Eckladen.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Pollender in Leipzig. — Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung G. Heinisch in Leipzig.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19011101/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

An die Parteigenossen und Genossinnen!

Die Beerdigung unseres Dr. Bruno Schoenlank

findet am Sonntag den 3. November statt.

Dem Leichenbegängnis geht mittags 12 Uhr im Pantheon, Dresdener Straße, eine

Trauerfeier

vorauf, zu der aus Rücksicht auf den zu erwartenden starken Andrang der Genossen, die dem lieben Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, Karten ausgegeben werden müssen, wobei in erster Linie die aus anderen Städten erscheinenden Delegationen, weiter aber sämtliche hiesige Vereine und Gewerkschaften möglichst gleichmäßig bedacht werden.

Die Kranzspenden für den Verstorbenen werden in das Pantheon erbeten.

Um 1¼ Uhr wird die Trauerfeier im Pantheon zu beenden sein.

Danach formiert sich der Zug der Leidtragenden in folgender Ordnung:

1. Musikkapelle,
2. Kranzträger,
3. Auswärtige Delegierte,
4. Parteigenossen des 12. Wahlkreises,
5. Musikkapelle,
6. Gewerkschaften (Die Reihenfolge wird noch bekannt gegeben),
7. Musikkapelle,
8. Parteigenossen des 13. Wahlkreises in der durch das Los bestimmten Reihenfolge: Ostbezirk, Westbezirk, Nordbezirk, Südostbezirk, Südbezirk.

Der Trauerzug bewegt sich vom Pantheon durch die Dresdener Straße bis zum Johannisplatz, von hier durch die Thalstraße nach dem Pathologischen Institut in der Liebigstraße, wo der Sarg des Verstorbenen und des letzteren Familienangehörige in den Zug aufgenommen werden. Vom Pathologischen Institut nimmt der Zug seinen Weg durch die Johannisallee und die Reitzenhainer Straße in Thonberg nach dem städtischen Südfriedhof.

Um eine geregelte Formierung des Zuges zu ermöglichen, sind für die einzelnen Gruppen der Teilnehmer folgende Sammelplätze festgesetzt worden:

für den 12. Wahlkreis die Lange Straße;

für die Gewerkschaften der Gerichtsweg, die Perthesstraße, die Göschenstraße und die Crusiusstraße, (nähere Bestimmung über die Aufstellung der Gewerkschaften bleibt noch vorbehalten);

für den 13. Wahlkreis: Ostbezirk Rathausstraße, Westbezirk Gemeindestraße, Nordbezirk Senefelder Straße, Südostbezirk Leipziger Straße, Südbezirk Grenzstraße.

Der Zug wird geleitet durch eine Anzahl mit weißen Abzeichen kenntlich gemachter Ordner. Wir bitten, deren Weisungen strikt Folge leisten zu wollen.

Sobald sich der Zug in Bewegung setzt, schließen sich die einzelnen Gruppen in Reihen von sechs Personen in der oben angegebenen Folge dem Zuge an. Die Ordner geben hierzu das Zeichen.

Bei der Ankunft des Zuges bilden die Kranzträger vor dem Eingange des Südfriedhofes zu beiden Seiten des Weges Spalier.

Um die Ordnung des Zuges nicht zu stören, bitten wir alle Teilnehmer, sich rechtzeitig um ½1 Uhr auf den für sie bestimmten Sammelplätzen einzufinden. Ein gruppenweises Eintreten in den Zug auf seinem Wege kann wegen der damit verbundenen Störung nicht gestattet werden. Wer am Begräbnis sich beteiligen will, muß also bei Aufstellung des Zuges am Platze sein, da vor Ankunft des Trauerzuges das Publikum auch auf dem Friedhof Einlaß nicht findet.

Im übrigen ersuchen wir die Teilnehmer, bei der Aufstellung am Grabe die umliegenden Gräber zu schonen.

Parteigenossen! Was Bruno Schoenlank uns allen gewesen ist, braucht hier nicht noch näher erörtert zu werden. Wir wissen, daß unzählige Leipziger Arbeiter mit Liebe und Verehrung an dem Manne hingen, der seine ganze gewaltige Arbeitskraft in den Dienst unserer Sache gestellt hat, bis daß ein grausames Geschick ihn von uns riß.

Parteigenossen und Genossinnen! Folgen wir alle unserem Bruno Schoenlank zu seiner letzten Ruhestätte.

Für die sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften:
Das Komitee.

Der Krieg in Südafrika.

Ein Sieg der Buren.

Nach Meldungen, die im Haag eingetroffen sind, hat Delarey am 24. Oktober über General Methuen einen Sieg davongetragen. Sämtliche englische Munition und der Proviant sowie vier Kanonen wurden erbeutet. 150 Engländer sind tot und verwundet, viele gefangen.

Eine Intervention Hollands

scheint nicht außer Bereich der Möglichkeit zu sein. In der Kammer verteidigte bei der allgemeinen Beratung der Politik des Kabinetts in den Bureaus der Zweiten Kammer die ministerielle Partei die Haltung des Ministeriums Kuyper in der südafrikanischen Frage und legte dar, daß es nach den Erklärungen des Ministerpräsidenten Kuyper nicht ausgeschlossen sei, daß die gegenwärtige Regierung bei dem jetzigen Stande der Dinge alles in ihrer Macht Stehende zu Gunsten der südafrikanischen Republiken thue.

Wie weiter verlautet, hat der Minister des Aeußern eine Rundfrage an die Großmächte gerichtet, ob sie geneigt seien, ein holländisches Vorgehen zur Herbeiführung des Friedens zu unterstützen. Wenn die Mächte zustimmen, wird die holländische Regierung die Burenführer bewegen, die Autonomie unter nomineller englischer Oberherrschaft, Rückgabe der konfiszierten Güter und Amnestie für die Kapaufständischen anzunehmen.

Vom Boykott gegen England.

Die Frankfurter Zeitung meldet aus Amsterdam: Von 86 Arbeiterinnungen, die das hiesige Arbeitersekretariat eingeladen hatte, waren gestern Vertreter von 98 Vereinen erschienen, teilweise indes ohne Mandat. Man nahm den Antrag eines Freisozialdemokraten an, der dem Plan eines Boykotts der englischen Schiffe kräftige Hilfe verspricht, jedoch erklärt, daß damit keineswegs eine Kundgebung gegen die englischen Arbeiter ausgesprochen sein soll.

Gegen die britische Gewaltjustiz.

Das niederländische Rote Kreuz veröffentlicht einen Bericht, in dem es feststellt, daß die niederländische Ambulanz, die am 5. Juli, als sie Pretoria verließ, gefangen genommen wurde, keineswegs beabsichtigte, die Neutralität zu verletzen. Die englischen Behörden in Pretoria hätten im voraus gewußt, daß die Mitglieder der Ambulanz sich dazu offen erbieten würden, den Briefdienst der Buren mit ihren Familien zu vermitteln. Eine einfache Warnung seitens der englischen Behörden würde genügt haben, dies zu verhindern. Selbst wenn das Vorgehen der Ambulanz eine Verletzung der Genfer Konvention gewesen wäre, so würde doch die völlige Entfernung der Ambulanz vom Kriegsschauplatz eine genügend strenge Strafe gewesen sein. Die Deportation der Aerzte und ihrer Gehilfen nach Ceylon, wo sie sich noch als Kriegsgefangene befinden, sei nicht zu rechtfertigen, solange die englische Regierung nicht den Nachweis liefern könne, daß die bei den Mitgliedern der Ambulanz konfiszierten Papiere eine derartige Maßregel erforderlich erscheinen ließen. Nachdem die anderen Ambulanzen in ihre Heimat zurückbeordert worden seien, habe das Komitee des Roten Kreuzes mehrere Male die englische Regierung dazu zu bestimmen gesucht, den Beistand des Roten Kreuzes für die Burenkommandos zuzulassen. Alle diese Gesuche seien unbeantwortet geblieben, desgleichen eine Depesche der Frau Botha vom 18. Juni an General Kitchener, in der sie ihn ersuchte, durch eine Depesche sein Versprechen zu bestätigen, daß es den Aerzten gestattet sein soll, mit Medikamenten die Linien zu passieren. Das Versprechen sei nicht gehalten worden.

Blutgerichte.

In Vryburg wurden am Dienstag zwei „Aufrührer" hingerichtet; 18 andere wurden zu Strafen von fünf Jahren bis zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Die Vorgänge in China.

England spannt auf Weihaiwei.

Der englische Gesandte Satow ist in Weihaiwei eingetroffen. Sein Besuch hängt dem Vernehmen nach mit der Frage der Verwaltung der Stadt Weihaiwei zusammen, die ein Zufluchtsort für Gesindel der schlimmsten Art und eine Brutstätte des Aufruhrs ist. Die Verwaltung der Stadt durch die Engländer wird als sehr wünschenswert erachtet, da sie im Mittelpunkte des englischen Gebietes liegt.

Aus der Partei.

Ueber den Prozeß Opificius läßt sich das Badische Nachrichtenbureau aus Pforzheim melden, daß man in dortigen Parteikreisen die bestimmte Hoffnung hege, daß die von dem Abgeordneten Opificius gegen das Urteil der Strafkammer eingelegte Berufung von Erfolg begleitet sein werde, und zwar mindestens insofern, als ihm die Berechtigung zur Bekleidung öffentlicher Aemter wieder zugesprochen wird. Die Mannheimer Volksstimme schreibt hierzu, daß, soweit sie unterrichtet sei, Genosse Opificius sein Mandat niederlegen wird ohne Rücksicht auf den weiteren Verlauf des Prozesses. Er will damit bewirken, daß der Wahlbezirk, der ihn zu seinem Vertreter erwählte, im Landtage keinen Augenblick unvertreten bleibt, obwohl die Schuld nicht an ihm liegt, daß der Bezirk seinen erwählten Abgeordneten verlieren soll. Da Opificius mit einer großen Mehrheit von Wahlmännern gewählt ist, steht seine Wiederwahl, falls er wieder kandidiert, außer allem Zweifel

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19011101/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Aloys Fauquez †. Aus Zürich schreibt uns unser ch.-Mitarbeiter vom 29. Oktober. Soeben kommt aus Lausanne die Nachricht, daß Genosse Aloys Fauquez gestorben ist. Um mehr als drei Jahrzehnte jünger als Karl Bürkli, den wir letzte Woche in Zürich zu Grabe trugen, ist Fauquez wie jener eine im besten Sinne des Wortes originelle Persönlichkeit, als Mensch sowohl, wie als Politiker. Schon die äußere Erscheinung war außergewöhnlich. Fauquez war, im Gegensatz zu der Mehrzahl seiner zierlichen romanischen Stammesbrüder, ein wahrer Koloß, der überall Aufsehen erregte. Es existieren darüber heitere Anekdoten. Besonderes Vergnügen machte es ihm zu erzählen, welch ungeheueres Staunen seine massige Riesengestalt bei Gelegenheit des internationalen Sozialistenkongresses in London bei der englischen Schuljugend hervorrief. Auch den Scherz, daß Fauquez' mehr als drei Centner schwere Gestalt eine „Verkörperung des Massenelends" sei, wobei der Ausdruck Massenelend doppelsinnig angewandt wurde, hat er nicht krumm genommen. Es war ein seltsames Bild, diesen körperlich so schwerfällig erscheinenden Mann in der Debatte reden zu hören und zu sehen. Die ganze wuchtige Gestalt bekam ungeahntes Leben und echt romanische Beweglichkeit. Es gab kaum einen feurigeren Redner als ihn, bei dem man eher Phlegma als Temperament vermutet hätte.

Von Beruf war Fauquez Advokat, und er war infolge seines Witzes, seiner rhetorischen Begabung und seiner nie versagenden Schlagfertigkeit ein ausgezeichneter Verteidiger. Auch als Politiker war er ein Anwalt, ein Rechtsanwalt des Volkes in des Wortes schönster Bedeutung. Früh hatte er sich der Sozialdemokratie angeschlossen, deren Ideen er mit ebenso großem Geschick als Mut vertrat. Die waadtländische sozialdemokratische Partei hat er durch seine unermüdliche Agitation in Versammlungen, in der Presse und im Ratssaal zu einem maßgebenden Faktor in der kantonalen Politik gemacht; den heftigsten Kampf führte er gegen den Militarismus, dessen Vertreter es ihm denn auch durch wütende Angriffe heimzahlten. . .

Im besten Mannesalter hat unseren tapferen Waadtländer Fürsprech der Tod hinweggerafft. Die sozialdemokratische Partei seines Heimatkantons verliert an ihm ihren unbestrittenen Führer, die schweizerische und internationale Sozialdemokratie einen wackeren Vorkämpfer.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 1. November.

Dem Verein deutscher Steindruckereibesitzer, der kürzlich gegründet worden ist und seinen Sitz in Leipzig hat, haben sich bereits 300 Firmen angeschlossen. Dir Arbeiter wissen, was sie in der Regel von der Wahrnehmung der gewerblichen und sozialen Interessen, die dieser Verband gleich anderen Unternehmerverbänden befolgt, zu erwarten haben. Um so mehr wird es in ihrem Interesse liegen, dafür zu sorgen, daß der Organisation der Unternehmer eine starke Organisation der Arbeiter gegenübersteht.

Die Innung Leipziger Buchdruckereibesitzer hat in ihrer letzten Versammlung den Beschluß gefaßt, eine der Erhöhung des Lohntarifs entsprechende Erhöhung der Druckpreise sowie eine gleichmäßige Regelung der Gewißgeldlohnsätze vorzunehmen.

Polizeilich beschlagnahmt wurde hier auf Antrag der Staatsanwaltschaft aus der Druckschrift „Der Sinn des Lebens" von Tolstoj der „Antwort an den Synod" betitelte Teil.

Die Aufnahme schulpflichtiger Kinder in die vereinigte Freischule betrifft eine Bekanntmachung des Schulausschusses der Stadt Leipzig. Danach haben diejenigen Eltern, die um Aufnahme ihrer Ostern 1902 schulpflichtig werdenden Kinder in die Freischule nachzusuchen gesonnen sind, ihre Gesuche von jetzt ab bis spätestens den 16. November d. J. in der Schulexpedition, alte Waage, Katharinenstraße 1, 1. Etage, Zimmer Nr. 4, vormittags von 9 bis ½1 Uhr oder nachmittags von 3 bis 6 Uhr persönlich anzubringen, und die ihnen vorzulegenden Fragen vollständig und der Wahrheit gemäß zu beantworten, auch gleichzeitig ein Zeugnis über das Alter des anzumeldenden Kindes und den Impfschein vorzulegen.

Für Postkarten, bei denen der Ausdruck der Bezeichnung „Postkarten" fehlt, die aber außer richtiger Frankierung auch allen anderen Anforderungen einer Postkarte entsprechen, wird nach einer Verfügung des Staatssekretärs des Reichspostamtes vom 1. November ab bis auf weiteres versuchsweise im Verkehr innerhalb des deutschen Reiches eine Nachtaxe nicht mehr erhoben werden.

Selbstmord- und Unfallstatistik für den Monat Oktober 1901. Im verflossenen Monate waren im Gebiete der Stadt Leipzig 11 Selbstmorde, 4 Selbstmordversuche und 10 Unglücksfälle mit tödlichem Ausgange zu verzeichnen. Von den 7 männlichen und 4 weiblichen Personen, die sich das Leben nahmen, haben sich 4 ertränkt, 3 erhängt, 2 erschossen, 1 sich die Kehle durchschnitten und 1 sich von einem Bahnzuge überfahren lassen. 2 Personen versuchten sich zu ertränken, 1 zu erschießen und 1 zu vergiften. Zwei Knaben im Alter von 2 und 11 Jahren fanden den Tod durch Abstürzen; drei Kinder, ein 11jähriger Knabe, ein 2jähriges und ein 3jähriges Mädchen, wurden von Lastgeschirren totgefahren; eine 49 Jahre alte Handarbeitslehrerin erstickte durch Einatmen von Leuchtgas; ein einjähriger Knabe fiel in eine Badewanne und ertrank darin; ein 12jähriger Knabe erdrosselte sich beim Spielen mit einer Leine; ein 34jähriger Schlosser verletzte sich tödlich durch einen Sturz und ein junges Mädchen wurde von losgelösten Gypsstücken der Stuckverzierung eines Saales erschlagen. Im September waren 14 Selbstmorde, 12 Selbstmordversuche und 1 Unglücksfall mit tödlichem Ausgange zu registrieren.

Patentanmeldungen sächsischer Erfinder. Gegen diese Patentanmeldungen kann bis zum 28. Dezember Einspruch erhoben werden. Kl. 15. Druckerei, Liniermaschinen, Schreibmaschinen, Stempel. H. 25596: Pneumatischer Bogenanleger für Schnellpressen und Falzmaschinen. B. Heymann sen., Groß-Olbersdorf i. S. — Kl. 21. Elektrotechnik. M. 19824: Verfahren zum Umschalten von Elektricitätszählern auf einem anderen Tarif. Zus. z. Anmeldung M. 19319. W. Matthiesen, Leutzsch-Leipzig. — Kl. 38. Holzbearbeitung und Konservierung. B. 28841: Muschelschneidemaschine. M. Emil Berger, Calnsdorf i. S. — Kl. 63. Sattlerei und Wagenbau (außer Eisenbahnwagen Kl. 20e), Motorwagen und Fahrräder. Z. 3291: Abdichtung für den Rohrstutzen zum Anschluß des Luftpumpenschlauchs an den Ventilstutzen. W. Zangenberg, Dresden A., Räcknitzstraße 5. — Kl. 79. Tabak, Cigarren, Cigaretten. F. 13874: Vorrichtung zum Zerschneiden eines gleichmäßig fortbewegten Cigarettenstranges. Feinmaschinenbau G. Calberla, G. m. b. H., Dresden-A.

Von einem schnellen Tode wurde Mittwoch abend in der zwölften Stunde der Musikdirektor Peilicke in Schloß Drachenfels ereilt. Er sank während der Ausübung seines Berufes plötzlich um und verschied, vermutlich infolge eines Schlaganfalls.

Vergiftungsversuch. Als gestern früh die Ehefrau eines in der Körnerstraße wohnenden Fuhrwerksbesitzers den Morgenkaffee trinken wollte, fiel ihr ein sehr schlechter Geschmack des Kaffees auf. Sie ließ das Getränk von einem Chemiker untersuchen und dieser stellte fest, daß der Kaffee mit einer bedeutenden Quantität Schwefelsäure vergiftet war. Durch die kriminalpolizeilichen Erörterungen wurde festgestellt, daß das aus Nellschütz gebürtige, erst 14 Jahre alte Dienstmädchen der Frau den Kaffee vergiftet hat und zwar aus Rache wegen einer erlittenen Zurechtweisung.

Von der Straße. Im Dresdener Güterbahnhofe gingen vergangenen Mittwoch abend die Pferde eines Rollgeschirrs durch. Das Handpferd des Rollgeschirres rannte mit der Brust gegen die Deichsel eines entgegenkommenden Geschirres und verletzte sich so schwer, daß es von Mannschaften der Feuerwehr in die Veterinärklinik geschafft werden mußte. — In der Kaiser Wilhelmstraße erfolgte gestern nachmittag ein Wasserrohrbruch. Es wurden sofort die nötigen Vorkehrungen von Beamten des Wasserwerks getroffen.

Kleine Polizeinachrichten. Auf dem Transport von Dortmund nach Leipzig ist Mittwoch abend der wegen Diebstahls in Dortmund festgenommene, am 11. September 1886 in Eisleben geborene Arbeiter Hermann Gustav Hoffmann zwischen Lützschena und Wahren seinem Transporteur aus dem Eisenbahnzuge entwichen und entkommen.

Vermißt wird seit dem 28. Oktober der am 19. Juli 1888 in Stötteritz geborene Schulknabe Willy Theile aus der Behausung seiner in der Hohen Straße wohnenden Eltern. Der Knabe ist von kräftiger Gestalt, hat blondes Haar und trägt einen blau- und weißgestreiften Anzug und blaue Mütze.

Aus einer Wohnung in der Lessingstraße wurde am 30. d. M. ein brauner Biberkragen mit sechs kleinen schwarzen Schwänzen, gefüttert mit schwarzer Seide, gestohlen. Dieses Diebstahls ist eine Handelsfrau im Alter von 38 bis 40 Jahren, von großer, kräftiger Gestalt, mit schwarzem Haar, verdächtig. Die Frau trug einen dunklen Rock, blaugedruckte Schürze, dunkles Jackett und ein rotes Kopftuch. Sie führte einen Handkorb mit Eiern bei sich.

Unter erschwerenden Umständen stahlen Diebe am 30. v. Mts. aus einer Kellnerkammer am Neumarkte einen Geldbetrag von 33 Mk., eine silberne Remontoir-Ankeruhr und mehrere weiße Taschentücher, gezeichnet O und Monogramm OH.

Mittwoch nachmittag in der 5. Stunde brach in der Küche eines in der Landsberger Straße wohnenden Malers Feuer aus, das jedoch vor dem Eintreffen der alarmierten Feuerwehr von Hausbewohnern gelöscht wurde. Das 36jährige Dienstmädchen des Malers mußte im Küchenofen Wachs kochen. Dies kochte über und geriet in Brand. Bei dem Versuche, letzteren zu unterdrücken, hat sich das bedauernswerte Mädchen im Gesicht, sowie an Händen und Füßen so schwere Brandwunden zugezogen, daß es nach Anlegung von Notverbänden durch die Feuerwehr sofort in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Gerichtssaal.

Reichsgericht.

Leipzig, 30. Oktober.

Ausschluß aus einem Vereine. Ein Rechtsstreit, der in weiteren Kreisen Aufsehen erregt hat, fand heute vor dem vierten Civilsenate des Reichsgerichts seinen Abschluß. In Offenbach a. M. waren zwischen dem Beigeordneten Wolff, der das Krankenhauswesen zu verwalten hat, und dem Vorsteher des städtischen Krankenhauses, Medizinalrat Dr. Köhler, Differenzen entstanden, weil der letztere sich nicht bereit fand, die kleinen Geldbeträge, die im Nachlasse verstorbener Krankenhausinsassen vorgefunden wurden, mit der Stadt zu verrechnen, sie vielmehr in anderer Weise zweckentsprechend verwenden wollte. Aus Anlaß eines besonderen Falles stellte ein Stadtverordneter an Herrn Wolff in öffentlicher Stadtverordnetensitzung eine Anfrage und Herr Wolff beantwortete sie dahin, daß die 1.60 Mk., die der verstorbene K. mit in das Krankenhaus gebracht habe, nicht verrechnet worden sei; das Geld scheine auch in die geheime Kasse des Krankenhauses geflossen zu sein; dies sei ein Verfahren, von dem er nicht wisse, was er davon halten solle. Nun gehörte Herr Wolff einem Vereine zur Pflege der Geselligkeit und des Spieles an, welcher den Namen „Großes Kolleg" führt und vom Großherzoge das Recht der juristischen Person verliehen erhalten hat. Viele Mitglieder dieses Vereines erblickten in der erwähnten Aeußerung des Herrn Wolff, die in die weitere Oeffentlichkeit gedrungen war, eine Verdächtigung des Medizinalrates Dr. Köhler. Unter Bezugnahme auf § 41 der Vereinssatzung stellten 62 Mitglieder den Antrag auf Ausschluß des Herrn Wolff aus dem Vereine. Ausgeschlossen werden kann auf Grund jener Bestimmung ein Mitglied, das sich der Satzung nicht fügt, die gesellschaftliche Ordnung stört oder sich auf sonstige Weise durch sein Betragen unwürdig macht, der Gesellschaft länger anzugehören. Herr Wolff wurde darauf mit 82 gegen sechs Stimmen in geheimer Abstimmung aus dem Vereine ausgeschlossen. Er strengte dann gegen den Verein eine Klage an mit dem Antrage, den Verein zur Anerkennung seiner Mitgliedschaft zu verurteilen. Zur Begründung führte er an, es sei unzulässig gewesen, ihn auszuschließen wegen einer amtlich von ihm gethanen Aeußerung, die der Sachlage durchaus entsprochen habe. Das Landgericht erkannte dem Klageantrag entsprechend, aber auf die Berufung des Großen Kollegs wies das Oberlandesgericht Darmstadt Herrn Wolff mit seiner Klage ab. Gegen dieses Urteil hatte er Revision eingelegt, die heute vor dem Reichsgerichte von Herrn Geh. Justizrat Mecke begründet wurde. Die Gründe des Berufungsgerichtes wurden als nicht zutreffend bezeichnet. Der Kläger habe in amtlicher Eigenschaft eine Erklärung abgegeben, die der Wahrheit entsprach und die abzugeben er verpflichtet war. Wenn dies der Fall sei, so müsse es als unsittlich bezeichnet werden, daß der Kläger für diese Aeußerung in einer Privatgesellschaft verantwortlich gemacht werde. Das widerspreche der staatlichen Ordnung. — Der Vertreter des Großen Kollegs, Justizrat Ergthrobel, beantragte die Zurückweisung der Revision. Das Reichsgericht könne nicht nachprüfen, ob ein Mitglied eines

Kleine Chronik.

Leipzig, 1. November.

Theaternachrichten. Im Neuen Theater wird Sonnabend das Schauspiel Wilhelm Tell gegeben. Im Alten Theater ist die Operette Die Geisha angesetzt.

Im Carolatheater gelangt als zweites Gastspiel der k. k. Hofburgschauspielerin Frl. Adele Sandrock mit ihrer Gesellschaft Die Kameliendame mit Adele Sandrock in der Titelrolle zur Aufführung.

Sonntag findet im Neuen Theater eine Aufführung der Oper Die Afrikanerin statt. — Im Alten Theater geht nachmittags ½3 Uhr für den Leipziger Arbeiterverein Don Carlos in Scene. Da der Arbeiterverein über sämtliche Plätze verfügt, so wird die Kasse für diese Nachmittagsvorstellung nicht geöffnet. — Abends ½8 Uhr wird die Lustspielnovität Seine Fee (Champerays Leiden) zum ersten Male wiederholt. — Im Carolatheater setzt am Sonntag die k. k. Hofburgschauspielerin Frl. Adele Sandrock ihr Gastspiel in Francillon fort, um am Montag ihr äußerst interessantes Gastspiel als Hamlet zu beschließen.

Neues Theater. (Aida von G. Verdi.) Verdis Aida, die seiner Zeit im Auftrage des Khedive für die Eröffnungsfeierlichkeiten des Suezkanals geschrieben wurde, ist ihrer ganzen Anlage nach eine Pomp- und Festoper, in der die Entfaltung scenischer Pracht in Kostümen, Aufzügen und Dekorationen eine große Rolle spielt. Dennoch dürfen wir die Aida keineswegs zu den eigentlichen Spektakelopern rechnen, denn sie ist bei allem äußeren Prunk auch musikalisch ein hochinteressantes Werk. Sie bezeichnet einen entschiedenen Wendepunkt in dem reichen Schaffen des genialen italienischen Meisters, der sein ganzes Leben lang immer „lernte" und doch eigentlich niemandes „Schüler" war. Die ältere italienische Opernform, bei der die dramatische Handlung ein unnützer Ballast und nur dazu da war, den Sängern Gelegenheit zu geben, ihre Arien zu singen, ist in der Aida verlassen, und der Komponist sucht nun im Gegensatz zu seinen Vorgängern gerade die Angelpunkte der früher vernachlässigten dramatischen Handlung zu illustrieren und stark hervorzuheben. Die Aida könnte beinahe schon ein wirkliches Musikdrama sein, wenn im Textbuch die äußere Schablone der französischen großen Oper nicht so ängstlich festgehalten wäre. Es sind noch die altbekannten Opernfiguren: König, Oberpriester, Prinzessin, Feldherr und kriegsgefangene Sklaven von königlichem Stamme (frei nach der Afrikanerin), die die Handlung führen, sie sind diesmal nur in alltägliche Gewänder gesteckt und tragen ungewohnte Namen. Trotzdem aber enthält das Textbuch gute dramatische Momente und bot dem Komponisten Gelegenheit, seine Kunst der Charakterisierung voll zu entfalten. Die einzelnen Charaktere sind musikalisch scharf umrissen, und in ganz besonderer Weise ist es Verdi gelungen, durch seine Musik den Eindruck des Fremdartigen und Altertümlichen zu erwecken und so dem ganzen Werke gewissermaßen eine eigenartige Lokalfarbe zu verleihen. In dieser Beziehung sind besonders die Tempelgesänge interessant.

Die Oper stellt denn auch hohe Anforderungen an die dramatische Begabung der Hauptdarsteller. Vor allem verlangt die leidenschaftliche Aida eine temperamentvolle Darstellerin. Sie ist ein wildes, ungebändigtes Naturkind, das seine Gefühle und Leidenschaften nur mühsam bezwingt und kaum verbergen kann. In der Liebe zu Radames aber wird diese Aida zum sanften hingebenden Weibe, da kommen unter der rauhen Schale ganz weiche innige Züge zum Vorschein, die dann durch den Kontrast um so rührender wirken. Frl. Weidt, die gestern die Aida sang, betonte besonders die leidenschaftliche Seite des Charakters. Sie arbeitete die dramatischen Accente überall scharf heraus, an den eigentlich lyrischen Stellen, wie im Duett mit Radames in dritten Akte, blieb sie dagegen der Rolle noch manches schuldig. Hier fehlte ihrem etwas spröden Organ auch der weiche sinnliche Klang. Dagegen gab Frl. Sengern die Amneris etwas zu verschwommen. Die Amneris, die Tochter der Pharaonen, ist stolz und kalt. Auch sie liebt Radames, aber ihre Liebe hat etwas Berechnendes. Sie liebt in ihm den erfolgreichen Feldherrn, den glänzenden Krieger, und ihre Eifersucht steigert sich zur Rachsucht, wie sie inne wird, daß die Liebe des Gefeierten ihrer Sklavin gehört. Sie überantwortet ihn dem Tode. Dieser Stolz und eine gewisse Härte, die mit den weichen Gefühlen der Aida scharf kontrastiert, müssen durch die Darstellerin der Amneris zum Ausdruck gebracht werden. Das gelang Frl. Sengern nicht. Es fehlte ihrer Amneris an Größe und Hoheit. Und noch ein Wort zur Kostümfrage. In der ersten Scene des ersten Aktes trug Frl. Sengern ein sehr hübsches und recht glücklich im Sinne der altägyptischen Tracht stilisiertes Gewand. Warum vertauschte sie dieses Kleid sofort mit einem anderen ganz zeit- und charakterlosen Theaterkostüm, dessen breiter im schönsten Renaissancestil gestickter Saum sich in der ägyptischen Umgebung sehr sonderbar ausnahm. Wenn denn schon einmal das Gewand gewechselt werden sollte — was meiner Ansicht nach überhaupt gar nicht nötig war — so sollte man doch wenigstens nicht das passende ausziehen, um für den größeren Teil des Abends ein unpassendes zu wählen. Der Radames des Herrn Urlus muß in musikalischer wie in darstellerischer Hinsicht noch besser ausgearbeitet werden. Die Deklamation erscheint noch vielfach unfrei, das Spiel zu steif. Den Amonasro sang und spielte Herr Schütz mit leidenschaftlichem Feuer. Warum trägt der Sänger aber diesen ungeheuerlichen Tambourmajorbart? Die Aethiopier waren ein bartloses Volk. Die Aegypter trugen allerdings auch keine Bärte, und am allerwenigsten die Priester, die ganz kahl geschoren gingen. Aber in unseren Opern hat sich die Tradition festgesetzt, daß Oberpriester immer recht lange Bärte haben. Darum hat sich der lange Sarastrobart auch in der Aida beim König und beim Ramphis eingebürgert. Die müssen wir nun schon mit in den Kauf nehmen; denn es würde an Pedanterie grenzen, wenn man bei so alt eingefressenen Theatergewohnheiten auf historische Treue dringen wollte, obschon man in Wirklichkeit ebensogut einen Papst des neunzehnten Jahrhunderts wie einen ägyptischen Oberpriester oder Pharao mit einem Sarastrobart darstellen könnte. Aber wozu soll der wilde Aethioper auch noch dieses Bartungeheuer tragen? Wir müssen uns bei der Aida-Ausstattung überhaupt recht vielen Opernblödsinn gefallen lassen. Besonders im Triumphzug des zweiten Aktes feiern unsere Regisseure und Ballettmeister wahre Orgien der Sinnlosigkeit. Die Gewänder sind mehr phantastisch als historisch, besonders die Kopfbedeckungen lassen an Abenteuerlichkeit nichts zu wünschen übrig. Auch die Requisiten, Waffen, Banner, Feldzeichen 2c. sind mehr bunt und absonderlich als richtig. Das ist so ziemlich auf allen Bühnen so. Der große ausgestopfte Apistier, der bei uns im Zuge getragen wird, mag z. B. ganz gut gemeint sein, aber er wirkt komisch. Und müssen denn, um nur möglichst viel auf die Scene zu schleppen, alle alten Rumpelkammern der Ballettrequisiten ausgeräumt werden? Was sollen z. B. die großen silbernen oder goldenen Pappdeckelsterne auf langen Stangen, die irgend einem Feenballett irgend eines Weihnachtsmärchens entstammen mögen, bei den ägyptischen Kriegern vor den Thoren Thebens? Ist es nicht schon genug, daß wir uns hier die moderne Militärmusik mit ihren modernen Blechinstrumenten gefallen lassen müssen? Strenge historische Genauigkeit wollen wir ja noch gar nicht verlangen — obgleich es der modernen Bühnenkunst wohl möglich wäre, selbst in einer Oper wie Aida dieser Forderung gerecht zu werden — aber zwischen dem Triumphzug eines altägyptischen Feldherrn und einem Ballett aus Aschenbrödel muß doch ein gewisser Unterschied gemacht werden, und da genügt ein schiefbeiniger ausgestopfter Apistier nicht, wenn man daneben noch allen alten Ballettplunder mitschleppt. Der Ballettmeister aber sollte auf die Tänze als solche mehr Sorgfalt verwenden. Da sollte etwas Stil hineingebracht werden, besonders in die Tempeltänze. Aber da kommen wir über die alten langweiligen Drehungen und Beugungen und ein sinnloses Fächerspiel nicht hinaus. Auch die spanischen Kastagnetten in dem einen Ballett wirkten im alten Aegypten etwas merkwürdig. Für alle diese Dinge trifft die Schuld nicht ausschließlich unsere Regie; denn es handelt sich hier um Sinnlosigkeiten, die sich an den meisten Bühnen eingebürgert haben und die gedankenlos nachgeahmt werden. Könnte aber unsere Regie nicht einmal den Ehrgeiz besitzen, mit diesem alten Opern-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19011101/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Vereins sich der Mitgliedschaft unwürdig gemacht habe. Wenn ein Verein der Ansicht sei, daß es ihm nicht mehr möglich sei, mit einem Mitgliede gesellschaftlich zu verkehren, so müsse er auch das Recht haben, das Mitglied auszuschließen. Der Kläger sei auch nicht wegen des Inhalts seiner Aeußerung ausgeschlossen worden, sondern weil er dieselbe in einer Form gethan habe, die ihn der weiteren Mitgliedschaft unwürdig mache. Bezüglich der Kriegervereine habe das Reichsgericht bereits früher ausgesprochen, daß sie nicht gehindert werden könnten, aus ähnlichen Anlässen Mitglieder auszuschließen. — Der Kläger ergriff sodann selbst das Wort, betonte, wie schwierig seine Stellung sei und suchte darzuthun, daß dieselbe vollständig untergraben werde, wenn es zulässig sei, daß er von der Gesellschaft außerhalb des gesetzlichen Weges discipliniert werde. — Das Reichsgericht erkannte auf Zurückweisung der Revision und erkannte damit das gegen Herrn Wolff eingeschlagene Verfahren als zulässig an.

Von Nah und Fern.

Der Typhus.

Frankfurt a. M., 30. Oktober. Aus Heddernheim und mehreren Orten des Taunuskreises werden zahlreiche Typhuserkrankungen gemeldet.

Ein Verzweifelter.

Neisse, 31. Oktober. Ein Festungsgefangener Namens Brumm, der am 15. September versucht hatte, das Festungsgefängnis in Brand zu stecken, ist vom Kriegsgericht zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Risiko der Arbeit.

Hagen, 30. Oktober. Beim Abbruch eines Gewölbebogens der Eisenbahnüberführung bei Eckesey stürzte in der vergangenen Nacht beim zweiten Schuß der größte Teil des Bogens ein. Als die Arbeiter sich anschickten, an dem stehengebliebenen Teile weiterzubohren, stürzte die Steinmasse plötzlich zusammen und begrub mehrere Arbeiter. Ein italienischer Arbeiter wurde bei den Aufräumungsarbeiten als Leiche hervorgezogen. Zwei Arbeiter starben kurz nach ihrer Ankunft im Krankenhause, zwei andere wurden schwer verletzt. Auch der Bauunternehmer wurde schwer verletzt.

Die Pest in Liverpool und Glasgow.

Aus Liverpool liegen diese Nachrichten über die Pest vor: Die hier angestellten Nachforschungen haben ergeben, daß außer den amtlich bekannt gegebenen Todesfällen an Pest noch drei bis vier Todesfälle verdächtigen Charakters vorgekommen sind. Mehrere Personen sind ins Krankenhaus gebracht worden. Zehn Personen befinden sich gegenwärtig in Isolierung.

Die Gesundheitspolizei hat angeordnet, daß die nach dem Auslande bestimmten von Liverpool abgehenden Schiffe neben der regelmäßigen von seiten des Handelsamtes angeordneten Untersuchung noch einer ergänzenden Untersuchung zu unterwerfen sind, welche für jetzt den Ansprüchen der Vertreter der fremden Staaten Genüge zu leisten bestimmt ist.

Durch Verordnung des italienischen Ministeriums des Innern wurde Liverpool für pestverseucht erklärt und die Herkünfte aus jenem Ort den Vorschriften der Gesundheitsbehörde unterworfen.

In **Konstantinopel** ordnete infolge dreier pestverdächtiger Krankheitsfälle in Batum, von denen einer tödlich verlief, der Oberste Sanitätsrat eine zehntägige Quarantäne für die Herkünfte aus Batum an. Die Herkünfte aus Liverpool werden einer ärztlichen Untersuchung unterworfen.

Im Centralstationhotel zu **Glasgow** sind drei pestverdächtige Erkrankungen vorgekommen. Die nötigen Vorsichtsmaßregeln wurden getroffen.

Unwetter und Erdstöße in Italien.

Wie aus **Messina** gemeldet wird, hat am Dienstag eine starke Flutwelle in der Umgebung bedeutenden Schaden angerichtet. In Scaletta sind, wie bisher festgestellt ist, vier Personen getötet und 10 verletzt worden, in Guidomandri sind sieben Personen ums Leben gekommen. Von Messina ist Hilfe abgesandt worden. Die Verbindungen mit Reggio sind unterbrochen. Auch aus **Tarent** werden Ueberschwemmungen gemeldet, besonders bei Palagiano und Massafra, wo mehrere Häuser eingestürzt sind. Man fürchtet, daß auch dort Menschen ums Leben gekommen sind.

Nach einer anderen Meldung sind es **Sirokko-Stürme**, die in ganz Süditalien großes Unheil anrichten. In Messina war für einen Tag der Tramwayverkehr unterbrochen. Die Züge von Messina nach Santa Teresa waren durch Sandwellen blockiert, der Sturm zerstörte in der Umgegend Messinas mehrere Häuser, unter denen zwölf Menschen begraben wurden. Aehnlich wütete das Unwetter in der Provinz Catania. Die Weingärten und Oelvenhaine verschiedener Städte sind vollständig vernichtet. Die Eisenbahn Tarent-Bari ist durch den Einsturz zweier Brücken zerstört; Truppen sind zu Rettungsarbeiten abgesandt.

In **Oberitalien** wurden am Mittwoch in verschiedenen Orten Erdstöße verspürt. Außer von Gallarate werden solche aus Spezia, Brescia, Verona, Domodossola, Genua, Savona, Novi-Ligure, Massa-Maritima, Bologna, Ferrara und Reggio-Emilia gemeldet. Längs der Riviera des Garda-Sees sind vier Erdstöße verspürt worden. In Gallarate wurden zwei starke Erdstöße verspürt. Auch aus Lodi wird von einer leichten Erderschütterung berichtet.

Auch in der **Schweiz** wurde in verschiedenen Orten Erdbeben verspürt, so in Zürich, Davos, Lugano und Chiasso.

Eine von dem meteorologischen Bureau in Rom ausgehende Mitteilung über die in verschiedenen Orten Oberitaliens verspürten Erdstöße besagt: Am stärksten war der Erdstoß in Salo am Gardasee, wo er von einem einem Windstoß ähnlichen Geräusch begleitet war. Mehrere Schornsteine stürzten ein, verschiedene Gebäude wurden beschädigt; die Bevölkerung floh, in Schrecken gesetzt. Dem ersten Erdstoß folgten vier weitere; Menschen wurden nicht verletzt. Donnerstag früh nach 8 Uhr blieben in Salo einige Instrumente des Observatoriums auf kurze Zeit unbeweglich. Die verschiedenen öffentlichen Gebäude sowie Privathäuser sind erheblich beschädigt. Zwei Personen erlitten leichte Verletzungen. In Cacavero wurden bei dem Erdbeben eine Person getötet und mehrere verwundet.

Auch aus **Meran** wird berichtet, daß dort Mittwoch nachmittag 3¾ Uhr ein zehn Sekunden währendes Erdbeben beobachtet wurde. Die Laibacher Erdbebenwarte registrierte zur selben Zeit ein sehr starkes, 400 Kilometer entferntes Erdbeben, wahrscheinlich in Dalmatien.

Aetherexplosion.

Lyon, 30. Oktober. Durch eine Aetherexplosion in einer Fabrik photographischer Bedarfsartikel wurden fünf Personen schwer, zehn leicht verletzt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Der Unglücksfall im Leipziger Palmengarten.

Am 25. Oktober abends ½9 Uhr versammelten sich im Gasthaus Mariengarten die Rabitzputzer, um Stellung zu nehmen gegen die in der am 19. Oktober abgehaltenen Stuckateurversammlung aufgestellten Behauptungen, daß an diesem bedauerlichen Unglück die von der Firma Boswau u. Knauer beschäftigten Rabitzarbeiter, welche nicht genügend technisch ausgebildet seien, die Schuld trügen.

Von den in Frage kommenden Rabitzputzern konnte keiner diese Versammlung einberufen, da dieselben sämtlich auswärts wohnen; sie baten deshalb Herrn Panse, welcher im Baugeschäft des Herrn Johannes Vetzold als Techniker thätig ist, die betr. Versammlung einzuberufen und ihnen zugleich einen Vortrag über das Vorkommnis zu halten, welcher Bitte Herr Panse auch nachkam.

Es ist somit die Behauptung der anwesenden Stuckateure, daß wir uns hinter den Unternehmer verschanzt hätten, hinfällig.

Herr Panse ging in seinen Ausführungen von der Entstehung des Rabitzsystems aus und kam im Laufe derselben auf den Unglücksfall selbst zu sprechen, wobei er betonte, daß die Firma Boswau u. Knauer allerdings ein großer Teil der Schuld trifft, insofern, als sie bei solchen Arbeiten nicht genügend technisch vorgebildete Oberleiter zur Stelle hatte, die über Art der Ausführung genaue Angaben machen konnten.

Herr Panse wies die Behauptung der Stuckateure, daß das Rabitzen von Spannern ausgeführt werde, zurück und betonte, daß das Spannen des Eisengerippes und das Befestigen des Drahtgewebes zum großen Hauptteil von den Rabitzputzern selbst ausgeführt und nur aushilfsweise sogen. Spanner zugezogen würden, während das Ausdrücken und Putzen nur ganz geübte Leute besorgen, die sich infolge ihrer jahrelangen Thätigkeit bei Ausführung des Rabitzsystems eine ganz genaue Kenntnis desselben verschafft und erworben haben.

Diese Rabitzputzer sind, entgegen den Behauptungen der Stuckateure, durchaus leistungsfähig und ihre Arbeit kann jeder Kritik begegnen.

Die Behauptung, daß zum Ausdrücken des Gespannten anstatt Gips vorwiegend Mörtel verwendet würde, ist insofern unrichtig, als erfahrungsgemäß eine solche Mischung nicht halten kann; in Wirklichkeit wird zum Ausdrücken eine Mischung verwendet, die zu drei Teilen aus Gips und zwei Teilen aus Graukalkputzmörtel, mit Reh- oder Hirschhaaren vermengt, besteht und durchaus dauerhaft und beständig ist.

Die bei der Herstellung der Decke mit verwendeten Stuckateure durften das fragliche Gesims nicht ziehen, weil es nicht vorgespannt war und weil sie wußten, daß es in dieser Ausführung herunterfallen mußte.

Ihre Bedenken dem jeweiligen Polier gegenüber, der, nebenbei sei es bemerkt, selbst Stuckateur war, blieben unberücksichtigt; aber gerade dieses mußte die Stuckateure veranlassen, wenn sie Anspruch auf genügend technische Ausbildung erheben wollten, das fragliche Gesims selbst vorzuspannen.

Die Behauptung, bei energischem Vorgehen natürlich entlassen worden zu sein, ist doch sehr naiv, denn jede Firma wird sich solche tüchtige Leute sicher warm halten, im übrigen wird ja auch bei anderen Begebenheiten nicht gefragt, ob man entlassen wird.

Des weiteren dürfte der Obermeister der Bildhauerinnung, Herr Franz Schmeißer, die Stuckateure nicht fragen, von wem und weshalb er die ihm übertragenen Arbeiten zum Teil von einem anderen ausführen läßt.

Die anwesenden Stuckateure erklärten, daß den Rabitzputzern durchaus die Fähigkeit des Rabitzputzes nicht abgesprochen werden könnte, was ja auch nicht bezweckt werden sollte, sie seien vielmehr infolge ihrer Thätigkeit sehr wohl leistungsfähig. Es solle nur die Bekämpfung des Ausbeutertums und die Ausrottung der Schmutzkonkurrenz bezweckt werden. —

Wir heben hierbei hervor, daß wir uns an das Urteil der Stuckateurversammlungen nicht binden, denn die Stuckateure haben zu wenig nach System Rabitz gearbeitet, als daß sie maßgebend sein könnten, für uns ist vielmehr das Urteil hervorragender Architekten und Behörden stichhaltig.

Wir verwahren uns aber ganz entschieden gegen die Behauptung der Stuckateure, daß wir ein fachmännisches Verarbeiten von Gips nicht verständen, denn durch unsere jahrelange Thätigkeit als Rabitzputzer sind wir sehr wohl im stande, mit den tüchtigsten Stuckateuren Schritt zu halten.

Im Auftrage der Rabitzputzer: Ernst Wöbke, Louis Werther.

In der Montag-Nummer der Leipziger Volkszeitung befindet sich unter Leipziger Angelegenheiten eine anderen Blättern entnommene Notiz, in der die von den Leipziger Steinmetzen in Bezug auf die Steinmetzarbeit am Rathausneubau an den Rat der Stadt gerichtete Petition als unbegründet hingestellt wird. Sofern diese Notiz bei den Lesern den Glauben erweckt haben sollte, daß die am 2. Oktober veröffentlichten Artikel in der Volkszeitung, in welchen die Leipziger Steinmetzen die Verhältnisse am Rathausbau einer Erörterung unterzogen, nicht wahr oder unbegründet sein könnten, erklären wir hiermit, daß wir unsere damals gemachten Mitteilungen voll und ganz aufrecht erhalten. So lange man uns nicht den Gegenbeweis erbringt, werden auch die Angaben jener Notiz nicht im stande sein, unsere Eingabe, auf die eine amtliche Antwort bei uns überhaupt noch nicht vorliegt, als unbegründet bezeichnen zu können. X.

Auskunft in Rechtsfragen.

G. 1000. Wenn die Kasse es verlangt, so muß die Patientin ins Krankenhaus gehen. Es kann ihr deshalb auch, wenn sie die Anordnung des Vorstandes nicht nachkommt, das Krankengeld entzogen werden. Es bleibt der Patientin jedoch noch die Beschwerde gegen die Anordnung des Kassenvorstandes betreffend Unterbringung im Krankenhaus beim Krankenversicherungsamt offen.

Versammlungskalender.

Sonnabend: **Wahren.** Protest-Versammlung gegen die geplante Umsatzsteuer. Birkenschlößchen. Abends ½9 Uhr.
Pegau. Konsumverein. Gasthof zu Carsdorf. Abends 8 Uhr.

---

schlendrian zu brechen und auch einmal eine gute nichtwagnerische Oper wirklich modern, d. h. sinnvoll und korrekt zu inscenieren?

H. M.

Altes Theater. (Seine Fee. Lustspiel in vier Akten von Pierre Veber und Maurice Soulié.) Ancenis ist der Vorgesetzte Hoquetons, Hoqueton ist der Vorgesetzte Santenacs. Hoqueton liebt Ancenis Frau und Santenac liebt Hoquetons Frau. Hoqueton glaubt Ancenis Mißtrauen erweckt zu haben, Santenac glaubt dasselbe von Hoqueton. Beide suchen einen Dritten, auf den der Argwohn abgelenkt werden soll. Dieser dritte ist natürlich für beide derselbe und nun kann das Lustspiel angehen. Der Dritte heißt Champeray und liebt Hoquetons Schwägerin, ein junges Mädchen. Ancenis Frau kokettiert mit Champeray, damit ihr Mann ihren Flirt mit Hoqueton nicht ernst nehme, dasselbe thut Frau Hoqueton, damit ihr Mann ihren Flirt mit Santenac nicht ernst nehme. So wird Champeray, ein hohler Dummkopf, in eine glänzende Carriere hineingeliebt . . . . Soweit konnte ich folgen. Das weitere ist mir, wie ich beschämt bekennen muß, nicht ganz klar geworden. Ich weiß nur noch, daß es zum Schluß drei glückliche Paare gab, zwei wieder versöhnte und ein Brautpaar. Und daß ein Rendezvous in einem Saale des Louvre verabredet wurde und daß sich dann alle handelnden Personen dort trafen. Das gab dann eine Fülle von Situationskomik. Heftiger Blödsinn. Aber man mußte manchmal ebenso heftig lachen.

Natürlich fehlt dabei die Gesellschaftssatire nicht. Flirt der unverstandenen Frauen, Ehescheidungskomödie, Versöhnungsstimmung der Gatten, obwohl sie sich betrogen glauben. Protektionswirtschaft, Weiberregiment im Ministerium, Auslese der Faulsten und Unwürdigsten.

Es war einmal, da wollten die Pariser Schausteller geistreich sein. Da verhöhnten sie die Bourgeois. Zeigten, wie hohl und verlogen alles war. Schlugen dem bürgerlichen Anstand mit Zoten ins Gesicht. Jetzt aber . . . . jetzt ist's noch immer so. Nur daß das, was originell und genialisch frech war, zum Normalmuster geworden ist. Und die Bourgeois haben sich daran gewöhnt, schreiben selber solche Stücke und wollen nichts anderes mehr sehen. Jetzt wäre es unerhörte Frechheit, eine Frau auf die Bühne zu stellen, die ihren Mann treu liebt, einen Ministerialbeamten, der durch Fleiß und Tüchtigkeit emporgekommen ist, einen Mann, der zu ehrenhaft ist, seinen Freund betrügen zu wollen und einen Vorgesetzten, der weiblichen Einflüssen unzugänglich ist und ohne Ansehen der Person entscheidet. Und komischerweise giebt es solche Kauze und es soll solche auch in Frankreich geben.

Die Herren Pierre Veber und Maurice Soulié besitzen zu so unerhörter Originalität weder den Mut, noch die Veranlagung. Ihr Stück hält sich an das altbewährte Normalmuster.

So ein Ding will aber auch flott und flink heruntergespielt sein. Man darf keine Zeit zum Nachdenken haben. Gestern aber war das Tempo recht schleppend. Von den Mitwirkenden eignen sich wohl nur Fräulein Waehr und die Herren Häuseler, Grelle und Huth zu solchen Dingen. Fräulein Bielitz, Fräulein Rocco und Herrn Otto fehlt die rasche graziöse prickelnde Anmut des Spiels. In Nebenrollen wirkten Fräulein Dalldorf und Herr Müller sehr lustig.

f. s.

Amtliche Kunstpflege. Aus Berlin wird uns vom 30. Oktober geschrieben: Albert Hertel ist zum Leiter des Meisterateliers für Landschaftsmalerei an der Berliner Kunstakademie ernannt worden. Die Stelle war durch den Tod des alten Hans Gude frei geworden. Gude, ein geborener Norweger, hatte sich als Lehrer manche Verdienste erworben und aus seiner Schule waren einige nachmals sehr bedeutende Künstler hervorgegangen. Freilich gehörte er mit Haut und Haaren einer überwundenen Epoche der Kunstentwickelung an und war daher der neuen Generation von Jahr zu Jahr immer fremder geworden. Natürlich konnte er den jungen Kunstbeflissenen, deren Sinn und Streben er nicht verstand, auch als Lehrer schließlich nicht mehr viel bieten. Diejenigen, die es mit der Kunst im allgemeinen und mit der Berliner Akademie im besonderen gut meinten, hegten nun den erklärlichen Wunsch, daß das wichtige Lehramt nach Gudes Hinscheiden mit einer jungen und modernen Kraft besetzt werden möchte. Man debattierte hin und her, wer sich für die Stelle am besten eignen könne, denn an berufenen Persönlichkeiten mangelte es nicht. Da wird man jetzt plötzlich durch die Nachricht überrascht, daß Herr Albert Hertel der Auserwählte sei.

Wer ist Albert Hertel? Wenn man die Großen Berliner Kunstausstellungen durchwandert, so trifft man fast in jedem Jahre einige umfangreiche Stillleben, deren Hauptbestandteile ein schneeweißer Schwan, ein abgekochter Hummer und ein kupferner Kessel bilden. Die Anordnung wechselt, die Gegenstände bleiben dieselben. Diese Stillleben pflegt Albert Hertel zu malen und zu verkaufen. Auch Landschaften fertigt er an, große und kleine, zu verschiedenen Preisen. Sie sehen einander alle sehr ähnlich und erinnern ein wenig an die idealen Veduten des schon lange verstorbenen Maler Preller senior und Schirmer, d. h. in dem Sinne, wie ein mißgestalteter Sohn an seine kräftigen und gutgewachsenen Eltern erinnern kann. Die Leute, die etwas von der Malerei verstehen, halten von Herrn Hertel nicht viel, aber in den Berliner Salons, wo man bei Wein und Gesang fröhliche Geselligkeit pflegt, ist er ein angesehener Gast. Eine sehr stattliche Erscheinung, bezaubernde Liebenswürdigkeit und vor allem eine herrliche Gesangsstimme haben ihn bei einflußreichen Herrschaften, die unseren Hofkreisen nicht sehr fernstehen, außerordentlich beliebt gemacht. Seine Berufung ist also für den, der die Grundsätze kennt, nach denen im Kulturlande Preußen die Aemter an den Universitäten und Akademien vergeben werden, kein unlösbares Rätsel. Und so begnügen wir uns denn, zum Staunen der europäischen Zeitgenossen und zum Ergötzen der Nachwelt die Thatsache festzunageln, daß die Männer, denen die Pflege der Kunst in der deutschen Reichshauptstadt von Amts wegen anvertraut ist, das wichtigste Lehramt der Berliner Kunstakademie im Jahre 1901, da ihnen ein Walter Leistikow zur Verfügung stand, an einen liebenswürdigen Herrn vergeben haben, der eine schöne Stimme besitzt und weiße Schwäne und rote Hummern leidlich zu malen versteht.

J. S.

= **Otto Ernsts silnfaktiges Drama Die größte Sünde** ist im Deutschen Schauspielhause in Hamburg Mittwoch abend zum erstenmal aufgeführt worden. Das Drama ist älter als die beiden Komödien Jugend von heute und Flachsmann als Erzieher. Er ist eine Jugendarbeit von Otto Ernst, die Jahre lang im Pulte gelegen hat und jetzt von ihm überarbeitet und für die Bühne hergerichtet worden ist. Das Drama, ein Tendenzstück schärfster Tonart, hatte einen starken äußeren Erfolg.

= **Friedrich Preller †.** Der in Blasewitz verstorbene Maler Geheimer Hofrat Professor Friedrich Preller war ein Sohn des durch seine Beziehungen zu Goethe so bekannt gewordenen Historien- und Landschaftsmalers Friedrich Preller, von dem die heroischen Odyssee-Landschaften im Museum zu Weimar herrühren. Der Verstorbene folgte in der Kunst der Richtung seines bedeutenden Vaters, mit dem er 1850 Italien zum erstenmal bereiste. Bis 1866 hielt er sich in Rom auf und siedelte hierauf nach Dresden über, wo er seit 1880 die Professur der Landschaftsmalerei an der Akademie inne hatte. Seine bekanntesten Werke sind die Wandbilder für die Villa Eichel in Eisenach, die Villa Meyer in Dresden, die Albrechtsburg in Meißen, das Dresdener Theater, sowie die griechischen Landschaften für das Albertinum in Dresden, für die er Studien in Griechenland machte und die er 1891 vollendete.

Vincenzo Bellini. Heute vor hundert Jahren wurde zu Catania in Sicilien der Komponist Vincenzo Bellini geboren, dessen Opern noch vor einigen Jahrzehnten auch in Deutschland viel gegeben wurden. Bellini hatte das Konservatorium in Neapel besucht, wo Zingarelli sein Lehrer war. Zuerst schrieb er Kirchenmusik; doch wandte er sich bald ausschließlich der Oper zu. Sein Erstlingswerk: Adelson und Salvini, wurde 1825 von den Schülern des Konservatoriums aufgeführt. Doch schon im nächsten Jahre ging eine zweite Oper (Bianca und Fernando) erfolgreich über die Bühne des San Carlo-Theaters in Neapel. Nun folgte eine Reihe von Opern, die mit steigendem Beifall aufgenommen wurden, darunter Der Pirat (Mailand 1827), Die Fremde (1828), Romeo und Julie (1830 in Venedig), Die Nachtwandlerin (1831 in Mailand) und im selben Jahre noch sein bedeutendstes Werk, Norma. Diese letzteren Opern gingen auch über die deutschen Bühnen und waren allbeliebt. Im Jahre 1833 ging er nach Paris, wo 1835 Die Puritaner am Théâtre italien mit großem Erfolge gegeben wurden. Auch diese Oper eroberte sich rasch die Bühnen des Auslandes. Aber schon im Herbst desselben Jahres wurde der Komponist von einer nur wenige Tage dauernden Krankheit dahingerafft. Er starb am 24. September 1835 zu Puteaux bei Paris. — Bellinis früher Tod hatte allgemeines Bedauern hervorgerufen; denn man hatte große Hoffnungen auf sein ferneres Schaffen gesetzt. Bellini war ein Nachahmer Rossinis, wie dieser war er ein starkes melodisches Talent. Doch war seine Erfindungsgabe weniger reich als diejenige Rossinis, dafür wohnte seinen Weisen eine gewisse schlichte, fast volkstümliche Einfachheit inne, die sie über das gewöhnliche italienische Operngeträller erhob. Bellinis Melodik ist wahr empfunden, aber für unseren nordischen Geschmack etwas zu weichlich. In seinem Schaffen läßt sich eine fortschrittliche Entwickelung in der Richtung der modernen dramatischen Gestaltung der Oper beobachten. Während seine ersten Opern noch ganz im italienischen Arienstil geschrieben sind, zeigen die letzten, besonders Norma und Die Puritaner, schon Ansätze eines modernen dramatischen Stils. Die Opern Bellinis wurden in den letzten Jahrzehnten von der Bühne verdrängt. Nur die Norma hat sich dank ihrer nicht nur musikalisch, sondern auch dramatisch wirkungsvollen Titelrolle gehalten. Melodien aus der Fremden, der Nachtwandlerin, den Puritanern leben noch in unseren Klavierschulen und Uebungsheften für Anfänger und Dilettanten fort.

M.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19011101/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Freitag den 1. November: 297. Abonn.-Vorstellung (1. Serie, grün):

Hans Heiling.

Romantische Oper in 3 Akten und einem Vorspiel von Eduard Devrient. Musik von Heinrich Marschner.

Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Porst.

Personen des Vorspiels:

Die Königin der Erdgeister . . . . . Frl. Eibenschütz
Ihr Sohn . . . . . Hr. Schütz
Gnomen. Erdweibchen. Zwerge.

Hierauf:

Ouverture.

Personen der Oper:

Die Königin der Erdgeister . . . . . Frl. Eibenschütz
Hans Heiling . . . . . Hr. Schütz
Anna, seine Braut . . . . . Frl. Untucht
Gertrud, ihre Mutter . . . . . Frl. Köhler
Konrad, burggräflicher Leibschütze . . . . Hr. Merkel
Stephan, Schmied des Dorfes . . . . . Hr. Greder
Niklas, der Schneider . . . . . Hr. Marion

Nach jedem Akt findet eine längere Pause statt.

Einlaß ¾7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach ½10 Uhr. **Opern-Preise.**

Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. (Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 30 Pfg. Aufgeld.)

Spielplan: Sonnabend: Wilhelm Tell. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Freitag den 1. November:

Die Reise um die Erde in achtzig Tagen

nebst einem Vorspiel:

Die Wette um eine Million.

Schauspiel mit Gesang, Tanz, Evolutionen in 5 Abteilungen und 15 Bildern von A. d'Ennery u. Jules Verne. Musik von Franz v. Suppé.

Regie: Regisseur Hänseler. — Direktion: Kapellmeister Meyer.

Vorspiel: 1. Bild: **Die Wette um eine Million.** — Erste Abteilung: 2. Bild: **Am Suez-Kanal.** 3. Bild: **Die Witwe des Rajah.** 4. Bild: **Auf dem Scheiterhaufen.** — Zweite Abteilung: 5. Bild: **Im Namen des Gesetzes.** 6. Bild: **Die Schlangengrotte auf Borneo.** 7. Bild: **Das Fest der Königin.** — Dritte Abteilung: 8. Bild: **Der Goldgräber von San Franzisko.** 9. Bild: **Auf der Pacific-Bahn.** 10. Bild: **Die Riesentreppe bei Kearny.** — Vierte Abteilung: 11. Bild: **An Bord der „Henriette".** 12. Bild: **Kapitän Fogg.** 13. Bild: **Wiedersehen im Meere.** — Fünfte Abteilung: 14. Bild: **Ein freiwilliger Verbrecher.** 15 Bild: **Drei Hochzeiten auf einmal.**

Phileas Fogg, Thomas Flanagan, Walther Ralph, John Sullivan, Andrew Stuart } Mitglieder des „Excentric-Klub" in London } Hr. Körner, Hr. Feistel, Hr. Schmidt, Hr. Otto, Hr. Heine
Fix, Polizeiagent . . . . . Hr. Franz Groß
Archibald Corsican, ein reicher Amerikaner . . Hr. Walter
Passepartout, Diener im Klub . . . . Hr. Sukfüll
Margarete, Wäschebewahrerin . . . . Frl. Dallbor
Aouda, Witwe eines indischen Rajah . . . Frl. Rocco
Nemea, ihre Schwester . . . . . Frl. Waehr
Nakahira, eine Sklavin . . . . . Frl. Kießling
Cromarty, Kapitän auf dem amerikanischen Kauffahrer „Henriette" . . . . . Hr. Greiner
Mustava Pascha, Gouverneur von Suez . . Hr. Prost
Der Oberpriester der Braminen . . . . Hr. Krause
Ein Indianer-Häuptling . . . . . Hr. Heinich
Balanda, Maruna } malayische Mädchen . . . . } Frl. Heusgen, Frl. Breton
Erster, Zweiter } Wächter der Pacific-Eisenbahn . . } Hr. Bärwinkel, Hr. Leisner
Ein Telegraphendiener . . . . . Hr. Dietzmann
Pitt, Inhaber einer Taverne in San Franzisko Hr. Schmiedecke
Ein Parse . . . . . Hr. Schröder
Ein Gerichtsbeamter . . . . . Hr. Huth
Ein Kondukteur . . . . . Hr. Renner
Steuermann, Ein Maschinist } An Bord des Schiffes „Henriette" } Hr. Henning, Hr. Richter
Ein Sergeant . . . . . Hr. Köhler
Ein Indianer . . . . . Hr. Keller
Ein Diener . . . . . Hr. Mehlhorn
Matrosen. Braminen. Mitglieder des „Excentric-Klub". Indianer. Bajaderen. Konstabler. Eisenbahn-Beamte. Volk.

Die Tänze u. Gruppierungen arrangiert vom Balletmeister J. Golinelli. Im 7. Bilde: Das Fest der Königin. Großes Ballett-Divertissement, ausgeführt von den Damen Frls. Hruby, Schäffer, Hrn. Striegel, dem gesamten Corps de Ballet, den Herren Figuranten und Elevinnen der Balletschule.

Nach der 2. und 3. Abteilung finden längere Pausen statt.

Einlaß ¾7 Uhr. Anfang ½8 Uhr. Ende 10 Uhr. **Gew. Preise.**

Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr an der Tageskasse (mit Aufgeld von 30 Pfg. pro Billet).

Spielplan: Sonnabend: Die Geisha. Anfang ½8 Uhr.

Carola-Theater.

Freitag den 1. November:

1. Gastspiel der K. K. Hofschauspielerin Frl. Adele Sandrock mit Gesellschaft.

Heimat.

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Ort der Handlung: Eine Provinzialhauptstadt. — Zeit: Die Gegenwart

*** Magda — Adele Sandrock.

Nach dem 2. Akt findet eine längere Pause statt.

Einlaß ¾7 Uhr. Anfang ½8 Uhr. Ende ¾10 Uhr. **Erhöhte Preise.**

Spielplan: Sonnabend: Die Kameliendame. Anfang ½8 Uhr.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Sonnabend:

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Weiße Bohnen mit Schöpsenfleisch.
Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Milchhirse mit Zucker und Zimmt.

30 Tage zur Probe!

versendet die Stahlwarenfabrik u. Versandhaus I. Ranges von

Gebrüder Rauh
Gräfrath bei Solingen
das
China-Nickermesser

gesetzlich geschützt Nr. 146046.

Neu! Noch nie dagewesen! Neu!

Bei keiner Konkurrenz und in keinem Ladengeschäfte zu haben, mit zwei aus prima Stahl geschmiedeten Klingen und Korkzieher, echtes Hirschhornheft, mit doppelten Neusilberbeschlägen, unter Garantie zum Preise von **nur Mk. 1.60 franko.** — Die große Klinge läßt sich wie jedes andere Messer öffnen, **aber nicht schließen,** bevor der oben befindliche Hebel **in wagerechte Richtung** gestellt wird. Es ist somit jede Gefahr ausgeschlossen, durchaus nicht verletzen zu können, da der Hebel nicht zuläßt, die große Klinge auf andere Weise zu schließen. Gebrauchs-Anweisung liegt jedem Messer bei. Für Eingravierung eines jeden beliebigen Namens in die große Klinge, fein vergoldet und verziert, berechnen nur 10 Pfg.

Sollte vorstehendes Muster nicht gefallen, so bitten wir nach unserem Katalog zu wählen; derselbe enthält eine große Auswahl in Jagd- u. Taschenmessern.

Versand gegen Nachnahme
oder vorherige Einsendung des Betrages.
Garantieschein: Nichtgefallende Waren tauschen wir bereitwilligst um oder zahlen das Geld zurück.

Umsonst und portofrei versenden wir an jedermann unseren neuesten illustrierten **Pracht-Katalog** mit über 2000 Abbildungen von Solinger Stahlwaren, Lederwaren, Gold- u. Silberwaren, Haushaltungsgegenständen, Uhren, Uhrketten, Musikwaren, Pfeifen, Cigarren, Cigarrenspitzen und sonstigen vielen Neuheiten. [9833

Wir bitten genau auf unsere Firma und Fabrikmarke zu achten.

Bleichsuchtsbrot macht [9538
Bleichsuchtsblut,
Ist Magen Gift, für Aerzte gut;
Wollt Ihr jedoch die Backen rot,
Lauft schnell und kauft
Euch dunkles Brot:
Seit 17 Jahren anerkannt gesündestes

Grahambrot

aus neuem Weizen, jetzt von
vorzüglichster Qualität!
Frucht-, Nuss- **Grahambrötchen** à St. 10 ₰. Alles tägl. frisch.
Simonsbrot echt westf. Roggen-Schwarzbrot, à 4 Pfd. 60 ₰. 3 mal wöchentlich frisch.
Allein echt zu haben nur:
Sanitäts-Bazar **THALYSIA** Rathausring 1, I. Et. (an der Wartehalle Königsplatz); Gohlis: Hallesche Str. 81; Plagwitz, Zschochersche Str. 20; Volkmarsdorf, Ludwigstr. 74; Lindenau, Gutsmuthsstr. 27 (Lindenbad).

Die Austräger d. Leipz. Volkszeitung besorgen die Wochenschrift:
In freien Stunden.
Romane, Erzählungen für das arbeitende Volk.
à Heft 10 Pfg.

Altes Gold kauft z. höchst. Preisen Uhrmacher **Becker,** Kaufl. Steinweg 38.

Specialität.
Nur Kurprinzstr. 4.

Aufpolstern Sofas v. 6 Mk. an, Matr. „ 3 „ „
Rich. Arnolds Möbelhallen
Leipzig-Neuschönefeld, Eisenbahnstr. 66.

Ich beschirme Leipzig!
Die billigste u. beste Bezugsquelle für Schirme ist die Schirmfabrik von
(en gros) **Gustav Nowak** (en détail)
genau zu beachten nur Windmühlenstr. 17.
Reparat. u. Bezüge spottbillig in 30 Min.

Cigarren, Cigaretten
und **Tabak** empfiehlt [5727
E. Kriebler, L.-Plagwitz
Zschochersche Straße 50.
NB. Abonnements auf die Volkszeitung werden jederzeit entgegen genommen.

Eine sagt es

der anderen, wie vorteilhaft bei den jetzigen Butter- und Schmalzpreisen die Verwendung der reinen Pflanzenbutter

Palmin

ist. Dieselbe kostet nur 65 ₰ das Pfund und ersetzt ¾ Pfd. Butter. Jedem Pfund Palmin wird ein Serienbild nebst Preisausschreiben beigegeben. [8879

Fahrräder
sowie sämtl. Zubehörteile, nur beste Fabrikate, **Nähmaschinen, Wringmaschinen** 2c. empfiehlt billigst [2207
Edmund Störzner, Fahrradhandlung
Plagwitz, Nonnenstr. 38, Ecke Weißenf. Str.

Ich empfehle als besonders nährkräftiges tägliches Getränk an Stelle des Kaffees meinen anerkannt vorzüglichen, wohlschmeckenden, garantiert reinen

Cacao à Pfd. 1.20 Mk.

(Der Preis für 1 Tasse stellt sich auf 1 1/10 Pfg.)
Familien-Cacao, garantiert rein, sehr ergiebig, à Pfd. 1.40 Mk.
Kolonial-Cacao, sehr ergiebig u. wohlschmeckend, à Pfd. 1.60 Mk.
Haushalt-Cacao, sehr ergiebig u. feines Aroma, à Pfd. 1.80 Mk.
Fürsten-Cacao, für Feinschmecker à Pfd. 2.— Mk. [511
Ferner empfehle ich für Blutarme, Nervenschwache, Brust- und Magenleidende, Kinder und Rekonvalescenten:
Dr. Lahmanns u. Bilz-Nährsalzcacao, Tropon- und Plasmon-Cacao, Kasseler Hafercacao, Eisen- und Kraftcacao, Eichelcacao, Albumin-Cacao 2c. zu Fabrikpreisen.

Otto Hein,
vorm. A. F. Fomm,
Specialgeschäft f. Cacao, Chocolade, Thee
Leipzig, Kurprinzstr. 1.

Tanz-Unterricht erteilt zu jeder Tageszeit, auch Sonntags. **Hermann Papst,** Braustraße 25.

Empfehle sämtliche
Gummi-Waren
zur Wochen- und Krankenpflege.
Carl Klose, Leipzig, Brühl 5.

Tachy, Windmühlenstr. 25 lehrt grdl. Buchführ. Schönschr. Stenogr. Maschschr. Rechn. à 10 M. Teile gest. Rt. w. nachgew.

Käufe und Verkäufe.

Gutgehend. Restaurant i. Halle a. S. m. vollständiger Einrichtung zu verkaufen. Zur Uebern. ca. 1000 ℳ nötig, Pacht 650 ℳ. **Gustav Dieger, Halle a. S., Fleischerstr. 28.**

Gr. Krag. f. ält. Frau, 1 neues Kleidchen u. Jäckchen f. 3j. Kind z. vk. Schützenstr. 15, IV.

Dunkelblaues Winterjackett u. karriert. Umhang zu verk. Täubchenweg 60, III.

1 fein. Soldatenmantel f. 8—10j. Knab. bill. z. verk. Plagwitz, Weißenfelser Str. 68, II. l.

Ueberzieher billig zu verkaufen Eutritzsch, Marienstr. 13, pt. r.

Schwarz. Damenjackett, fein. weiß. Sportwagen (Gummir.) u. gr. Fellschaukelpferd (a. z. fahr.) b. z. v. Schleuß., Jahnstr. 22, III. l.

Central-Möbelhallen
Leutzsch
Gartenstr. 1, Ecke Lindenauer Str.
empfiehlt solide **Möbel** von einfachster bis feinster Ausführung. [9667
Hochachtungsvoll **Oskar Lorenz**

Dauerhafte Bettstellen mit guten Sprungfedermatratzen (beste Arbeit) 25 Mk. [516
Dresdener Straße 23, Seitengeb. I.
G. Böheim, Tapezier. (vis-à-vis Pantheon).

Bettstelle mit Matr., fast neu, zu verk. Lindenau, Kaiser Wilhelm-Str. 25, III. l.

1 sch. Plüschsofa, 1 Herrenschreibt. (fourn.) f. 35, Trüm. f. 35 ℳ z. v. Lange Str. 33, H. I.

Gebr. Sofa z. vk.; das. werd. Rohrstühle gut bezogen. Plagwitz, Ziegelstr. 25, pt. l.

3 Bettstellen mit Matr. von 8 ℳ an, gebr. Betten v. 18 ℳ an, 1 Sofa (von 2 Stück die Wahl), 1 Spieg., Schreibsekr., Waschst. weg. Raumm. bill. z. v. Pl., Mühlenstr. 31, I. M.

Ein guterh. Kinderkorb m. Gestell bill. zu verk. Lindenau, Aurelienstr. 6, I. r.

Arbeitstafel und leere Cigarrenkisten zu verk. Volkm., Luisenstr. 35, Cig.-Gesch.

Accumulator, 10 Volt 7 Ampere, zu verk. bei M., Alexanderstr. 3, III. l.

Zwillingswagen, guterhalten, billig zu verk. Limburg, Sternwartenstr. 32, II. l.

Ein Wagen mit Hund billig zu verk. Plagwitz, Zschochersche Str. 31a. [9957

Gebrauchtes Fahrrad für 50 ℳ zu verkaufen Große Fleischergasse 14, Tr. B, III.

Gartenlaube billig zu verkaufen Anger, Mölkauer Str. 18, II. l.

Laube, Gartenpumpe, mehrere Hantel u. Gewichte zu verk. Vo., Natalienstr. 17, III.

100 tön. Bandoneon, neu, m. Noten u. Koffer zu verk. Thonberg, Reitzenhainer Str. 76.

Oxydonor-Victory billig zu verkaufen Leipzig, Lange Str. 43, III. l.

Aquarium sehr billig zu verkaufen Kleinzschocher, Lutherstr. 11, III. r.

Kanarienhähne u. Weibchen, gr. Auswahl, zu verk. Kleinzschocher, Albertstr. 35, III. r.

Gelbe Dogge (Hündin) billig zu verkaufen Kleinzschocher, Schleußiger Weg 5.

Wirrhaar
kauft Barbiergeschäft, Zschoch. Str. 37.

Vermischte Anzeigen.

Glasergeselle vorläufig z. Aushilfe gesucht. Emil Mehnert, Zehmen bei Gaschwitz.

Geübte Wickelmacherin gesucht. Zschochersche Straße 50, Hof p.

Rockarbeiter, welch. n. was nebenbei machen kann, w. ges. Katharinenstr. 22, Nestergesch.

Schneiderin empfiehlt sich u. außer dem Hause. Brühl 45, C. II. Conrad.

Frau f. Beschäft., Strümpfe stricken od. Aufwartung. Schönefeld, Dimpfelstr. 45, II. l.

Neue u. gebrauchte Möbel billig. Aufpolstern: Sofa 6 ℳ, Matratze 3 ℳ. Lindenau, Lützener Str. 22, I. r.

50 Mark Belohnung demjenigen, welcher den Dieb, der die **Bleirohre** aus dem Neubau, Schleußig, Oeserstr. 22, Ecke Blümnerstr., **gestohlen** hat, so namhaft machen kann, daß er gerichtlich belangt werden kann. Etwaige Wahrnehmungen erbeten **Leipzig, Windmühlenstraße 32, Schlosserei.** [9956

Gold. Armband auf d. Wege v. Reudnitz u. Möckern, G. B. abz. Reudn., Karolast. 2, II.

Trauring verl., gez. P. L., v. Stephanienpl. b. Lilienst. G. Bel. abz. Senefelderst. 8, Hofl. l.

Verloren Sonntag früh Portem. m. Inh., 2 Taschent., C. G. gez. u. 1 Hausschl. Gegen Dank abz. Stött., Konsum, Mittelg. I. r.

Schwarz-gelbe Dachshündin zugelaufen. Abzuholen Pl., Karl Heine-Str. 71, II.

Wohnungsanzeigen.

Mehrere schöne Logis in Kleinzschocher von 300-350 ℳ sof. od. spät. **zu vermieten.** Näheres **Schönauer Weg 33,** beim **Polier** oder im **Restaurant Auenschlößchen.**

Schöne Wohnung, Pr. 285 ℳ, z. 1. Jan. zu verm. Leutzsch, Mittelstr. 6, II. r.

3 sch. Logis v. 260-280 ℳ sind 1 sof., 2 z. Neuj. zu vm. Näh. Leutzsch, Hauptstr. 14. Hausm.

Gr. Stube m. Kochof. z. 15./11. od. spät. leer od. möbl. zu vm. Tauchaer Str. 26, III.

Eine leere Stube zu vermieten. Anger, Bernhardstr. 51, III. l.

Gr. 1fenstr. Stube an einz. Person zu verm. Lindenau, Aurelienstr. 19, III. l.

Eine leere 2fenstr. Stube m. Kochofen zu verm. Schleußig, Jahnstr. 19, III. l.

Freundl. möbl. Zimmer an Herrn zu verm. Brandvorwerkstr. 46, I. r.

Freundl. möbl. heizbares Zimmer als Schlafst. z. verm. Gohlis, Stiftstr. 33, III. r.

Leere Stube mit Kochofen sof. zu verm. Anger, Mölkauer Str. 2, H. I. M.

2fstr. Stube als Schlafst. f. Herrn od. Mädchen oder leer. V., Ludwigstr. 96, I. l.

Schöne leere Stube mit Kochofen zu verm. Plagwitz, Amallenstr. 4, III. r.

2fstr. Stube leer oder als Schlafst. zu verm. Lindenau, Aurelienstr. 57, II. l.

Freundl. Schlafst. für anst. Herrn zu verm. Neust., Ludwigstr. 14, pt. l. Laden.

Schlafstelle f. bess. Mädchen b. alleinst. Frau. Reudnitz, Kronprinzstr. 7, I. l.

Freundliche Schlafstelle für Herrn Neuschönefeld, Konradstr. 27, III. Mitte.

Freundliche Schlafstelle zu vermieten Anger, Weißenburgstr. 7, II. r.

Freundl. saubere Schlafstelle zu verm. Lindenau, Gutsmuthsstr. 47, II. Mitte.

Freundliche Schlafstelle zu vermieten Anger, Gartenstr. 27, II.

Familienanzeigen.

Wir gratulieren Herrn August K. zum Geburtstag. Familie F. u. G.

Unserem lieben Vater F. Köhler gratul. zum Geburtstag. Max, Franz, Mutter.

Unser Skatbruder F. Köhler soll leben, seine Emilie daneben. Die Bartlosen.

Uns. lieb. Papa K. Mickisch grat. herzl. zum Geburtst. Mama, Martha, Karl u. Walther.

Uns. lieb. Mutter A. Schötz grat. zum Geburtst. Franz, Richard, Gretchen, Julius.

Otto Krabbes soll leben, die Skatspieler daneben.

Allen Freunden und Bekannten zur traurigen Nachricht, daß unser lieber guter Sohn, Bruder, Schwager und Bräutigam, der **Steindrucker Arthur Paitz,** am Donnerstag früh 8 Uhr im 24. Lebensjahre nach langem schwerem Leiden sanft entschlafen ist. Um stilles Beileid bitten

Die tieftrauenden Familien Paitz und Hüne.
Klara Schönitz, als Braut.

Beerdigung Sonntag 3 Uhr von Anger, Felixstr. 6, nach dem alten Reudn. Friedhof. 9978]

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19011101/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Soziale Rundschau.

Volkswirtschaftliches.

Die Königin-Marienhütte in Calusdorf, die, wie bereits berichtet worden ist, Mitte dieses Monats ihren gesamten Hochofenbetrieb einstellen wird, hat dieser Tage in Dresden ihre Generalversammlung abgehalten. Bekannt ist aus jener Versammlung nur geworden, daß nach dem Bericht der Verwaltung sich für die Zeit vom 1. Januar bis 30. September ein Verlust von 95222 Mark ergiebt und bare Zuschüsse der Aktionäre zur finanziellen Konsolidierung der Gesellschaft für erforderlich gehalten werden.

Kürzlich wurde die Nachricht verbreitet, daß die Dresdener Bank, sowie das Bankhaus der Gesellschaft die Kredite gekündigt hätten. Die Dresdener Bank erklärt allerdings, den Kredit nicht gekündigt zu haben. Die Sachlage scheint hier ähnlich zu sein, wie bei der Hannoverschen Straßenbahn. Dieser hat die Bank den Kredit zwar noch nicht gekündigt, jedoch haben die Direktoren auf Anfrage in der Generalversammlung der Straßenbahn, ob der Kredit entzogen werden würde, die Auskunft verweigert.

Das Elend der Bankbeamten. In einem Artikel: Die Großbanken und ihre Angestellten, läßt sich die Erfurter Tribüne über Beamtenentlassungen bei der Nationalbank aus Berlin schreiben: Die Nationalbank für Deutschland in Berlin, die ein Personal von ungefähr 350 Mann hat, hat ungefähr ein Siebentel seines Personals entlassen, oder nein, sie hat, damit die Sache nicht so schlimm aussehen soll, ca. 50—60 Leuten den Rat gegeben, ihre Kündigung einzureichen, da ihnen sonst die Stellung gekündigt werden würde! ... Schon längere Zeit schwirrten in den Büreaus der Nationalbank Gerüchte umher, die auf Kündigungen Bezug hatten, doch wollte es niemand glauben und schon hielt man die Gefahr für vorüber, als am letzten Freitag Massenentlassungen vorgenommen wurden. Und nicht etwa, daß man unbrauchbare oder ganz junge Leute entlassen hätte, nein, die meisten sind jahrelang bei der Bank thätig. Daß Leute sechs Jahre und mehr thätig waren, ist gar nichts Seltenes, ja einer der von der Kündigung Betroffenen, der Sohn eines Kassenboten, der gleichfalls an der Nationalbank thätig ist, ist sogar seit 11 Jahren Angestellter der Bank. Charakteristisch für die Bank ist es, daß der letztgenannte „Bankbeamte" nach so langer Thätigkeit ein Gehalt von sage und schreibe 137.50 Mk. pro Monat erhält. Geradezu brutal aber muß man es nennen, daß man allen Beamten den blauen Brief geschickt hat, die die edle Absicht hatten zu heiraten oder jung verheiratet sind. So wird ein Beamter am Tage vor der Hochzeit, ein anderer zehn Tage vor der Hochzeit davon benachrichtigt, daß er entlassen wird, und noch mehr, es wird den Leuten allen, die verlobt sind, mitgeteilt, daß, wenn sie von der Heirat abstehen, sie ihre Stellungen behalten könnten, also direkt eine Verführung zum Wortbruch! Und die Herren Direktoren, die ein nach Millionen zählendes Vermögen haben und jährlich in guten Jahren 2—300 000 Mk. „verdient" haben, nennen sich dann stolz Kämpfer für Ordnung, Religion und Sitte.

Notstand im Ruhrkohlengebiete. Aus dem Ruhrkohlenreviere wird der Berliner Volkszeitung geschrieben: Nach dem Berichte der Armen-Bezirksvorsteher werden die Armenkassen infolge der Arbeiterentlassungen und des geringen Verdienstes in erhöhtem Maße in Anspruch genommen. Tritt dazu noch ein strenger Winter ein, so werden an die öffentlichen und privaten Unterstützungskassen hohe Anforderungen gestellt. In verschiedenen Städten sollen die Armenvorsteher zunächst, soweit wie nötig, die Wohnungsmieten auf die Armenkasse übernehmen.

Sozialpolitisches.

Sanierung des Hypothekenbankwesens. Eine Konferenz, die am 31. Oktober im Landwirtschaftsministerium unter dem Vorsitze des Ministers Podbielski in Gegenwart von Direktoren hervorragender preußischer Hypothekenbanken als Sachverständigen stattfand, nahm eine Anzahl Maßnahmen in Aussicht, wovon eine Stärkung des erschütterten Vertrauens zum Geschäftsbetriebe der Hypothekenbanken erwartet wird.

Beibehaltung der städtischen Viermarksteuer in Berlin. Die Berliner Stadtverordneten lehnten gestern mit 57 gegen 56 Stimmen die Vorlage des Magistrats, die Stadt Berlin solle künftighin die Gemeinde-Einkommensteuer für Einkommen von über 660 bis 900 Mk., die vier Mark jährlich beträgt, nicht weitererheben, ab.

Aus dem Berliner städtischen Obdach. Die Verwaltungsdeputation des städtischen Obdachs hat einer früheren Anregung entsprechend beschlossen, die Kalfaktoren, die bis dahin aus der Reihe früher selbst Obdachloser entnommen wurden, sämtlich zu entlassen und nur noch Angestellte zur Verrichtung der von diesen Leuten gethanen Dienste zur Verwendung zu bringen. Anlaß zu diesem verständigen Beschluß haben eine Reihe Unzuträglichkeiten und Klagen gegeben.

In der nächsten Sitzung des Kuratoriums gelangt der Bericht der Subkommission über die bekannte Prügelaffaire Hoffmann zur Beratung. Die jetzt abgeschlossene Untersuchung hat die von uns gegebene Darstellung vollinhaltlich bestätigt. Das Resultat der Untersuchung ist folgendes: Es ist von Kalfaktoren, Hausdienern und Aufsehern entgegen den wiederholten Anordnungen der Verwaltungsbehörde

1. die Anrede „Du", „Ihr", „Euch" gebraucht,
2. geprügelt, und zwar auch mit einem Gummischlauch.

Als Prügelhelden sind bislang ermittelt: der Kalfaktor Probst, die Hausdiener Kuß und Joswig und die Aufseher Liebenow und Schröter. Festgestellt ist, daß der Kalfaktor Probst mit einem Gummischlauch, den er im Hosenbunde verborgen hatte, geschlagen hat. Die rohen und beleidigenden Redewendungen des Aufsehers Liebenow, über die wir seiner Zeit berichteten, sind gleichfalls erwiesen. Diesem Thatbestand gegenüber hat die Subkommission einstimmig beschlossen, der Verwaltungsdeputation vorzuschlagen, den Kalfaktor Probst, die Hausdiener Kuß und Joswig sofort zu entlassen und dem Oberbürgermeister, als der Disciplinarbehörde, die Einleitung des Disciplinarverfahrens gegen die Beamten Liebenow und Schröter mit dem Ziel auf Dienstentlassung sowie die strafrechtliche Verfolgung der Angelegenheit wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung teilweise unter Mißbrauch der Beamtenqualität (§ 340 Strafgesetzbuch) gegen die fünf bislang als schuldig Ermittelten anheimzustellen. Zur Verfolgung der knotigen Beleidigungen, deren sich insbesondere der Aufseher Liebenow schuldig gemacht hat, ist ein Strafantrag der Beleidigten (Hoffmann und Schulz) erforderlich. Beide wollen indes von der Stellung eines Strafantrags Abstand nehmen, weil sie mit Recht meinen, durch solche Leute können sie nicht beleidigt werden, es komme auch nicht auf eine Strafverfolgung, sondern wesentlich darauf an, daß wenigstens für die Zukunft derartigen Roheiten in einer städtischen Anstalt vorgebeugt werde. Welche organische Anordnungen zur Verhütung solcher Mißstände vorgenommen werden, entzieht sich zur Zeit noch der öffentlichen Kenntnis.

Jedenfalls hat die entschlossene That des Genossen Hoffmann gewirkt.

Gewerkschaftliches.

Die Grubenbesitzer Mitteldeutschlands, die sich bekanntlich in der Rücksichtslosigkeit gegenüber organisierten Arbeitern immer ausgezeichnet haben, haben in der Verwaltung des Salzdetfurther Bergwerks tüchtige Bundesgenossen gefunden. Seit einigen Monaten hatten sich dort gegen 70 Arbeiter dem Deutschen Bergarbeiterverband angeschlossen; man machte mit denselben kurzen Prozeß: ihr Führer nebst 35 Kameraden wurde aufs Pflaster geworfen; sie irren nun arbeitslos umher. Die anderen aber traten aus Furcht vor demselben Schicksal schleunigst aus dem Verbande. In Zielenzig (Kreis Ost-Sternberg) und anderen Orten ist man ähnlich verfahren. Bei dem jetzigen schlechten Geschäftsgang verschafft man sich so am ersten Ruhe.

ee. **Die Lohnbewegung der Schiffchensticker in Plauen i. V.** hat bereits ihr Ende erreicht. In einer am 30. Oktober abgehaltenen Versammlung wurde festgestellt, daß der von der Lohnkommission den Firmen zugestellte Tarif von diesen zu einem guten Teile bewilligt worden ist, von einem anderen Teile aber 19 und 21 Pfg. für das Tausend Stiche statt der geforderten 20 und 22 Pfg. bezahlt würden. Die ca. 100 Sticker, welche am Montag die Arbeit niederlegten, haben bis auf noch etwa 15 Personen die Beschäftigung wieder aufgenommen. Es ist nicht das erste Mal, daß die Sticker Löhne wie die jetzt geforderten bewilligt erhalten haben; während der flauen Zeit sind sie aber stets wieder bis auf 15 und 17 Pfg. für 1000 Stiche herabgesunken.

Die Bergarbeiter von Süd-Wales haben beschlossen, drei Tage lang die Arbeit einzustellen. Die Vereinigung der Bergwerkbesitzer von Cardiff hat infolge dessen den Beschluß gefaßt, die einzelnen Arbeiter sowie den Verband der Bergarbeiter von Süd-Wales und den Verband der Bergarbeiter von Großbritannien gerichtlich zu verfolgen. 100000 Arbeiter stellten am Dienstag die Arbeit ein. Man glaubt, daß infolge dieser dreitägigen Arbeitseinstellung 400000 Tonnen Kohle weniger produziert werden. Der Preis der Kleinkohle steigt in Voraussicht dieser Abnahme der Kohlenproduktion beträchtlich.

ac. **Drohender Streik der Seeleute in Marseille.** Die Matrosen der Handelsschiffe von Marseille haben dieser Tage eine Versammlung abgehalten, in welcher sie beschlossen, daß, wenn nicht in 28 Tagen ihre schon früher geltend gemachten Forderungen bezüglich der Einführung von Unterstützungskassen durchgeführt seien, sie in den Generalstreik eintreten werden.

Vereine und Versammlungen.

Gemeinnütziger Verein für Sommerfeld-Engelsdorf.

Am Sonntag den 27. Oktober fand im Gasthofe zum goldenen Stern eine außerordentliche Generalversammlung des Gemeinnützigen Vereins für Sommerfeld-Engelsdorf statt. Den Anlaß dazu bot das durch Verzug verursachte Ausscheiden mehrerer Vorstandsmitglieder, wodurch Neuwahlen bedingt waren. Nachdem ein neues Mitglied in den Verein aufgenommen worden war, gab der Vorsitzende in dem Halbjahrsberichte einen Ueberblick über die gethane Arbeit des Vereins. In dem verflossenen Halbjahre haben 7 Versammlungen stattgefunden. Leider war auch dieses Mal wieder über den höchst mangelhaften Besuch der Versammlungen zu klagen, denn die höchste Frequenz betrug 23, die niedrigste nur 10 Besucher. Dem Zwecke des Vereins entsprechend, wurden in den Versammlungen vorwiegend örtliche Angelegenheiten erörtert, wozu die gegenwärtigen Gemeindeverhältnisse ja ausgiebiges Material gaben; doch wurde auch eine Vorlesung über Lob und Tadel des Kindes geboten. In amtlichen Angelegenheiten sind an die Amtshauptmannschaft, die Steuerbehörde, den Gemeinderat ꝛc. 26 Eingaben erfolgt. Aber nur einige dieser Eingaben hatten Erfolg. Die Mehrzahl wurde keiner Beachtung gewürdigt. Die Mitgliederzahl zeigt einen geringen Aufschwung. Erfreulich lautete der Bericht des ersten Kassierers; der Kassenbestand hat sich erhöht. Nach Erteilung der Decharge wurde die Wahl der neuen Vorstandsmitglieder vorgenommen. Gewählt wurden ein 1. Kassierer, 1. Schriftführer, 2. Kassierer und ein Bibliothekar; letzteres Amt wurde mit dem des 1. Schriftführers vereinigt. Hierauf erstatteten Gemeinderatsmitglied Kinne sen. für Sommerfeld und Wilhelm für Engelsdorf die Berichte über die stattgefundenen Gemeinderatssitzungen, über die eine lebhafte Debatte folgte. Als letzter Punkt der Tagesordnung kamen Vereinsangelegenheiten zur Sprache und wurde hierbei ein Mitglied wegen statutenwidrigen Restierens aus dem Verein ausgeschlossen. Ein Antrag des Obmanns, der Sängerabteilung 20 Mk. aus dem Vereinsvermögen zuzuweisen, wurde, nachdem der Antrag als verfrüht sich herausgestellt, zurückgezogen. Der Fragekasten gab zuletzt noch reichliches Material zu interessanten Erörterungen, worauf der Schluß der Versammlung erfolgte. Die Einwohner der beiden Orte werden schließlich noch auf die reichhaltige Bibliothek (260 Bände) des Vereins aufmerksam gemacht und zur fleißigen Benutzung derselben im kommenden Winterhalbjahre eingeladen. Die Ausgabe der Bücher erfolgt Sonn- und Festtags von 11 Uhr vormittags bis nachmittags 2 Uhr in der Wohnung des Bibliothekars O. Rand, Eisenbahnstr. 19, II. Die Benutzung der Bibliothek ist mit keinerlei Kosten verknüpft.

Maurerversammlung zu Taucha.

Am 27. Oktober tagte hier eine öffentliche Maurerversammlung mit der Tagesordnung: 1. Bericht über den am 15. September in München stattgefundenen Verbandstag der Baugewerksmeister; 2. Innere Berufsangelegenheiten; 3. Etwaige Anträge. Ueber den 1. Punkt sprach Kollege Jacob aus Leipzig. Er schilderte die ganzen Verhandlungen. Man spreche vom gleichen Recht und suche doch alles nur zum Vorteil der Unternehmer zu gestalten; so in der Wohnungsfrage, dem Lehrlingswesen, dem Strafgesetz. Jeden Streikenden möchte man am liebsten ins Zuchthaus stecken. Auf der anderen Seite will man das Gesetz ändern; wenn Menschenleben durch Verschulden der Unternehmer zu Grunde gehen, solle nicht mehr Gefängnisstrafe, sondern nur Festungsstrafe in Anwendung kommen. Kollege Jacob erntete reichen Beifall für seine Ausführungen. Zum 2. Punkt wurde beschlossen, den jetzt bestehenden Vertrag mit den hiesigen Unternehmern wieder auf ein Jahr zu verlängern; danach gilt 10stündige Arbeitszeit und 45 Pfg. Mindestlohn pro Stunde. Bei der dann vorgenommenen Neuwahl wurde Kollege Näther als Vertrauensmann wiedergewählt. Weiter wurde beschlossen, zur Redeübung 15 Mk. zu bewilligen.

Im Fortbildungsverein Leipzig-West

hielt am 26. Oktober Dr. Frische einen Vortrag über Berufskrankheiten. Er führte ungefähr folgendes aus: Viele Krankheiten entstehen durch veränderte Lebensweise; aber auch andere Umstände sprechen dabei mit; so sind Naturvölker, wenn sie mit Europäern in Berührung kommen, sehr leicht empfänglich für Krankheiten, die den letzteren anhaften. Ebenso ist jeder Mensch, sobald er in seiner Lebensweise von der Natur abweicht, oder wenn er in andere Gegenden und Gewohnheiten versetzt wird, leichter empfänglich für Krankheitskeime als vorher. Auch hat unser Großbetrieb eine Menge von Krankheiten erzeugt und andere wesentlich verschärft. An der Hand von Beispielen schildert der Referent die Entstehungsursachen der einzelnen Krankheiten, die mit Recht Berufskrankheiten genannt werden. So hat eine große Anzahl von Fabrikarbeitern an Nervenkrankheiten zu leiden, was eine Folge des großen Lärmes der verschiedenen Maschinen ist; durch vieles Arbeiten bei Licht entstehen Augenkrankheiten, Lungenleiden in Betrieben, die viel Staub erzeugen; wer in großer Hitze zu arbeiten gezwungen ist, kann sich infolge plötzlicher Abkühlung, durch kaltes Trinken, durch Zugluft Magenkrankheiten und Rheumatismus zuziehen, durch sitzende oder liegende Lebensweise Blutarmut und Unterleibsleiden, denen hauptsächlich Näherinnen ausgesetzt sind. Auch sind die verschiedensten Rohstoffe, Farbstoffe ꝛc., mit denen der Arbeiter täglich in Berührung kommt, schädlich für die Gesundheit. Der größte Feind der menschlichen Gesundheit ist der in den verschiedensten Arten vorkommende Staub; wenn sich der Arbeiter, nachdem er täglich viele Stunden in staubigen Fabrikräumen gearbeitet hat, nicht einige Stunden in der frischen gesunden Luft bewegt, sondern sich noch in von Tabaksqualm durchsetzten Räumen oder in dumpfigen Wohnungen aufhält, so ist es nicht zu verwundern, wenn er von dieser oder jener Krankheit befallen wird. Pflicht der einzelnen Organisationen sei es, auf bessere sanitäre Vorschriften in den einzelnen Betrieben zu sehen; was man in dieser Hinsicht von seiten der einzelnen Unternehmer freiwillig erwarten könne, sei sehr wenig oder gar nichts. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Nach einer Diskussion teilt der Vorsitzende unter Vereinsangelegenheiten mit, daß vier Werke für die Bibliothek geschenkt worden sind; dem unbekannten Geber wird der Dank der Versammlung ausgesprochen. Des weiteren wird ein vom Vorstand gefaßter Beschluß, bis zu 100 Mk. für Bibliothekzwecke zu verwenden, von der Versammlung gutgeheißen. Es wird ferner beschlossen, zu dem am 1. Dezember stattfindenden Stiftungsfest eine Musikkapelle zu engagieren und 30 Pfg. Tanzgeld zu erheben; die Turner- sowie die Sängerabteilung soll nach Kräften den Abend verschönern helfen. Eine Besprechung des Turnerunfallstatuts wird wegen vorgerückter Zeit bis zum nächsten Diskussionsabend vertagt. Zum Schluß erklärt sich die Versammlung damit einverstanden, im nächsten Frühjahr einen Vortragscyklus zu veranstalten. Mit dem Wunsche, recht rege für das am 7. November stattfindende Konzert der Sängerabteilung des Vereins zu agitieren, schließt der Vorsitzende den Vortragsabend.

Gemeinde-Zeitung.

Aus dem Stadtverordnetensaale.

(Sitzung vom 30. Oktober 1901.)

Vor Eintritt in die Tagesordnung spricht der Oberbürgermeister Dr. Tröndlin seinen Dank aus für die ihm aus Anlaß seines 25jährigen Amtsjubiläums vom Vorsteher der Stadtverordneten übermittelten Glückwünsche.

In die Kommission zur Beratung der Abänderung der Geschäftsordnung werden gewählt die Herren Böhme, Enke, Dr. Junck, Lehmann, Oskar Meyer, Schuldirektor Pache, Rost, Seyferth, Landgerichtsdirektor Siegel, Vogel und Prof. v. Zahn.

Zum Ankauf eines Pferdes für die Feuerwehr werden 1350 Mk. bewilligt.

Zur Herstellung baulicher Ausführungen im Gundorfer Mühlengrundstücke werden 2250 Mk. bewilligt, ebenso zur Pflasterung der Lößniger Straße 6740 Mk. und zur Makadamisierung der Straße W. zwischen der Lößniger und Schenkendorfstraße 6810 Mk.

Der Antrag Pommer:

> Den Rat zu ersuchen, für alle städtischen Beamten bis zu 1999 Mk. Jahreseinkommen (unter Einrechnung der Wohnungs- und Bekleidungsgelder) eine eigene Krankenkasse zu bilden oder Verträge mit anderen Kassen, z. B. Ortskasse oder Beamten-Vereine abzuschließen, so daß den Beamten und ihrer Familie freie ärztliche Behandlung und freie Medikamente gewährt werden, unter der Voraussetzung, daß zwei Drittel der Jahresbeiträge von den Versicherten ein Drittel der Jahresbeiträge von der Stadtgemeinde getragen werden und dem Kollegium baldigst Vorlage hierüber zugehen zu lassen,

wurde nach ausführlichem Bericht des Landgerichtsdirektors Siegel über die Ausschußverhandlungen dem Rate einstimmig zur Kenntnisnahme überwiesen.

Der Verkauf der an der Frommann- und Breitkopfstraße sowie dem Täubchenwege gelegenen Bauplätze wird zu folgenden Kaufpreisen genehmigt:

Bauplatz Nr. 2 von ca. 600 Quadratmeter Fläche für 45000 Mk. = 75 Mk. für 1 Quadratmeter.

Bauplatz Nr. 3 von ca. 562 Quadratmeter Fläche für 33100 Mk. = 58.58 Mk. für 1 Quadratmeter.

Bauplatz Nr. 4 von ca. 637 Quadratmeter Fläche für 35500 Mk. = 55.73 Mk. für 1 Quadratmeter.

Bauplatz Nr. 5 von ca. 541 Quadratmeter Fläche für 34300 Mk. = 63.40 Mk. für 1 Quadratmeter.

Bauplatz Nr. 6 von ca. 545 Quadratmeter Fläche für 50000 Mk. = 91.74 Mk. für 1 Quadratmeter.

Bauplatz Nr. 7 von ca. 342 Quadratmeter Fläche für 26700 Mk. = 78.07 Mk. für 1 Quadratmeter.

Der vom Rate vorgeschlagene Ankauf des Grundstücks Centralstraße Nr. 3 zum Preise von 200000 Mk. wurde wegen zu hoher Preisforderung einstimmig abgelehnt. Die Ausschüsse hatten nur Preise von 150000 bis 180000 Mk. für angemessen angesehen.

Einem Vertragsabkommen zwischen der Stadt und dem Kirchenvorstande der Emmauskirche in Leipzig-Sellerhausen wegen unentgeltlicher Ueberlassung des zum Kirchenbau benutzten Areals und wegen Erlasses der Besitzveränderungsabgaben wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten zugestimmt.

Der Vorsteher kündigt an, daß in der nächsten Sitzung die Steuerreformvorlage mit der Biersteuer zur Verhandlung kommen werde. Es folgte noch eine nichtöffentliche Sitzung.

Konkursmasse-Ausverkauf.

Die **Winterwaren** aus der **Louis Josephschen Konkursmasse,** bestehend aus: **Winter-Ueberziehern** für **Herren, Jünglinge** und **Knaben, Anzügen** und **Beinkleidern, Loden-Joppen, Tuchen** und **Buckskins,** gelangen [9942

Johannisplatz 5

werktäglich von 9—1 und von 1/2 4—8 Uhr **zum Ausverkauf**

zu Taxpreisen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19011101/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Coburger Hof.

Teleph. I, 483. **Leipzig, Windmühlenstr.** Teleph. I, 433.
Allen geehrten Vereinen und Gewerkschaften empfehle meine **Lokalitäten** zur gefälligen Benutzung. **Feine Asphalt-Kegelbahn. Billard.**
Empfehle meinen guten preiswerten **Mittagstisch** inkl. Bier 50 Pfg., **Stamm** zu jeder Tageszeit. Große Auswahl in Speisen. Kleine Preise.
50 gute Betten zu soliden Preisen. [8392
Hochachtend **Kannegiesser.**

Restaurant
Bürgergarten
Brüderstr. No. 11
(Inh.: Max Trenks)
Gesellschaftssaal
empfiehlt vorzügl. **Mittagstisch,** **warme** und **kalte Speisen.**
ff. Lager- und **Bayerisch Bier, Döllnitzer Gose** 2c.
Gewerkschaftslokal der Maler, Schneider und Tapezierer.

Johannisgasse 23 **Restaurant E. Stöcklein** **Johannisgasse 23**
empfiehlt Freunden und Bekannten seine freundlichen Lokalitäten.
Kräft. Mittagstisch mit Bier 50 Pfg. **ff. Lagerbier** von Gebr. Ullrich, Stötteritz.
Jeden Sonnabend **Schweinsknochen.**

Dessauer Hof, Leipzig, Gast- u. Logierhaus
Sternwartenstrasse 2, direkt am Rossplatz
Inhaber: Richard Hempel [8102
1. Kassierer des Intern. Vereins reis. Handelsgewerbetr. u. d. B. (Sitz Leipzig).
43 gute Betten. **Neu renoviert.**
Geehrten Geschäftsreisenden und Handelsleuten halte meine **Zimmer** mit guten Betten von 75 Pfg. an bestens empfohlen. Gleichzeitig empfehle **ff. Biere** und **Speisen** zu civilen Preisen. Hochachtungsvoll **D. O.**

Restaurant zum Feldschlösschen, Brandvorwerkstraße 48.
Bringe meine freundlichen Lokalitäten in empfehende Erinnerung. **Speisen und Getränke in bekannter Güte.** [6398] **Max Bracke.**

Restaurant Körnerschlösschen Körnerstrasse 36.
Empfehle **ff. Biere, kräftigen Mittagstisch,** sowie jeden Sonnabend **Schweinsknochen.** [1814] Achtungsvoll **Alfred Dietze.**

Dem geehrten Publikum von Leipzig und Umgebung, sowie werten Gästen und Freunden zur gefl. Nachricht, daß das von mir seit Jahren bewirtschaftete Restaurant
Zum Dresdener Thorhaus, Dresdener Str. 22
am heutigen Tage durch Kauf an Herrn **Julius Harwath** übergegangen ist. Indem ich für das mir in so reichem Maße geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Herrn Nachfolger gütigst übertragen zu wollen und zeichne
Leipzig, den 30. Oktober 1901.
Hochachtungsvoll **August Jähnichen.**

Auf Obiges höflichst Bezug nehmend, wird es mein aufrichtiges Bestreben sein, allen mich beehrenden werten Gästen nach jeder Richtung hin gerecht zu werden und das in mich gesetzte Vertrauen durch prompte, gute Bedienung und billige Preise voll und ganz zu rechtfertigen. [9052
Um gütigen, recht zahlreichen Besuch freundlichst bittend, zeichne
Leipzig, den 30. Oktober 1901.
Hochachtungsvoll **Julius Harwath.**

Restaurant Kamerun, Plagwitz, Nonnenstr. Nr. 52
empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten. **Speisen** und **Getränke** hochfein. Sonnabends **Schweinsknochen,** Sonntags **Speckkuchen.** [1518
Hochachtungsvoll **Herm. Richter.**

Restaurant National, Plagwitz, Karl Heine Straße 71.
empfiehlt seine Lokalitäten. **Lagerbier, ff. Naumannsches, Bayerisch (Gebr Fleischmann, Kulmbach).** Specialität: **Spanische Weine** in Flaschen u. Gläsern vom Faß. **Kräftigen bürgerl. Mittagstisch.** Hochachtungsvoll **Karl Müller.**

Kleinzschocher **Albertsburg** **Kleinzschocher**
Ecke Albert- u. Gust. Adolf-Str. Ecke Albert- u. Gust. Adolf-Str.
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. Großes und kleines Gesellschaftszimmer frei. **Sonnabends Schweinsknochen, Sonntags Speckkuchen.** [8354] Achtungsvoll **Karl Holzapfel.**

Zur Amsel, Leipzig-Gohlis
Möckernsche Str. 2, Breitenfelder Str.
Inh.: **Hermann Schlegel.**
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. **Mittagstisch, ff. Lützschenaer Lagerbier, Döllnitzer Gose, Petzbräu.** Jeden Sonnabend **Schweinsknochen.** Sonntags **Speckkuchen.** [1487

Gasthof Neustadt, Leipzig.
Sonnabend den 2. November 1901
Leipziger Sänger.
Einlaß 7 Uhr. **Eintritt 30 Pfg.** **Anfang 8 Uhr.**
Nach dem Konzert: Ball. [9065

Restaurant zur Burg, Schönefeld Südstrasse 1.
Empfehle meine freundlichen und geräumigen **Lokalitäten** zur gefälligen Benutzung. **Gesellschaftszimmer, 50 Personen fassend.**
ff. Thiemesche Gose und Lagerbier. **Jeden Sonnabend Schweinsknochen.**
Es ladet freundlichst ein [3753] **Karl Wolf.**

Prima Salon-Briquetts à Ctr. 70 Pfg.
„ Perlcoaks à Ctr. 80 Pfg.
ab Lager empfiehlt [9783
Albert Reimann, L.-Neustadt,
Aeußere Tauchaer Straße 19.
Fernsprecher 1943.

---

36 Nikolaistrasse 36
im Laden.
Herrenstiefeletten von 4 ℳ, Damen-Knopfschuhe von 5 ℳ, Kinderschuhe von 40 ₰ an. Filzwaren billigste Preise. Für Händler billigste Putz-Preise. Elektrische w. vergüt.

R. Becker, Uhrmacher
Leipzig, Ranstädter Steinweg 33.

Uhren, Goldwaren,
nur solide Ware, billige Preise.
Ansicht jederzeit ohne Kaufzwang gestattet.
Wecker-Uhren v. Mk. 2.— an, Herren-Remont.-Uhr v. Mk. 5.—, Damen-Remont.-Uhr v. Mk. 10.— an, Regulateure mit Schlagwerk v. Mk. 9.— an, Nickeluhrketten v. Mk. —.25 an, Doublé-uhrketten v. Mk. 2.50 an.
Ringe v. Mk. 1.— an, Broschen v. Mk. 1.— an, Ohrringe v. Mk. 1.— an, Armbänder v. Mk. 2.— an.
Bei einem Einkauf von Mk. 3.— an erhält jeder Kunde ein Geschenk, im günstigsten Falle eine silberne Herren-Remontoiruhr im Werte von Mk. 20.—. [9476

9302]
Specialgeschäft für Herren-Artikel

Immer das Neueste u. Eleganteste in
Herrenhüten u. -Mützen.
Herren-Wäsche und Cravatten
Glacéhandschuhe
Regenschirme für Damen und Herren, **Stöcke**
— in großer Auswahl —
Portemonnaies
Cigarren- u. Brieftaschen 2c.
Bitte meine vier Schaufenster zu beachten.

Richard Schulze Lindenau
Merseburger- und Aurelienstr.-Ecke.

Konkurs-Ausverkauf
9070] der **A. Hunold**'schen Masse
dauert fort.
Auch für Wiederverkäufer.
5. Kleine Fleischergasse 5.
An den Stufen.

Ernst Müller, Mastochsenschlächterei und Wurstfabrik
früher Grimmaischer Steinweg 17
jetzt Johannisplatz 22|23
empfiehlt **Mastochsenfleisch,** nur erste Qualität, sowie **Braten** aller Art in altschlachtenem Zustande. **Jeden Dienstag und Freitag frische hausschlachtene Blut- und Leberwurst. Täglich ff. Aufschnitt.** [9969

Eröffnung.
Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich unter heutigem Tage in
Leipzig, Kantstrasse
eine Kaffee- und Frühstücksstube
neu eröffnet habe. Gestützt auf vieljährige Erfahrung, werde ich stets bemüht sein, das mich beehrende Publikum durch reelle und aufmerksame Bedienung in jeder Richtung zufrieden zu stellen. — Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet
9968] Hochachtungsvoll **Ida verw. Voigt.**

Mit
Otto Hein's
selbstthätigem
Wiener Backmehl
werden **ohne Hefe Obst-,** Napf-, Blechkuchen und Torten in ½ Stunden, Pfannkuchen und Krapfen in 10 Minuten in jedem Brat- oder Kochofen hergestellt. Besondere Vorzüge: Billige, bequeme Herstellung, besonderer Wohlgeschmack und leichte Verdaulichkeit des Gebäcks, kein Mißlingen bei Befolgung der dem Mehl beigefügten Backvorschriften und Rezepte. Zu beziehen in Paketen = 1 Pfd. à 25 u. 30 Pfg. (für Wiederverkäufer en gros-Preise) in dem Special-Geschäft für Kakao und Schokolade
Otto Hein vorm. A. F. Fomm
Kurprinzstrasse Nr. 1
am Roßplatz. [4321

Hüte, eleg. garniert, v. 1 ℳ an, garniert 50 ₰. Plagwitz, Weißenfelser Straße 17.

Ernst Dietrich
Leipzig-Connewitz, Lange Strasse 42
empfiehlt Freunden und Genossen sein
8345] gut sortiertes
Hut- u. Mützenlager
Regenschirme für Herren und Damen, **Damen-** und **Mädchenhüte,** garniert und ungarniert, **Putzartikel** 2c.
Grosse Auswahl, bekannt billige Preise.
Bei 3 ℳ Eink. 20 ₰ Strassenbahnvergütung.

Marien-Droguerie
L.-Plagwitz, Karl Heine-Str. 75
Carl Hertzer. [6529
Specialität: **Röst-Kaffee**
eigener Rösterei
pro Pfd. 2.00, 1.80, 1.60, 1.40, 1.20, 1.00.
Aromareiche Qualitäten!

Gr. Ausw. präm. Kanarienvögel, Käfige 20 Pfg., Dtzd. 2-60 Mk., hochf. Sommerrübs., 5 Pfd. 1.10 Mk., Ctr. 19 Mk. alle Sorten pr. Vogelfutter, ital. Goldfische 10 Pfg. empf. **Max Kraft, Poststr. 18.**

Sonnabend abends ½9 Uhr
Grosser Fischzug
bei **Schönherr, Stötteritzer Str.**

Heute reichliche Zufuhr von
Schellfisch zu bill. Tagespr.
Vollheringe, 6 Stück 25 Pfg.
Bücklinge, 40—42 Stück à Kiste 180—190 Pfg.
Fette Dresdener Gänse
per Pfd. 63 Pfg.
Pommersche Gänse
per Pfd. 58 Pfg.
Stötteritzer Fischhalle
9975] **H. Wiedemann**
Christian Weikke-Straße Nr. 4.

Kieler Sprotten
ff. Räucherung, Kiste (4 Pfd.) 1.30 ℳ
ff. Bratheringe, ½ Dose 1.70, 1/1 Dose 3 ℳ
ff. russ. Sardinen, à Faß 1.40, 1.60 ℳ
ff. Strals. Bricken, Dose 2.10 ℳ
Leipziger Fischhalle, Reichsstr. 34.

Dresdener Fett-Gänse
Gänse-Ausschlachterei
Feinste Mast-Enten, Koch- und Brat-Hühner
Frisch geschossene Hasen
gestreift, gespickt, geteilt.
Täglich Zufuhr lebend frischer
Seefische. [9964
Leb. Karpfen, Schleie, Aal, Hecht.
Plagwitzer Fischhalle
Karl Heine-Str. 69. — Telephon 6263.

Frischen Schellfisch
fette Dresdener Gänse
äußerst billig, empfiehlt [8562
Robert Funke
Lindenau, Gundorfer Straße 15.

Ernst Zeugner

Wild-Handlung
L.-Reudnitz
31 Kreuzstraße **31**
Telephon 4587
empfiehlt in bester Qualität **frisch geschossene Hasen,** gestreift und gespickt, **prima Dresdener Gänse,** auch geteilt, **Hirschrücken, Frikando, Bratfleisch, Kochfleisch,** sowie alle **pr. Tafelgeflügel.**
Täglich frische Hasenklein.

Prima Dresd. Mast-Gänse
auch ausgeschlachtet
Frische starke Hasen
gestreift, gespickt und geteilt
Frische Kaninchen, Koch- und Brathühner [9893
empfiehlt preiswert **Rob. Höppner, Lindenau, Aurelienstraße 37.**

Dresdener Mast-Gänse
9962] auch ausgeschlachtet
empfiehlt billigst **Osk. Denzler**
L.-Kleinzschocher, Windorfer Str. 3.

Speisekartoffeln, 3 Metzen, 18 Pfd., 45 ₰, Ctr. 2.20 ℳ. **Fr. Opitz, Volkm., Louisenstr. 47.**

In Schönau
werden **am Wege nach Kleinzschocher täglich** auch **Donnerstag** [9795
rote Winterkartoffeln
pro Rute 80 Pfg. **ausgegeben.**
Leipziger Westend-Baugesellschaft.

Rote Speisemöhren
werden in **Lindenau an den Feldschennen, hinter Fränkels Fabrik, an der Lützener Straße** täglich, auch **Sonntags,** pro Rute 1 ℳ, ausgegeben. [9793
Leipziger Westend-Baugesellschaft.

Weiß- und Rotkraut
Wirsing [9794
verkauft täglich
Oekonomieverwaltung Lindenau
Lützener Straße 164.

Hand- u. Geschäftsw. v. b. Neusch. Kirchst 67.
Schränke 15, Bettst. m. M. 16 ℳ. Burgstr. 9 I

Benöthigen Sie **Rasir-, Taschen-, Brod-, Schlacht-, Tischmesser** und **Gabeln, Scheeren, Haushaltungs-Artikel, Waffen, Waagen, Lederwaaren, Albums, Bürsten, Pfeifen, Cigarren-** und **Cigarettenspitzen,** wenden Sie sich direct an die Stahlwaarenfabrik
Gebr. Wolfertz, Wald bei Solingen No. 123.
Katalog mit ca. 2000 Abbildungen erhalten Sie gratis und franko.
Gleichzeitig versendet obige Firma, um Jedermann Gelegenheit zu geben, sich von der Güte und Billigkeit ihrer Waaren zu überzeugen, ein
Silberstahl-Rasirmesser No. 30,
wie Zeichnung, mit **5jähriger Garantie,** fein hohlgeschliffen, mit **Etuis,** fertig zum Gebrauch
30 Tage zur Probe, zum Preise von Mk. **1.50** franko. Besteller verpflichtet sich, den Betrag binnen obiger Frist ein- oder das Messer retour zu senden. **Also kein Risiko.**
Mehr wie ein Stück versenden wir nur unter Nachnahme! [8755

Georg Popp
Panorama — Rossplatz
neben der Markthalle.
Abteilung für gute billige Korbwaren.

Grosse Handkörbe	ℳ 1.—
Feine Papierkörbe	„ 1.—
Staubtuchkörbe	„ —.50
Blumenstreukörbe	„ —.50
Tassenkörbe	„ —.25
Tragkörbe	„ 2.50
Reisekörbe	„ 2.50
Rohrlehnstühle	„ 5.—
Blumentische von Rohr	„ 3.—

Abonnenten der Volkszeitung wollen sich bei Einkauf **persönlich an mich** wenden. [9945

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19011101/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Die evangelischen Arbeitervereine Sachsens und die Getreidezölle. Die Deutsche Tageszeitung veröffentlicht folgende Erklärung:

Unter dieser Ueberschrift brachte die Deutsche Tageszeitung einen Artikel, in dem berichtet wird, daß die Delegiertenversammlung der evangelischen Arbeitervereine Sachsens sich gegen die Erhöhung der Getreidezölle erklärt habe. Wir haben das mit Bedauern gelesen und uns sagen müssen, daß die Leiter und Mitglieder der städtischen evangelischen Arbeitervereine kein Verständnis für die Notlage der Landwirtschaft haben und haben können. Wir, die wir auf dem Lande leben, und die sorgenvolle Lage so vieler Landwirte kennen und ihre berechtigten Klagen täglich hören, sind der Ueberzeugung, daß es die höchste Zeit ist, der Landwirtschaft ernstlich unter die Arme zu greifen, und erklären hier öffentlich, daß wir die Erhöhung der Getreidezölle für dringend geboten, ja für unumgänglich erachten.

Der ländliche evangelische Arbeiterverein
Eula mit Thierbach.
(C/Borna, Bez. Leipzig.)

Das müssen sonderbare „Arbeiter" sein, die die Not der Agrarier schwer und so beweglich zu schildern wissen, von der eigenen Not aber nichts verspüren. Die Erklärung rührt offenbar vom Bezirksgeistlichen her.

* * *

Die Amtshauptmannschaft Zwickau und das Vereinsgesetz. Der Vorsitzende des Sozialdemokratischen Vereins für Wilkau und Umgegend, Genosse Keil, erhielt von der Amtshauptmannschaft folgendes Schreiben:

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für Wilkau und Umgegend, Herr Schriftsetzer Karl Keil daselbst, erhält unter Bezugnahme auf das unterm 7. d. Mts. eingereichte Mitgliederverzeichnis des obengenannten Vereins Veranlassung, in Zukunft jedes neu eintretende Vereinsmitglied sofort hier anzuzeigen. Dr. Schnorr v. Carolsfeld.

Das Vereinsgesetz schreibt vor, daß der Vorsitzende eines Vereins der Behörde jederzeit Auskunft zu erteilen und daß er die Mitgliederliste einzureichen habe. Von einer jedesmaligen Anmeldung jedes einzelnen neuen Mitgliedes aber sagt das Gesetz nichts.

* * *

s. **Dresden**, 31. Oktober. Die Gewerbekammer hat sich gestern gegen die Errichtung eines städtischen unentgeltlichen Arbeitsnachweises, der unter gleichmäßiger Verwaltung von Arbeitern und Arbeitgebern stehen soll, ausgesprochen. Nachdem die Innungen vorher gleichartige Beschlüsse gefaßt hatten, war diese Stellungnahme vorauszusehen. Der Verhandlungsbericht ist aber trotzdem sehr bemerkenswert, weil aus ihm ein geradezu fanatischer Arbeitertrutz spricht. In dem Referat des Hofklempners Obermeisters Lange kamen da folgende Sätze vor: „Von unserer gemeinsamen Thätigkeit mit der Arbeiterschaft in den Gewerbegerichten und Krankenkassen wissen wir, daß es unmöglich ist, mit den Arbeitern zusammen zu arbeiten." Um nur ja nicht mit den Arbeiterausschüssen in Berührung zu kommen, unterläßt man so manchen wichtigen Beschluß, der unzweifelhaft im Vorteil der Innung liegen würde. Das ist aber der Zug der Zeit: die letzten Rechte werden dem Arbeitgeber geraubt. In diesem Fall soll er den ihnen allein gebührenden Arbeitsnachweis mit der Arbeiterschaft teilen. Tischlerobermeister Zimmer: Dem Rat liegt, wie ich aus persönlicher Rücksprache weiß, gar nichts an dem Arbeitsnachweis. Ich habe sogar den Eindruck empfangen, der Rat fürchtet sich vor den Arbeitern. Dieses neumodische Projekt ist nur eine Folge der Humanitätsduselei. Es wäre überhaupt besser, wenn die Behörden die sozialdemokratischen Arbeitsnachweise einfach verbieten würden. (Beifall.) .... Obermeister Lange: Der Vorredner hat mir aus der Seele gesprochen. Ja, die Behörden müßten uns die sozialdemokratische Arbeitsnachweis-Konkurrenz vom Halse schaffen ... Und nun gar die Plackereien mit den Arbeitern auf der Arbeitsnachweisstelle. Den Revolver möchte man immer bei der Hand haben ꝛc. — Im Vergleich mit diesen rabiaten Kleinmeistern nehmen sich unsere Großindustriellen der Handelskammer förmlich arbeiterfreundlich aus.

ce. **Reichenbach i. V.**, 31. Oktober. Mit zwei wichtigen Anträgen hatte sich gestern das hiesige Stadtverordnetenkollegium zu beschäftigen. Genosse Robert Müller hatte beantragt, daß in der hiesigen Herberge zur Heimat, die eine sogenannte „Marschverpflegestation" ist, den Durchreisenden an kalten Tagen und bei schlechtem Wetter das Arbeiten unter freiem Himmel zu erlassen sei. Nach einer Begründung des Antrags durch Genossen Müller wies der Bürgermeister darauf hin, daß die Einrichtung nicht, um damit etwas zu verdienen, sondern auf höheren Wunsch getroffen sei. Der Antrag wurde abgelehnt. Ein anderer Antrag des Genossen Müller ging dahin, den Stadtrat zu ersuchen, Vorbereitungen zur Beschaffung von Arbeit bei Eintritt von Arbeitslosigkeit und zur Unterstützung Unbemittelter zu treffen. Der Bürgermeister führt hierzu aus, daß der Gedanke, daß ein Notstand eintreten kann, den Stadtrat schon beschäftigt hat. Es seien für solche Notfälle eine Reihe von Arbeiten (Straßenbauten ꝛc.) in Aussicht genommen. Sollte sich eine Unterstützung mit Geldmitteln nötig machen, so wird der Stadtrat nicht zögern, schnellstens Entschließung zu treffen. — In derselben Sitzung wurde noch das Statut betreffs Errichtung eines Gewerbegerichts durchberaten, da Reichenbach zu den Städten gehört, die ein solches nunmehr errichten müssen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Im Vogtlande wendet man sich jetzt mehr als früher der **Ausbeutung der vorhandenen Torflager** zu. Wie in Hammerbrücke, so hat sich jüngst auch in Oberwirk bei Mehltheuer eine Firma niedergelassen, die Torfpreßsteine fabriziert und in den Handel bringt. — Am Sonntag früh hat man in Lengenfeld i. V. den **Leichnam eines Mannes** gefunden. Man hat in dem Toten den 54jährigen stellenlosen Schriftsetzer Julius Walter Grimm genannt Schumann aus Roschitz bei Gera ermittelt, der tags vorher noch frisch und munter in verschiedenen Wirtschaften Lengenfelds gesehen worden war. — Bei einem Brande in Langenhennersdorf bei Freiberg konnte die Ortsspritze mangels Bespannung nicht zur Brandstelle gebracht werden. Nachts 1 Uhr ging ein Gut in Flammen auf, die Spritzenleute vermochten nicht allein die Spritze den steilen Berg hinaufzuschaffen, sondern ließen sie auf halbem Wege einfach stehen. So kam es, daß die Feuerwehr Halsbrücke, sowie einige Ortsspritzen nicht vermochten, dem Feuer Einhalt zu thun, und das Gut ward eingeäschert. Dem zur Miete wohnenden armen Bergmann Hempel verbrannte die sämtliche Habe, was hätte verhindert werden können, wenn die Ortsspritze in Thätigkeit trat.

Schkeuditz. Die Genossen, welche sich noch im Besitz von Petitionslisten befinden, werden ersucht, selbige unverzüglich an Unterzeichneten abzugeben. Der Vertrauensmann.

g. **Halle a. S.**, 31. Oktober. Das Gewerkschaftskartell beschloß gestern abend, zum Begräbnis des Genossen Schoenlank eine Deputation von drei Mitgliedern abzusenden.

Die Petitionslisten gegen den Brotwucher sind im Saalkreis von 23 931 Personen unterzeichnet worden.

In dem Jahresbericht der Stadt Halle, der jetzt herausgekommen ist, zeigt sich der Magistrat wieder in seiner bekannten Weise, indem er bezüglich der Arbeiterverhältnisse des vorigen Jahres bemerkt, daß die Sozialdemokratie langdauernde Arbeitseinstellungen der Steinsetzer und Bauhandwerker herbeigeführt habe. So etwas in amtlichen Schriftstücken, die der Nachwelt zur Orientierung dienen sollen, zu behaupten, ist denn doch etwas stark, zumal dem Magistrat durch die wiederholte Besprechung des Streiks im Stadtverordnetenkollegium bekannt ist, daß den Gewerkschaften — nicht der Sozialdemokratie — der Streik durch Lohnreduktionen und Wortbruch aufgezwungen worden ist.

H. **Weißenfels**, 1. November. Im benachbarten Schmirma legte der 17jährige Sohn eines Gutsbesitzers sein Gewehr auf den Tisch der Wohnstube, in welcher die Familie sich aufhielt, um es für die nächste Jagd herzurichten. Plötzlich ging ein Schuß los, welcher seine Mutter so unglücklich traf, daß sie bald danach starb.

-n. **Gera**, 31. Oktober. Bei der Konstituierung des reußischen Landtages war von sozialdemokratischer Seite Genosse Leven als erster Schriftführer in Vorschlag gebracht worden, als solcher wurde er zwar nicht gewählt, jedoch als Stellvertreter erhielt er die größte Stimmenzahl. Die sozialdemokratischen Abgeordneten (4 von 14 Abgeordneten) verlangten nun auch bei der Wahl des Finanz- und Justizausschusses je einen Sitz. Von freisinniger Seite war unseren Genossen dies auch zugestanden worden. Bei der Wahl dieser wichtigen Ausschüsse, in denen der Schwerpunkt fast der ganzen Verhandlungen liegt, wurde jedoch von den Mehrheitsparteien nach den berüchtigten sächsischen Mustern verfahren und kein Sozialdemokrat mitgewählt. Die Mehrheit machte von ihrer Stärke den brutalsten Gebrauch. Selbst die „Freisinnigen" stimmten geschlossen gegen unseren Genossen. Auf den Bänken der Reichsvereinler herrschte darob helle Freude, sie wissen nun doch, daß sie die freisinnigen Helden ganz an ihrer Strippe haben, aber sie wissen auch, daß sich diese damit um den letzten Rest ihres Ansehens bringen, was den Reichsvereinlern gerade recht ist. Die ganze Zusammensetzung der Ausschüsse beweist, daß die Herren unter sich sein wollen. Jedenfalls wird ihnen aber gar nichts geschenkt werden, sondern unsere Genossen können nun ohne Rücksichtnahme auf die Ausschußverhandlungen im Plenum frei von der Leber reden.

Die Unterschriftensammlung zur Petition gegen den agrarischen Beutezug brachte einen großartigen Erfolg. In unserem kleinen Lande wurden 21850 Unterschriften gesammelt.

= **Aus Sachsen-Meiningen**, 31. Oktober. Wie die Leipziger Volkszeitung bereits berichtete, hatten auch wir in unserem Landesparlament eine dreitägige Redeschlacht wegen der beabsichtigten Lebensmittelzollerhöhungen; es zeichneten sich die hierbei gepflogenen Debatten trotz der geäußerten direkt gegensätzlichen Meinungen derart durch Sachlichkeit und Ruhe aus, daß selbst vom Regierungstische aus mit der Anerkennung dieser Thatsache nicht zurückgehalten werden konnte. Hochinteressant, aber für die Agrarier äußerst unangenehm waren speciell die Ausführungen unseres Genossen Hofmann-Saalfeld, der es sich hatte angelegen sein lassen, durch eingehendes Studium der einschlägigen Statistiken für das Herzogtum Meiningen mit vielem Fleiß eine derartige Fülle beweiskräftigen Materials zusammen zu tragen, daß sowohl Freunde wie Gegner, als auch die Regierungsvertreter den interessanten Ausführungen mit größter Aufmerksamkeit folgten. Genosse Hofmann hatte es sich zur Aufgabe gestellt, darzulegen, daß die Landwirtschaft keine Ursache habe, über eine specielle „Notlage" zu jammern, sondern daß diese im Gegenteil heute sich besser stehe als vor 20 Jahren, der von den Agrariern als „gute Zeit" gepriesenen Periode; ferner war es H. darum zu thun, speciell das geradezu Verwerfliche des Vorgehens der Meininger Agrarier bezüglich der Zollerhöhungsbestrebungen nachzuweisen, weil die Landwirtschaft dieses Landes nur im stande ist, durchschnittlich zwei Drittel des benötigten Brotfruchtbedarfes Sachsen-Meiningens zu decken und das Land sonach darauf angewiesen ist, ein Drittel des Bedarfes von auswärts einzuführen. Unser Genosse H. hatte zu diesem Zwecke aus den Veröffentlichungen des Regierungsblattes die Ernteberichte der letzten 20 Jahre zusammengestellt und war dabei zu folgendem überraschenden Resultat gekommen: Die in den letzten Jahren mit Brotfrucht (Weizen und Roggen) besäete Fläche betrug im Herzogtum rund 2000 Hektare weniger, als 1880, gleichwohl aber hatte sich der Ernteertrag ganz erheblich gesteigert, nämlich von 253706 dz (Doppelcentner) im Jahre 1880 auf 447388 dz im Jahre 1899. Es betrug derselbe in den Jahren 1880 bis 1884 pro Hektar **9,3** dz, 1885 bis 1889 **9,7** dz, 1890 bis 1894 **10,6** dz und 1895 bis 1898 **12,4** dz. In dieser Zeit hatte sich der Ertrag also um volle **33** Proz. gesteigert, obwohl in dieselbe die Mißernte von 1891 fällt (mit 7,9 dz auf das Hektar). Allerdings ist während dieser Zeit der Preis für Weizen und Roggen wesentlich gefallen. Es kosteten nämlich im Lande 50 kg Weizen 1879 12 Mk., 1889 10.40 Mk., 1899 7.70 Mk. und Roggen 1879 9.90 Mk., 1889 9.40 Mk., 1899 7.80 Mk.; das ist ein Zurückgehen des Preises für Weizen um 35 Proz. und für Roggen um 21¼ Proz., oder für beide zusammen im Durchschnitt **28** Proz. Vergleicht man aber nun den Ernte-Mehrertrag von 33 Proz. mit dem Preisrückgang um 28 Proz., so geht daraus klar hervor, daß die speciell Brotfrucht bauende Landwirtschaft in Meiningen sich heute nicht schlechter, sondern sogar noch besser steht, als vor 20 Jahren. Hierzu kommt jedoch noch der heute wesentlich höhere Fleisch- und Viehpreis! Und auch da war der vom Genossen H. unter Benutzung der Veröffentlichungen des Regierungsblattes erbrachte Nachweis ein schlagender. Es kostete danach im Lande ein Pfund

	Ochsenfleisch	Kalbfleisch	Schweinefleisch	Schöpsenfleisch
1879	50 Pfg.	45 Pfg.	65 Pfg.	50 Pfg.
1890	65 „	55 „	70 „	60 „
1900	65 „	65 „	80 „	70 „

Demnach stieg in diesem Zeitraume der Preis für Ochsenfleisch (und hierzulande ist im toten Zustande fast jede alte Kuh ein „Ochse"), um 30 Proz., Kalbfleisch 44¼ Proz., Schweinefleisch 23 Proz. und Schöpsenfleisch 40 Proz.! Und nun doch der Jammer! Mit scharfer Satire würzte Genosse H. seine Ausführungen über die verschiedene Ertragsfähigkeit der angebauten Flächen des Landes und bemerkte, daß gerade in jenen Bezirken, die in den Ernteberichten mit einem Ertrag von 22 dz pro Hektar aufgeführt seien, das größte Notstandsgeschrei erhoben würde, während die ertragsärmsten Gegenden mit 10 dz pro Hektar doch sicher mehr Ursache hätten, über eine Unrentabilität der Landwirtschaft zu sprechen. Ein den Agrariern unliebsames Kapitel berührte H. auch, indem er aus den Statistiken den Nachweis erbrachte, daß von den in den Jahren 1882—1890 verzeichneten 1262 Konkursen landwirtschaftlicher Betriebe allein 398 oder 31,54 Proz. als infolge „leichtsinniger Wirtschaftsführung" eingetreten, verzeichnet seien. — Der Eindruck der auf so unwiderlegliche Thatsachen sich stützenden ¾ stündigen Ausführungen war ein derartiger, daß die nachfolgenden agrarischen Redner sich vergeblich bemühten, ihn wieder zu verwischen.

Gerichtssaal.

Reichsgericht.

R.-G.-K. **Leipzig**, 29. Oktober.

Eine Diebstahls-Tragikomödie beschäftigte den 2. Strafsenat des Reichsgerichts. Vom Landgericht I in Berlin sind am 12. Juli die Arbeiter Daus und Lukas wegen versuchten Diebstahls verurteilt worden. Sie trieben sich eines Abends spät in einsamen Straßen Berlins herum in der Absicht, irgend ein „Geschäft zu machen". So kamen sie vor ein Haus, vor welchem eine hell leuchtende Laterne stand. Diese beschien einen betrunkenen Mann, der auf einer in der Nähe befindlichen Promenadenbank sanft entschlummert war. Teilnahmsvoll setzten sich die beiden Kumpane links und rechts neben ihn und nachdem sie sich überzeugt hatten, daß er wirklich fest schlief, unterzogen sie den Inhalt seiner Taschen einer eingehenden Prüfung. Dabei stellte sich dann heraus, daß die Taschen überhaupt keinen Inhalt hatten. Mit enttäuschten Mienen wollten eben die beiden Fledderer von dannen ziehen, als aus dem Hause mit der hell brennenden Laterne — es war nämlich eine Polizeiwache — einige Schutzleute heraustraten und sie verhafteten. Die Beamten hatten vom Fenster aus den ganzen Vorgang beobachtet. Den Angeklagten nützte der Einwand, daß ein Diebstahl ja überhaupt unmöglich gewesen sei, nichts; auch beim Reichsgericht hatten sie kein Glück, denn dieses verwarf ihre Revision als unbegründet.

Vergehen gegen das Aktiengesetz. Das Landgericht I in Berlin hat am 22. Juni den Kaufmann Paul Cornelius wegen Vergehens gegen § 312 des Handelsgesetzbuches sowie wegen Unterschlagung und Untreue zu zwei Jahren neun Monaten Gefängnis, 5000 Mk. Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust verurteilt, den Mitangeklagten Kaufmann Moritz Kluge nur wegen Vergehens gegen das Handelsgesetzbuch zu neun Monaten Gefängnis und 2000 Mk. Geldstrafe. C. hatte, obwohl ohne Barmittel, vor einigen Jahren eine Gesellschaft m. b. Haftung begründet zur Ausbeutung wenig aussichtsvoller Patente betreffend Feuerungsanlagen. Diese Gesellschaft kam ohne Einzahlung zu stande. Das Stammkapital betrug 20 000 Mk. — auf dem Papier. Ein Herr W. lieh der Gesellschaft 16 000 Mk., mit denen der Betrieb begonnen wurde. Nachdem das Stammkapital auf 30 000 und später auf 36 000 Mk. erhöht worden war, gründeten die beiden Angeklagten im Herbst 1898 eine Aktiengesellschaft zur Ausbeutung des unkundigen Publikums. In diese neue Gesellschaft trat auch die früher gegründete mit ihren ganz wertlosen Einlagen ein. Die beiden Angeklagten wurden zu Mitgliedern des ersten Vorstandes gewählt; Kluge bemühte sich sehr, Aktien unterzubringen und Tochtergesellschaften zu begründen. Mit den 77 000 Mk., die eingezahlt waren, wurde so schlecht gewirtschaftet, daß binnen kurzem nur 800 Mk. übrig waren. Cornelius war bald wieder so verschuldet, daß er in einer Aufsichtsratssitzung um ein Darlehen bitten mußte und den Hotelier mit einer Aktie bezahlte, weil er kein Geld hatte. Eine Zeitlang wurde kein Kassenbuch geführt. Mehrere falsche Buchungen zum Zwecke der Verdeckung von Unregelmäßigkeiten wurden vorgenommen. Von Beträgen, die C. einnahm, lieferte er nicht alles an den Kassierer ab; er ließ auch von diesem Summen auszahlen, die die Gesellschaft gar nicht zu zahlen hatte. Unter anderem ließ C. dem Kluge 6000 Mk. auszahlen, die dieser seinem Schwager in Rostock zur Bezahlung einer Konkursschuld sandte. Schließlich fehlten in der Gesellschaftskasse 26 000 Mk., welche die beiden Angeklagten für sich verbraucht hatten. Dem Aufsichtsrate gestanden sie dies ein und die Mitglieder des Aufsichtsrates ersetzten das fehlende, ließen sich aber dafür Aktien geben. Der zuerst erwähnten Gesellschaft gegenüber hat sich C., der alleiniger Geschäftsführer derselben war, noch dadurch der Untreue schuldig gemacht, daß er einen Wechsel über 1500 Mk. ausgestellt und in Umlauf gesetzt hat, der von ihm später nicht eingelöst wurde. — Die Revision der beiden Angeklagten kam heute vor dem Reichsgerichte zur Verhandlung. Gerügt wurde falsche Anwendung des Strafgesetzes; außerdem waren eine Anzahl prozessualer Rügen erhoben worden. Da keine Gesetzesverletzung ersichtlich war, verwarf das Reichsgericht die Revision.

Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes ist am 21. Mai vom Landgerichte Dresden der Kutscher Robert Hußbek zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Eines Abends im Dezember v. J. fuhr der Angeklagte nach Cotta zu mit einem Wagen der Dünger-Exportgesellschaft und bewirkte durch seine Fahrlässigkeit, daß ein Motorwagen der elektrischen Straßenbahn von hinten auf seinen Wagen auffuhr. Wegen der herrschenden Dunkelheit hatte der Motorwagenführer das Hindernis auf der Fahrbahn nicht sehen können. — In seiner Revision behauptete der Angeklagte, nicht ihn, sondern den Motorwagenführer treffe die Schuld. Auf der Straße könne jeder fahren und das Fahren auf den Geleisen der Straßenbahn sei anderen Wagen nicht verboten. Es müsse erwartet werden, daß der Motorwagenführer ein Zeichen giebt. Erst wenn der Wagenlenker ein solches Zeichen nicht beachte, mache er sich strafbar. — Das Reichsgericht erkannte jedoch mit Rücksicht auf die besonderen Umstände auf Verwerfung der Revision. Die Fahrlässigkeit sei ohne Rechtsirrtum darin gefunden worden, daß der Angeklagte bei der herrschenden Dunkelheit gerade auf dem Geleise fuhr, obwohl daneben noch ausreichend Platz für seinen Wagen war.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19011101/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Einem hochwohllöblichen Stadtverordneten-Kollegium zu Leipzig.

Nachdem dem hochwohllöblichen Stadtverordneten-Kollegium der Ortsgesetzentwurf betreffend die Erhebung einer Biersteuer in Leipzig zur Prüfung und Zustimmung zugegangen ist, erlaubt sich der unterzeichnete Verband der Brauereien Leipzigs und Umgegend, auch seinerseits diesen Gesetzentwurf zu beleuchten und die Herren Stadtverordneten zu bitten, ihm Gehör zu schenken.

Bezüglich dieser Gesetzesvorlage erlauben wir uns zunächst darauf hinzuweisen, daß bereits seit länger als Jahresfrist leider ein allgemeiner Geschäftsrückgang eingetreten ist — speciell in Leipzig ist dieser beklagenswerte Geschäftsrückgang durch die bekannten Vorkommnisse im Sommer v. J., wie in allerjüngster Zeit — noch bedeutend verschärft worden und noch entschiedener zum Ausdruck gekommen!

Wir können uns nicht entsinnen, daß im Laufe der letzten 50 Jahre eine derartige Depression auf allen Geschäftsgebieten speciell in Leipzig stattgefunden, wie gegenwärtig, weshalb wir auch hiermit konstatieren, daß der gegenwärtige Zeitpunkt der Vorlage dieses Gesetzentwurfes — der in unser Geschäfts- wie Erwerbsleben so tief einschneidet — so unglücklich als möglich gewählt ist.

Der Gesetzentwurf zerfällt in 5 separate Vorlagen und zwar:

I. Straßenreinigung,
II. Erhebung der Biersteuer,
III. Ermäßigung der Grundsteuer,
IV. Erhöhung der Einkommensteuer, der Einkommen über 100 000 Mk.,
V. Erhöhung der Besitzwechselabgabe,

und bemerken wir zunächst zur Position

I. Zur Straßenreinigungs-Vorlage:

Kann man auch aus den in der Vorlage angeführten Gründen sich vollständig damit einverstanden erklären kann, daß das gesamte Straßenreinigungswesen durch die Stadt übernommen wird, wenn man ferner der kostenfreien Entlastung der Hausbesitzer und deren Begründung, „daß eine gerechte Verteilung der Lasten nicht möglich sei" — zustimmen kann, so müssen wir andererseits unser ganz bestimmtes Befremden darüber aussprechen — daß, an Stelle der zur Straßenreinigung bis dato **verpflichteten** Hausbesitzer — **die Gastwirte und Restaurateure, die mit der Straßenreinigung in gar keiner Verbindung stehen — treten sollen.**

Wenn daher der Hausbesitzer von den Lasten der Straßenreinigung befreit werden soll — weil die Belastung eine ungerechte ist — so kann doch darüber nicht der geringste Zweifel sein — **daß die Belastung der Gastwirte und Restaurateure an deren Stelle die denkbar ungerechteste ist,** wie folgende Zahlen beweisen:

Der von den Schankwirten zu tragende Anteil der Straßenreinigung beträgt angeblich ca. 500 000 Mk. Grundstücke zählt Leipzig 13 011, Restaurationen ca. 1600. Verteilen wir nun vorstehende 500 000 Mk. auf die Grundstücke, andererseits auf die Restaurationen, so hat ein Grundstück = 37 Mk., eine Restauration = 312 Mk., im Durchschnitt somit der meist ungünstig situierte Restaurateur eine mindestens **8fache** Last zu tragen, als der besser situierte Hausbesitzer.

Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, zu bemerken, daß wir — zumal die Leipziger Bierbrauer gleichzeitig Hausbesitzer sind — uns selbstverständlich bemüht haben, die Ansichten der unparteiischen Hausbesitzer bezüglich der Entlastung von der Straßenreinigung, sowie Entlastung von 10 Proz. der Grundsteuer kennen zu lernen und ist uns von den betreffenden Hausbesitzern wiederholt erklärt, daß 1. die Entlastung von der Straßenreinigung für die Hausbesitzer insofern so gut wie wertlos sei, als einmal die Reinigung von Schnee und Eis bestehen bleibe, andererseits der Hausmann durch diese Entlastung keineswegs entbehrlich geworden, somit von einem Vorteil der Hausbesitzer durch betreffende Entlastung keine Rede sein könne. 2. Die Entlastung von 10 Proz. der Grundsteuer sei nur eine **homöopathische** Liebesgabe! Wenn die Hausbesitzer $^9/_{10}$ der Grundsteuer zahlten — könnten sie auch $^{10}/_{10}$ zahlen. Man weise daher diese sogenannte doppelte Entlastung zurück — zumal dieselbe nur den Zweck habe, die Hausbesitzer zu veranlassen, bei Einführung der Biersteuer Vorspanndienste zu leisten.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir darauf hinweisen, daß in den Städten und Gemeinden, woselbst die Biersteuer eingeführt, dieselbe durch die **allerdringendsten** wie **notwendigsten** Ausgaben begründet worden ist — in Leipzig ist das strikte Gegenteil der Fall.

Nach dem aufgestellten „finanziellen Ergebnis" bleibt noch ein Plus von 415 000 Mk. Ziehen wir von der veranschlagten Biersteuer 480 000 Mk. dieses Plus von 415 000 Mk. ab, bleibt nur ein Deficit von 65 000 Mk., und wegen diesem so geringfügigen Deficit wird die Fackel der Zwietracht unter Leipzigs friedliebende Bevölkerung geworfen! **Wer trägt die Schuld?**

II. Die Erhebung der Biersteuer

und deren beschleunigte Einführung pro 1. Januar 1902 wird damit motiviert: „Es sei mit ziemlicher Bestimmtheit zu erwarten, daß in Bälde eine höhere Abgabe von Bier für die Reichskasse eingeführt werde, demnach es ein Gebot vorsichtiger (!!!) Wirtschaftspolitik (?) sei — bevor das Reich (für das Brausteuergebiet) die hohe Biersteuer erhebt — dem Reiche durch schleunige Einführung einer städtischen Biersteuer zuvorzukommen — indem die Reichsregierung bei Einführung der Reichsbrausteuer — die Gemeindebiersteuer auch neben der Reichsbiersteuer bestehen lassen respektive die Gemeinden aus dem Ertrage der Reichsbiersteuer entschädigt werden."

Wir müssen ganz entschieden behaupten, daß diese Darstellung den gegebenen Thatsachen keineswegs entspricht, indem wir in erster Linie darauf aufmerksam machen, daß, als am 10. und 11. Januar 1893 die Erhöhung der Bier- resp. Brausteuer im Reichstage zur Debatte stand, **sämtliche politische Parteien ohne Ausnahme** sich **gegen** die Biersteuer und **namentlich gegen die Belastung der Bierbrauer und Schankwirte in der entschiedensten Weise ausgesprochen haben.**

Wir müssen ferner darauf hinweisen, daß in Uebereinstimmung mit dieser Gesamtopposition des Reichstages die Reichsregierung im Namen des Bundesrates die rechtsverbindliche Erklärung abgab:

„Wir haben die Gesetzentwürfe (Biersteuer) nicht wieder vorgelegt, **damit existieren sie nicht mehr!** Wir wollen daher versuchen, die Steuern, deren wir bedürfen, auf die leistungsfähigsten Schultern zu legen, die schwächeren Kräfte zu schonen!" Die Reichsregierung hat durch diese Erklärung: „Die für die Militärvorlage notwendigen Steuern auf die leistungsfähigsten Schultern zu legen, die schwächeren Kräfte ausdrücklich zu schonen", **gleichzeitig festgestellt und anerkannt, daß die deutsche Brauindustrie wie unser Schankgewerbe nicht in der Lage sind, die zugemuteten Lasten tragen zu können!**

Wie kann nun in der Ratsvorlage behauptet werden, daß in Kürze eine höhere Besteuerung des Bieres durch das Reich eingeführt werde???

Diese Behauptung ist doch nur in dem Falle begründet und berechtigt, wenn angenommen wird, daß die von der Reichsregierung am 15. Juni 1893 abgegebene feierliche Erklärung, auf die Biersteuer zu verzichten — **wertlos ist! und ferner an der Aufrichtigkeit** der gegebenen Zusage der Reichsregierung **gezweifelt wird.**

Obige Behauptung ist auch deshalb hinfällig, weil, wie bereits bemerkt, im Frühjahre 1893 sämtliche politische Parteien des Reichstages sich gegen Einführung der Biersteuer erklärt haben, und da die Zusammensetzung des Reichstages bezüglich der politischen Parteien sich inzwischen so gut wie gar nicht verändert hat — so ist auch auf die Zustimmung des Reichstages bezüglich Einführung einer erhöhten Reichsbrausteuer auf absehbare Zeit unter keinen Umständen zu rechnen!

Wir müssen ferner die Richtigkeit der Behauptung — „daß der für die Reichskasse zu erhebende Betrag der Biersteuer jedenfalls so erheblich ist, daß daneben die Kommunalsteuer in der obigen Maximalhöhe (65 Pfg. pro Hektoliter Bier) **nicht ins Gewicht fallen dürfte"** — bestreiten.

Bei der bereits dem Reichstage zuletzt vorgelegten Verdoppelung der Biersteuer von 2 Mk. auf 4 Mk. pro 1 Centner Malz beträgt die Erhöhung der Biersteuer pro 1 Centner Malz 2 Mk., dagegen die proponierte städtische Biersteuer 1,50 bis 1,75 Mk. pro 1 Centner Malz, demnach die Differenz zwischen der Reichsbrausteuer und der Leipziger Kommunalbiersteuer nur eine ganz unerhebliche ist.

Wir halten uns gleichzeitig zu der Erklärung verpflichtet, daß, wenn wir vor die Wahl gestellt werden: „Ob Brausteuererhöhung um 100 Prozent oder Einführung der städtischen Biersteuer 65 Pfg. pro Hektoliter", wir der Verdoppelung der Brausteuer — als dem **kleineren** Uebel — ganz entschieden den Vorzug geben, weil die Kommunalbiersteuer mit ihren so tief einschneidenden Konsequenzen in den freien Verkehr in unserem wie in dem Erwerbsleben der Schankwirte hemmend und hindernd einwirkt, indem die betreffenden Gewerbe unter eine ebenso lästige wie störende polizeiliche Aufsicht resp. Kontrolle gestellt und wir somit zu Bürgern zweiter Klasse degradiert werden!

Genau dieselbe Ansicht vertritt der deutsche Brauerbund in seiner Eingabe gegen die Kommunalbiersteuer (vom 16. Oktober 1897) an den Herrn Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, in welcher Eingabe es wörtlich heißt:

„Die Steuerbelastung des Brauereigewerbes würde sich durch die Erhöhung der Brausteuer von 2 Mk. auf 4 Mk. verdoppelt haben, während die Belastung durch die kommunale Bierbesteuerung in der Form eines 50prozentigen Zuschlags zur Reichsbrausteuer bezw. durch eine Steuer von 65 Pfg. auf den Hektoliter Bier erfolgt ist. Die materielle Belastung der Brauereien stellt sich hiernach anscheinend nicht ganz so erheblich dar, als es nach der Verdoppelung der Reichsbrausteuer der Fall sein würde. **Dieser Unterschied ist aber in der That nur scheinbar. Es kann vielmehr behauptet werden, daß durch die kommunale Bierbesteuerung das Braugewerbe im norddeutschen Steuergebiet thatsächlich auch nach der materiellen Seite hin eine schwerere und vor allem ungerechtere Sonderbelastung erfahren hat, als dies durch eine Verdoppelung der Reichsbrausteuer hätte bewirkt werden können!"**

„Aber nicht genug hiermit, liegt das Bedenkliche dieses Zustandes für das Braugewerbe — und zwar gilt dies für das gesamte deutsche Braugewerbe — vor allem darin, daß nach der bisherigen Entwickelung des kommunalen Biersteuerwesens diese Sonderbelastung der Brauereien thatsächlich ins Ungemessene anwachsen könnte und **daß die schon heute vielfach ausartenden mannigfaltigen Beschränkungen des Wirtschaftsverkehrs zu einer vollständigen Unterbindung desselben führen können."**

Wenn, wie in der Vorlage gesagt ist, daß z. B. in Dresden für das laufende Jahr eine Biersteuer von 425 000 Mk. veranschlagt, daß ferner niemals die Behauptung aufgestellt sei, daß das Bier billiger und besser in Leipzig als in anderen Orten, so müssen wir feststellen,

1. daß z. B. in Dresden die Bierpreise höher als in Leipzig sind und niemand wird behaupten wollen, daß die Dresdener Biere besser als die Leipziger Biere;

2. die Dresdener Brauereien insofern billiger produzieren als die Leipziger Brauereien, weil die Dresdener Brauereien Gerste und Malz aus Böhmen und Mähren, ebenso die Kohlen per Wasser erhalten, während die Leipziger Brauereien Gerste und Malz aus Oesterreich per Bahn beziehen müssen, macht eine Frachtdifferenz von 1,4 Mk. für Gerste, 0,94 Mk. für Malz pro 100 Kilo zu Gunsten der Dresdener Brauereien;

3. das Dresdener Schankgewerbe ist viel günstiger gestellt als das Leipziger — indem Dresden der Centralpunkt für Pensionäre und Rentiers — die Engländer allein bilden eine Kolonie für sich — so daß die Restaurationen in Dresden bereits von nachmittag 4 bis 7 Uhr gefüllt sind, während die Leipziger Lokale von 4 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends so gut wie leer stehen, und dieser Moment allein schon begründet die bessere Prosperität der Dresdener Lokale und somit der Dresdener Brauereien;

4. sind die Bierpreise im Ausschank höher als in Leipzig;

5. zahlen Dresdener Brauereien für Lagerbier nicht 65, sondern 60 Pfg. per Hektoliter Biersteuer.

Dieser Sachlage entsprechend hat die Biersteuer in Dresden eine ganz andere, viel günstigere Grundlage, als die proponierte Biersteuer für Leipzig.

Um die Opposition der Konsumenten resp. der Biertrinker gegen die Biersteuer im voraus im Keime zu ersticken, wird dem Konsumenten die beruhigende Versicherung gegeben, daß derselbe unter keinen Umständen an der Biersteuer partizipiere, indem es in der Vorlage wörtlich heißt:

„Da die Steuerbelastung im höchsten Falle noch nicht $^1/_2$ Pfennig auf das Glas ausmacht, das konsumierende Publikum bei dem Ausschank einen Aufschlag, der mindestens 1 Pfennig betragen müßte, sich nicht gefallen lassen würde." —

Wir müssen konstatieren, daß der vorstehende Passus sich fast wörtlich in der Biersteuervorlage der Reichsregierung vom 6. Dezember 1892 befindet, weshalb es von besonderem Interesse sein dürfte, wie der damalige nationalliberale Reichstagsabgeordnete Möller (Dortmund) — gegenwärtig preußischer Handelsminister — in der Reichstagssitzung vom 11. Januar 1893 sich über diesen Passus wie folgt ausgesprochen hat:

„Es ist in der Begründung namentlich auch hervorgehoben, daß die Mehrpreise, die durch die höhere Besteuerung entständen, nicht abgewälzt werden könnten und nicht abgewälzt werden sollten auf die Konsumenten. Dabei hat der Herr Verfasser der Denkschrift einen **höchst bedenklichen** Ausspruch gebraucht, einen Ausspruch, **der eine sehr bedenkliche sozialistische** Färbung hat, man braucht dort den Ausdruck: „Daß eine Uebertragung auf Konsumenten ohne Uebervorteilung nicht möglich sei."

In Wirklichkeit wird demnach den beiden Ständen — dem Brauer und dem Wirte — die ganze Last auferlegt!

„Die Biersteuer zu einer speciellen Gewerbesteuer der Brauindustrie und des Wirtgewerbes zu machen, ist absolut unthunlich."

Die Behauptung in der Vorlage, daß wohl keine Brauerei ihre Erzeugnisse ausschließlich in Leipzig absetze und dadurch die Wirkung der Biersteuer abgeschwächt werde, ist insofern irrtümlich, als nur eine einzige Leipziger Brauerei ihre Produkte über den Leipziger Kreis hinaus exportiert, wobei wir gleichzeitig darauf aufmerksam machen müssen, daß, wenn Leipzig die Biersteuer einführt, die benachbarten Kommunen selbstverständlich dem Beispiele Leipzigs schleunigst folgen werden, somit von einer Abschwächung der städtischen Biersteuer in keinem Falle die Rede sein kann.

Die fernere Behauptung, daß die Belastung durch die Biersteuer die Existenz der Bierbrauer, Wirte und Händler nicht gefährde — indem in den Städten, wo die Biersteuer eingeführt, sich durchaus kein Nachlaß ihres Gedeihens zeige —, entspricht ebenfalls keineswegs den wirklichen Thatsachen und müssen wir daher unbedingt annehmen, daß der Herr Verfasser der Denkschrift sich nur ganz oberflächlich oder gar nicht über die gegebenen Verhältnisse informierte und ebenso wenig Kenntnis von den alljährlich erscheinenden gegenteiligen Berichten der betreffenden Handels- wie Gewerbekammern genommen hat — andernfalls der Herr Verfasser zu einer derartigen, ganz irrtümlichen Behauptung gar nicht gekommen sein würde. Zur gefälligen Information verweisen wir z. B. auf die Handelskammerberichte Bochum und Dessau, Anlage A und B.

Wenn wir diese Behauptung: **„Daß durch die Biersteuer kein Nachlaß des Gedeihens eintrete!"** vom kaufmännischen Standpunkte beleuchten, so ist es geradezu unglaublich, zu behaupten, daß ein Kaufmann, ein Gewerbe, im gegebenen Falle die Schankwirte und Brauereien, **in genau derselben Weise** gedeihen resp. prosperieren, ob dieselben 30—40 Prozent ihres Reingewinnes abzugeben haben oder nicht.

Es dürfte sich in Leipzig wohl niemand finden, der diese Behauptung zu der seinigen macht, resp. die Richtigkeit dieser widerspruchsvollen Behauptung zugesteht.

Wir müssen daher die Behauptung, daß die Brauindustrie und das Schankgewerbe in **gleicher** Weise gedeihe: „Ob Biersteuer oder keine!" mit vollständigster Berechtigung als eine kühne Erfindung zurückweisen.

Bezüglich der Schankwirte wird behauptet, daß denselben durch das Ortsstatut vom 8. März 1886 eine wesentliche Bevorzugung eingeräumt sei durch den verlangten Nachweis des Bedürfnisses bei Erteilung von Schankkonzessionen, weshalb die Biersteuer lediglich als **teilweiser** Ersatz für die fehlende Konzessionssteuer zu betrachten sei — mit anderen Worten: „Weil der Gastwirt keine Konzessionssteuer zahlt, kann er die Biersteuer um so leichter tragen, weil diese ja nur ein **teilweiser** Ersatz der Konzessionssteuer sei."

Wenn also z. B. ein Restaurateur pro anno 300 Hektoliter Bier verkauft, so würde er bei Einführung der Biersteuer 195 Mk. Biersteuer zahlen, welche 195 Mk. Biersteuer nur als ein **teilweiser Ersatz der Konzessionssteuer bezeichnet wird.** — Wir glauben annehmen zu dürfen, daß der Herr Verfasser der Vorlage diese Auffassung, diese Kalkulation selbst nicht in der Lage ist, als begründet und stichhaltig aufrecht zu erhalten.

Wir müssen dabei doch unbedingt fragen: Wer hat denn eigentlich bei der Schankkonzessionserteilung den wirklichen Vorteil — der Schankwirt durchaus nicht — nur der Hausbesitzer, indem die Vermietung der Lokalitäten an den Restaurateur bedeutend mehr einbringt, als jede andere Vermietung, dementsprechend ferner der Wert des Hauses bei einem Verkauf um so höher bemessen wird.

Wir können auch keineswegs glauben, daß die Restaurationsverhältnisse bei der Biersteuervorlage gründlich gewürdigt worden sind — namentlich ob eine genaue Feststellung: Hat der Schankwirt einen der Biersteuer entsprechenden Verdienst? stattgefunden hat.

Wir gestatten uns daher nachstehend eine Kalkulation von vier verschiedenen Leipziger Restaurationen zu überreichen:

Firma	Umsatz in Hektoliter pro anno Mk.	Zinsen des Anlagekapitals Mk.	Miete Mk.	Beleuchtung Mk.	Steuer Mk.	Gehalt und Erhaltung des Personals Mk.	Feuerung Mk.	Zeitungen Mk.	Annoncen Mk.	Instandhaltung und Reparatur des Inventars wie Lokalitäten Mk.	Summa der Gesamtunkosten pro anno Mk.	Durchschnitt der Gesamtunkosten pro 1 Tag Mk.	Durchschnitt der Gesamtunkosten pro 1 Hektoliter Mk.	Durchschnitt der Gesamtunkosten pro 1 Glas = $^1/_2$ Liter Bier Mk.	Durchschnitt des Mietbetrages pro 1 Hektoliter Mk.
I. Restaurateur A. in Leipzig . .	250	150	1050	435	52	1450	210	50	—	275	3 672	10,0	14,5	5,8	4,2
II. Restaurateur B. in Leipzig . .	400	225	2075	790	110	1800	560	115	—	390	6 065	16,6	15,0	6,0	5,2
III. Restaurateur C. in Leipzig . .	840	900	5000	1520	290	4200	675	195	400	900	14 080	38,6	16,8	6,7	5,9
IV. Restaurateur D. in Leipzig . .	1500	1500	9500	3100	450	7000	1450	400	1080	1450	26 530	72,7	17,6	7,0	6,3

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19011101/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Aus umstehender Zusammenstellung geht hervor:

„Der Leipziger Restaurateur hat im Durchschnitt pro Hektoliter = ca. 16 Mk., pro Glas ($^4/_{10}$ Liter) = 6,4 Pfg. Gesamtunkosten!"

Wir bemerken ferner, daß in den betreffenden Restaurationen I, II und III Lagerbier und Bayerisch, in Restauration IV außerdem Pilsener Bier verschänkt ist.

Wir meinen, daß vorstehende Zusammenstellung beredeter gegen die Einführung der Biersteuer im Schankgewerbe spricht, als viele Worte.

Es ist in jedem Fall selbstverständlich, daß niemand eine bessere Beurteilung über die Verhältnisse der hiesigen Restaurateure und Schankwirte haben kann, als die Brauereien, die an der Erhaltung der Zahlungsfähigkeit ihrer Kunden das allerhöchste Interesse haben, indem, wie bekannt, die Brauereien mit ganz enormen Kapitalien bei dem Schankgewerbe beteiligt sind.

Es ist eine ganz bekannte Thatsache, daß der Bierbrauer der Bankier des Restaurateurs ist und neue Geschäfte ohne vorheriges Darlehen so gut wie ausgeschlossen sind.

Ein in der Brauerwelt bekanntes Sprichwort lautet: „Wer für 100 000 Mk. Bier verkaufen will, muß erst 300 000 Mk. verborgen!" und wenn dieses Sprichwort auch nicht in allen Fällen zutrifft, so ist es doch Thatsache, daß, wie aus den Abschlüssen unserer hiesigen Aktienbrauereien hervorgeht und die hiesigen kapitalkräftigen Privatbrauereien bestätigen, hat der Leipziger Bierbrauer — um ein neues Biergeschäft zu entrieren — pro 1 Hektoliter Bier 10—15 Mk. bares Darlehen zu geben resp. auf jeden Hektoliter verkauften Bieres kommt ein vorheriges Darlehen von $12^1/_2$ Mk. im Durchschnitt an den Restaurateur.

Welcher Stand, welches Gewerbe ist daher in finanzieller Hinsicht so schwer belastet als das Schankgewerbe? — Wie viele Restaurateure gehen infolge dieser ganz ungesunden Verhältnisse zu Grunde, welche traurige Thatsache in den allermeisten Fällen gar nicht zum öffentlichen Ausdruck, d. h. zur Konkurserklärung gelangt, weil entweder keine Aktiva vorhanden oder die wenigen Aktiva nicht einmal die Gerichtskosten decken, welche zur Durchführung des Konkurses notwendig sind.

Wenn daher jemand behauptet: „Das Schankgewerbe könne die Biersteuer tragen!" so ist das der Beweis der vollständigen Unkenntnis der gegebenen Sachlage, es muß diese Behauptung geradezu als ein Hohn auf die thatsächlichen Verhältnisse bezeichnet werden.

Da in der Vorlage ausdrücklich betont und hervorgehoben ist, daß der Konsument die Biersteuer wegen der behaupteten Uebervorteilung um $^3/_4$ Pfennig pro Glas Bier im Durchschnitt nicht tragen kann und nicht tragen wird, somit in der Vorlage ganz offen zum Widerstand gegen die minimalste Erhöhung im Ausschank (um 1 Pfg. pro Glas) indirekt aufgefordert wird — und wir nicht daran zweifeln, daß dieser Aufforderung prompt Folge geleistet werden dürfte — so muß man unwillkürlich — da der Schankwirt die Biersteuer nach vorstehender Beweisführung absolut nicht tragen kann — fragen:

„Sind unsere hiesigen Brauereien in der Lage, den auf sie fallenden Löwenanteil der Biersteuer zu übernehmen?"

Wir verzichten darauf, das ganze Material, welches gegen diese Uebernahme klar und deutlich spricht — anzuführen — wir sind vielmehr der bestimmten Ansicht — daß die Beantwortung dieser Frage durch ein einfaches Rechenexempel am leichtesten zu lösen ist, nach dem bekannten Grundsatz: „Zahlen beweisen."

Geschäftsjahr 1899/1900.

	Verkauf	Dividende	Gewinn pro 1 Hekto
Aktienbrauerei Gohlis	33 000 Hekto	6 Prozent = 54 000 Mark	1,80 Mark
Vereins-Bier-Brauerei	51 000 Hekto	15 Prozent = 90 000 Mark	1,75 Mark
Riebeck u. Co.	250 000 Hekto	10 Prozent = 400 000 Mark	1,60 Mark
Bei Einführung der Biersteuer			
Aktienbrauerei Gohlis	33 000 Hekto	$3^3/_4$ Prozent = 33 750 Mark	1,15 Mark
Vereins-Bier-Brauerei	51 000 Hekto	$9^1/_2$ Prozent = 57 000 Mark	1,10 Mark
Riebeck u. Co.	250 000 Hekto	6 Prozent = 240 000 Mark*	0,95 Mark

* Abzüglich Export.

Demnach die Biersteuer den durch die Dividende zum Ausdruck kommenden Reingewinn bei

Aktienbrauerei Gohlis	mit	36 Prozent	20 250 Mark
Vereins-Bier-Brauerei	„	37 Prozent	33 000 Mark
Riebeck u. Co.	„	40 Prozent	160 000 Mark

belastet.

Wenn daher schon die kapitalkräftigen Aktienbrauereien durch die Biersteuer von dem Nettoreingewinn einen Verlust von 36—40 Prozent haben, so bedarf es wohl keines besonderen Nachweises, daß die mittleren und namentlich die kleinen Brauereien, welche, von den kapitalkräftigen Brauereien hart bedrängt, um ihre Existenz kämpfen, noch ganz bedeutend ungünstiger gestellt und bei Einführung der städtischen Biersteuer entweder den bis dato gehabten bescheidenen Nutzen als Biersteuer opfern oder ihren unter Kummer und Sorgen aufrecht erhaltenen Brauereibetrieb — einstellen müssen.

Die Richtigkeit dieser Behauptung ergiebt sich klar und deutlich aus der Thatsache, daß nach den Angaben des Kaiserlichen Statistischen Amtes in Berlin in den 10 Jahren 1889/90—1899/1900 1941 Brauereien ihren Betrieb eingestellt resp. infolge Konkurserklärung haben einstellen müssen, zum Teil infolge der eingeführten Biersteuer.

Die Einführung der Biersteuer bedeutet jedoch nicht allein die ganz enorme Belastung der Brauereien — die Gewinnschmälerung des Reingewinns um 30—40 Prozent —, die Biersteuer entwertet gleichzeitig die davon betroffenen Brauereigrundstücke im gleichen Verhältnisse, sowie die entsprechende Entwertung der betreffenden Brauereiaktien von $5^1/_2$ Millionen Mark, um mindestens $1^1/_2$ Millionen Mark resp. ein Kursrückgang von 25—30 Prozent!

Das ist keine Steuer mehr — am allerwenigsten eine indirekte Steuer — **das ist Konfiskation des Vermögens nach dem Grundsatze: „Macht geht vor Recht!"**

In welcher unerhörten Weise unsere Aktienbrauereien durch die Biersteuer belastet werden, haben wir bereits vorstehend ziffernmäßig nachgewiesen, wir fügen hinzu, daß die kleinste Leipziger Privat-Bierbrauerei durch die Biersteuer um ca. 2300 Mark, die größte Leipziger Privatbrauerei um ca. 40 000 Mark belastet wird, weshalb wir darauf hinweisen, daß nach der Ratsvorlage: „Zur Erhöhung der Einkommensteuer für die Einkommen über 100 000 Mark" vier Prozent von dem Einkommen bis 100 000 Mark, fünf Prozent von dem Einkommen über 100 000 Mark zu entrichten sind.

Es ist nun jedoch außer allem Zweifel, und niemand wird bestreiten wollen — daß, wenn die Biersteuer auf die Brauereien abgewälzt werden soll — die Biersteuer unter allen Umständen eine Special-Einkommensteuer ist, und wenn daher eine kleine Brauerei mit einem Ausstoß von ca. 3500 Hektoliter 2300 Mk. Biersteuer zahlt — dieselbe über die Hälfte Extra-Einkommensteuer zu zahlen hat, wie der reiche Mann mit einem Einkommen von 100 000 Mk., welches ein Kapitalvermögen von 2 Millionen repräsentiert, der Bierbrauer dagegen, welcher 40 000 Mk. Biereinkommensteuer zu entrichten hat — bezahlt an Extra-Einkommensteuer genau so viel als ein Großmillionär mit einem Einkommen von 800 000 Mk., kapitalisiert 16 Millionen Mark Vermögen.

Wie ist nun gegenwärtig die Lage der Brauereiindustrie, speciell der Leipziger Bierbrauereien?

Wir müssen darauf aufmerksam machen, daß der Verkaufspreis in den letzten 10 Jahren um ca. 1 Mk. pro Hekto gefallen ist. Unsere Industrie ist mit den hohen Eingangszöllen auf Hopfen, Gerste und Malz schwer belastet, die Beiträge zu den Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Altersversorgungsanstalten sind sehr erheblich, die Arbeitslöhne sind um 20—30 Proz. gestiegen, Kohlen bedeutend teurer als früher, so daß der Herstellungspreis pro 1 Hekto Bier sich innerhalb der letzten 10 Jahre mindestens um 25—$33^1/_3$ Proz. erhöht hat. Kein Gewerbe hat ein so großes Risiko und dementsprechend so große Verluste zu tragen als das Brauereigewerbe, und dabei infolge der scharfen Konkurrenz die vollständige Unmöglichkeit, die Bierpreise zu erhöhen. Die kleinen wie mittleren Brauereien, zum Teil auch die großen Brauereien, sobald sie nicht kapitalkräftig sind, stehen an der Grenze der Existenzfähigkeit, fast jede kleine wie mittlere Brauerei trachtet aus diesen bedrängten, so wenig lukrativen Verhältnissen herauszukommen und ist — **käuflich zu haben!**

Eine weitere bedeutende Belastung unserer Brauereigewerbe steht durch den Zolltarif in bestimmtester Aussicht und niemand wird bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Reichstages daran zweifeln, daß der proponierte Zolltarif, — wenn auch nicht in der schärfsten Form — Gesetz wird.

Der Gerstenzoll soll von 2 Mk. auf 4 Mk., der Malzzoll von 3.60 Mk. auf 6.25 Mk., der Hopfenzoll von 14 Mk. auf 40 Mk. erhöht werden und nehmen wir an, daß für Gerste, Malz und Hopfen der Reichstag nur die Mindestzölle sanktioniert, so bedeuten diese erhöhten Zölle für die Brauindustrie mindestens eine Erhöhung der Produktionskosten pro 1 Hekto Bier um 50 Pfennige — weshalb es uns bei dieser Feststellung auch überrascht hat, daß in der Ratsvorlage der unausbleibliche Zolltarif und dessen Konsequenzen für die Brauindustrie geradezu totgeschwiegen worden ist.

Welche Wirkung der Zolltarif auf die Brauereien ausübt, darüber hat sich der bayerische Finanzminister von Riedel in der bayerischen Kammer der Abgeordneten am 3. Oktober d. J. klar und deutlich ausgesprochen — indem der Genannte erklärte:

„Wenn nach Annahme des Zolltarifs eine Preiserhöhung nicht eintritt, dann muß eine fürchterliche Verheerung bei den mittleren und kleineren Brauereien eintreten!"

Wir glauben wohl ferner mit vollständigem Recht annehmen zu dürfen, daß unsere Leipziger Handelskammer ganz genau informiert ist über die Frage:

„Ob unser Leipziger Brauereigewerbe in der Lage ist, die proponierte Biersteuer zu tragen und wie gegenwärtig die Geschäftslage der Leipziger Bierbrauereien ist?"

weshalb wir darauf hinweisen, daß die Leipziger Handelskammer in ihrer Petition an den Reichstag (im Dezember 1892) bezüglich der Erhöhung der Brausteuer wörtlich bemerkte:

„Die Lage des Braugewerbes und des Schankgewerbes ist in Norddeutschland **insbesondere in unserem Bezirk** in der That ungünstig, um nicht zu sagen — **ungesund! — Es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit voraussehen, daß die Erhöhung der Brausteuer zahlreiche Konkurse von Brauern und Schankwirten zur Folge haben und die Gesamtlage dieser Gewerbe sehr erschweren wird!"**

und da man annehmen könnte, daß die Geschäftslage der hiesigen Brauereien sich inzwischen gebessert hat — so müssen wir das Gegenteil behaupten, indem sich die Geschäftslage unserer heimischen Brauindustrie bedeutend verschlechtert hat, wie der jüngste Jahresbericht der Leipziger Handelskammer für das Jahr 1900 beweist. — Es heißt darin:

„Auf das Geschäftsergebnis der Brauereien wirkten die Geldversteifung, der stillere Geschäftsgang in vielen Branchen, namentlich im Baugewerbe, die Lohnerhöhungen, die Erhöhung der Preise für Fastagen, Kohlen u. s. w. schmälernd ein."

„Infolge des hohen Zinsfußes wurden vielen Gastwirten ältere Hypotheken gekündigt, neue Hypotheken waren selbst zu hohen Zinsen schwer zu haben und deshalb mußten in der Regel die Brauereien diese Kapitalien hergeben, um sich das Biergeschäft und die Kundschaft zu erhalten. Hierdurch wurden die Betriebsmittel der Brauereien außerordentlich in Anspruch genommen, so daß diese mehr denn je darauf bedacht sein müssen, größere Reserven anzusammeln. Diese schwierigen Verhältnisse riefen im Brauereigewerbe eine gesteigerte Anzahl von Konkursen hervor."

Die Erfurter Handelskammer sagt in ihrem Berichte 1900 wörtlich:

„Die Verhältnisse im Brauereigeschäfte spitzen sich von Jahr zu Jahr mehr zu. Das Geschäft erschwert sich durch die immer größer werdenden Kapitalsdarlehen und fortgesetzten Vergütungen und Ansprüche seitens der Kundschaft, veranlaßt durch die sich fortwährend überbietenden Offerten der Konkurrenz. **Hierdurch und infolge der nie ausbleibenden Verluste ist ein normaler Verdienst ausgeschlossen, und es wäre wirklich sehr zu wünschen, daß durch gemeinsames Vorgehen der Brauereien ein höherer Bierpreis durchgedrückt würde, andernfalls die hohen Spesen, Decorte und Einbußen den Verdienst vollständig aufzehren.**

Wir müssen ferner darauf hinweisen, daß unsere heimische Brauereiindustrie unter der Konkurrenz der bayerischen wie böhmischen, namentlich der billigen bayerischen Schankbiere, schwer zu leiden hat; weshalb wir darauf aufmerksam machen, daß bei der Einführung der städtischen Biersteuer die Leipziger Bierbrauereien insofern gegen sämtliche auswärtigen Brauereien im Nachteil sind, als die Leipziger Bierbrauereien in ganz hervorragender Weise zu den Kommunallasten der Stadt Leipzig beitragen, dagegen die auswärtigen Brauereien zu den Kommunallasten der Stadt Leipzig nichts beitragen.

Es ist ein alter Rechtsgrundsatz: „Wer behauptet, muß beweisen!" — weshalb es selbstverständlich, daß, wenn in der Vorlage die Schankwirte als die Biersteuerpflichtigen bezeichnet werden — unter allen Umständen der Beweis in der Vorlage erbracht werden muß: „Daß der Schankwirt auch in der Lage ist, die Biersteuer zu tragen!" Da jedoch dieser Beweis nicht zu erbringen ist, dreht man den Spieß einfach um und dekretiert: **„Der Schankwirt trägt die Biersteuer — er mag beweisen, daß er die Biersteuer nicht tragen kann!"** weshalb wir hiermit konstatieren: Das ist eine eigentümliche Logik, aber nie ein Beweis für die Zahlungspflicht wie Zahlungsfähigkeit der Schankwirte!

Der Bierbrauer wie der Schankwirt erfüllen bereits gegen die Gemeinde nach Maßgabe ihres Einkommens ihre Steuerverpflichtung in derselben Weise **wie jeder andere Mitbürger;** außer dieser Einkommensteuer hat im Verhältnis kein Stand extra soviel Steuer aufzubringen, als der Schankwirt resp. der Bierbrauer und **darum ist die geplante Extra-Einkommensteuer entschieden ein Unrecht, eine große Ungerechtigkeit!**

Wenn man sich, wie das auch in der Vorlage geschieht, darauf beruft, daß in verschiedenen Gemeinden und Städten die Biersteuer eingeführt ist, so können wir dagegen viele Städte und Gemeinden nennen, wo dieselbe abgelehnt, so z. B. in allerjüngster Zeit in Stendal, mit 19 gegen 10 Stimmen. Der Schwerpunkt dieser Angelegenheit liegt jedoch nicht in der Einführung, sondern in der Thatsache, daß verschiedene Städte und Gemeinden die Steuer wieder aufgehoben, so z. B. in Minden mit der ausdrücklichen Begründung der Ratsbehörde:

„Nach den unsererseits gemachten Erfahrungen haben wir die Ueberzeugung gewonnen, daß die städtische Biersteuer eine durchaus ungerechte und als beispiellos dastehende Doppelbesteuerung einzelner Erwerbszweige bezeichnet werden muß!"

Auf Grund aller dieser Erwägungen haben wir zu dem Gerechtigkeitssinn des Hochwohll. Stadtverordnetenkollegiums das unbedingte feste Vertrauen, daß in unserem Leipzig, der Metropole deutscher Intelligenz, der bekannte Wahrspruch:

„Gleiches Recht für Alle!"

unangetastet bleibt und das Hochwohll. Stadtverordnetenkollegium, diesem Wahlspruche entsprechend, die Biersteuervorlage ablehnen wird.

In dieser Erwartung verharren

Leipzig, den 26. Oktober 1901.

mit vorzüglichster Hochachtung ganz ergebenst

Verband der Brauereien Leipzigs und Umgegend.

J. A. Ulrich.

Anlage A.

Jahresbericht der Dessauer Handelskammer 1900.

„Je mehr die ungünstigeren Erwerbsverhältnisse die Lage der unbemittelten Klassen und deren Konsumfähigkeit nachteilig beeinflussen, desto drückender wird auch im Braugewerbe die Sonderbesteuerung empfunden, welche der Bierproduktion und dem Handel mit Bier in vielen Gemeinden durch die sogenannten kommunalen Biersteuern auferlegt worden ist. Mit jedem Jahr wächst die Zahl der Orte, die zwecks Erhebung dieser Sondersteuer an ihren Thoren eine Zollschranke aufrichten und damit nicht nur den Brauereien sowie den eingesessenen Gastwirten und Bierhändlern eine neue Last auferlegen, sondern auch den Verkehr mit Bier durch störende Kontrollvorschriften erschweren; damit der Ertrag der Biersteuer nicht durch größere Kosten bei der Erhebung geschmälert wird, schreiben die Gemeinden mit Zustimmung der Regierung den Personen, welche Bier versenden oder beziehen, vor, daß jedes in den Steuerbezirk eingeführte Faß Bier bei Vermeidung von Strafe anzumelden ist. Da das deutsche Reich für alle anderen Gewerbe ein einheitliches Zollgebiet bildet, was im Vergleich zu den früheren traurigen Zuständen allgemein als Fortschritt anerkannt wird, ist das Braugewerbe, dem jetzt jedes Dorf eine Zollschranke errichten darf, wohl berechtigt, darüber Klage zu führen, daß es von den Regierungen und Gemeinden nicht nach einem für alle Gewerbe geltenden Recht behandelt, und durch Ausnahmegesetze geschädigt wird."

Anlage B.

Jahresbericht der Bochumer Handelskammer 1900.

„Sämtliche Brauereien unseres Bezirks erheben den Wunsch auf Abschaffung der kommunalen Biersteuer, weil diese nicht dem Konsumenten, den sie treffen soll, und dem Wirtsgewerbe, sondern der Brauindustrie zur Last fällt. Abgesehen von der finanziellen Beschwerung bringt die Erhebung dieser Steuer für die Brauereien eine Menge von Arbeit, Belästigungen und eine Menge von Unannehmlichkeiten mit sich. Es ist gar nichts Seltenes, daß mit Bier beladene Wagen, ehe sie an den Ort ihrer Bestimmung gelangen, von drei bis vier Kontrollstellen behufs Biersteuerrevision angehalten werden. Alle die mittelalterlichen Belästigungen des Verkehrs, welche man mit der Begründung des deutschen Reiches ein für allemal beseitigt hoffte, glaubt man jetzt wieder zurückgekehrt zu sehen, da fast jedes kleine Gemeinwesen an seinen Grenzpfählen diese Biersteuer erhebt. Wir halten ein Einschreiten der Staatsregierung bezw. der Gesetzgebung gegen diesen Uebelstand für erwünscht."

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19011101/13 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sonnabend den 2. November

abends 1/2 9 Uhr

Große

Protestversammlung

im

Birkenschlösschen zu Wahren.

Tagesordnung: 1. **Stellungnahme gegen die vom Gemeinderat in Wahren in Aussicht genommene Umsatzsteuer.** 2. Diskussion.

Arbeiter und Einwohner von Wahren und Umgegend! Erscheint in Masse, um die drohende Umsatzsteuer abzuwehren.

9870] **Der Einberufer.**

Bund der Arbeiter-Vereine.

Arbeiterverein Leipzig.
Vereinslokal: Große Fleischergasse (Stadt Gotha).
Sonnabend, 2. November, abends 1/2 9 Uhr Rebeübung und Diskussion. [9947

Alle Inhaber von Billets zu der Theatervorstellung von Don Carlos am 3. Novbr., die wegen der Begräbnisfeierlichkeit verhindert sind, können ihre Karte gegen Empfangnahme des eingezahlten Betrags bis Freitag den 1. Novbr. abends 10 Uhr im Vereinslokal, Gr. Fleischergasse, zurückgeben. Der Vorstand.

Arb.-Verein Hänichen
und Umgegend.
Sonnabend den 2. November abends 9 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Vereinslokal.
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

NB. Alle Genossen, welche sich am Begräbnis des Genossen Schoenlank beteiligen wollen, treffen sich im Vereinslokal. Die Zeit wird noch bekannt gegeben. D. O.

Arb.-Verein Wahren.
Die Mitgliederversammlung für Sonnabend den 2. Novbr. fällt zu Gunsten der **Protestversammlung im Birkenschlößchen aus.**
Die bestellten Theaterbillets müssen an diesem Abend entnommen werden.
9949] Der Vorstand.

Arbeiterverein Möckern
und Umgegend.
Die für Sonntag den 3. Novbr. angesetzte **General-Versammlung** findet umständehalber erst **Sonntag den 10. November** statt.
9961] Der Vorstand.

Gemeinnütziger Verein Gautzsch
Sonnabend den 2. November abends 9 Uhr
Versammlung
im Thüringer Hof.
9513] Der Vorstand.

Arbeiter-Verein Großzschocher-Windorf.
Sonnabend den 2. November
Versammlung.
Diskussion.
Zahlreichen Besuch erwartet
9896] Der Vorstand.

Volksverein f. Plagwitz-Lindenau
Vereinslokal: Restaurant Zwei Linden
Lindenau, Karl Heine-Str. 70 (gegenüber dem Straßenbahnhof).
Sonnabend den 2. November
abends 1/2 9 Uhr
Vortrags-Abend.
Tagesordnung:
1. **Vortrag** des Genossen **Lipinski** über: **Die Entwicklung des Bankwesens.**
2. Diskussion hierzu.
3. Vereinsangelegenheiten.
Zahlreiches Erscheinen wünscht
9948] Der Vorstand.

Gewerkschafts-Kartell.

Montag den 4. November abends 1/2 9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Coburger Hof, Windmühlenstraße.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Ergänzungswahl des Vorstandes. 3. Berichterstattung über die Konferenz der Gewerbegerichtsbeisitzer in Lübeck. 4. Vereinsmitteilungen. [9972] **Der Vorstand.**

Metallarbeiter.

Sonnabend den 2. Novbr. 1/2 9 Uhr **Versammlung** im **Pantheon.** 1. Bericht von der Landeskonferenz und Wahl der Bezirkskommission. 2. Fortsetzung der Debatte vom 12. Oktbr.

Achtung, Stellmacher!

Sonnabend den 2. November abends 1/2 9 Uhr

Oeffentliche Versammlung
im Coburger Hof.

Tagesordnung: 1. Fortsetzung von voriger Versammlung: **Besteht eine Benachteiligung der kleinen Branchen im Holzarbeiter-Verband?** 2. Gewerkschaftliches, darunter: Mitteilungen vom Gesellen-Ausschuß. [9966

Zu besonders zahlreichem Besuch fordert auf **Die Sektionsleitung.**

Verein der Maschinisten und Heizer von Leipzig und Umg. (gegründet 1887).

Sonnabend den 2. November

Großer humoristischer Familien-Abend
im Apollo

unter gütiger Mitwirkung der **beliebten Neumannschen Sänger.** Freunde und Gönner sind herzlich willkommen. **Anfang 8 Uhr.** [9943

Otto Röthling, Vorsitzender.

Alexander Schmidt

Uhrmacher

65 Dresdener Straße 65

Empfehle unter Garantie:

Metall-Remontoir-Uhren von **6** Mark an.
Silb. Remontoir-Uhren „ **9** „ „
Goldene Damen-Uhren „ **20** „ „

Auf mein großes Lager

Goldener Schmucksachen

als: **Ringe, Knöpfe, Ketten, Ohrringe, Broschen, Armbänder, Anhänger** 2c. mache ganz besonders aufmerksam und gebe selbe zu sehr billigen Preisen ab. **Streng reelle Bedienung.** [1895

Schnellsohlerei mit Dampfbetrieb
Münzgasse 7. Schuh-Flickereien Turn-Schuh-Repar. mit Leder- und Gummisohlen billig. Herrensohl. u. Absatzflecke v. Mk. 1.90 an.

Achtung!
Neue und getragene **Herren-, Burschen- und Kinder-Anzüge** sow. alle Art **Wäsche, Schuhe, Stiefel** u. **Uhren** kauft man gut und billig bei **Max Junghans,** Ecke Thal- u. Seeburgstr.

Bienen-Honig aus westpreussischen Waldbezirken, von wundervollem, kräftigem Aroma, daher allein von höchst. gesundheitlichem Wert. 1 Pfund Mk. 1.25, Eimer 10 Pfd. franko.
Sanitäts-Bazar **THALYSIA** Rathausring 1, I. Et. (an der Wartehalle Königsplatz); Gohlis: Hallesche Str. 81; Plagwitz, Zschocherscher Str. 20; Volkmarsdorf, Ludwigsstr. 74; Lindenau, Gutsmuthsstr. 27 (Lindenbad).

Monatsgarderobe.
Neue u. wenig getragene Anzüge, Herbst- u. Winter-Paletots, Fracks u. Gesellschafts-Anzüge, **Joppen** u. **Mäntel** in verschied. Sorten und Preislagen, sowie auch leihweise bei reellster Bedienung. [8351
M. Kindermann
1. Geschäft: Kleine Fleischergasse 16, I.

Achtung, Sänger!

Wegen Beerdigung des Genossen **Schoenlank** findet die [9946

Oeffentl. Sänger-Versammlung

erst **Sonntag den 10. November** vormittags 1/2 11 Uhr im **Pantheon** statt.

Arb.-Sängerbund Vorwärts

Leipzig und Umgegend.

Die Vereine: **Arbeiter-Männerchor Leipzig, Liederzweig, Buchbinder-Männerchor, Sängerchor Lassalle, Gesangverein Einigkeit, Gesangklub Stötteritz, Sänger-Abteilung Stünz,** finden sich Sonntag mittag **punkt 12 Uhr** im Gasthof **Neu-Reudnitz** (Schönherr) ein. Mitbringen Trauergesang von Pressel und von Pfeil.

Der Vorstand.

9950]

NB. Montag abend 1/2 9 Uhr Bundes-Sitzung.

Sänger-Abteilungen [9951

Leipzig, Thonberg, Kleinzschocher

Heute Freitag abend punkt 9 Uhr **Probe** in **Kleinzschocher, Bürgergarten.**

Sonntag mittag 1/2 12 Uhr im **Pantheon.**

H. Hofmann

Anger-Crottendorf
Zweinaundorfer Str. 19
gepr. Uhrmacher empfiehlt
Uhren u. Goldwaren
solid und billig.
Reparatur-Werkstatt für Uhren u. Goldwaren.
Abonnenten 10% Rabatt.

Konsumverein L.-Connewitz u. Umg.

E. G. m. b. H.

Rechnungs-Abschluß

über das 31. Geschäftsjahr 1900/1901.

Mitgliederbewegung.

Bestand am 1. Juli 1900		2664 Mitglieder
Neu eingetreten		460 „
		3124 Mitglieder.
Ausgeschieden: freiwillig	308 Mitglieder	
durch Tod	21 „	329 Mitglieder
Bestand am 30. Juni 1901:		2795 Mitglieder.
Die Anteile betrugen am 1. Juli 1900		67140.39 Mk.
Zuwachs im Jahre 1900/1901		13701.81 „
Bestand am 30. Juni 1901:		80842.20 Mk.
Die Haftsumme betrug am 1. Juli 1900		106560.— Mk.
Zuwachs im Jahre 1900/1901		5240.— „
Betrag der Haftsumme am 30. Juni 1901:		111800.— Mk.

Vermögens-Bilanz. [9941

Aktiva.	ℳ	₰	Passiva.	ℳ	₰
Kassenbestand	9 063	97	Hypotheken I	240 000	—
Warenbestand	249 780	44	„ II	33 000	—
Areal I L.-Connewitz, Lange Str. 35	15 000	—	Kautionen	3 954	03
„ II „ Frohburger Str.	48 784	04	Mitgliedergutshaben	80 842	20
„ III „ „ „	10 205	45	Reservefonds	12 935	61
Gebäude I „ „ „	201 912	49	Dispositionsfonds	6 100	—
„ II „ Lange Str. 35	40 767	09	Darlehen	104 802	65
„ III „ Frohburger Str.	32 607	47	Kreditoren, Waren	146 382	55
Maschinen- und Lichtanlage	65 500	—	„ Entschädigung an Vorstand und Aufsichtsrat	2 000	—
Inventar	47 500	—	Sparkasse	16 714	25
Pferde	4 100	—	„ Zinsen	245	62
Wagen	4 400	—	Dividenden	363	30
Pferde- und Stallutensilien	1 000	—	Reingewinn	95 820	06
Debitoren	4 954	64			
Depositen	3 707	45			
Großeinkaufsanteil	3 287	25			
Summa:	742 660	20	Summa:	742 660	20

Die Generalversammlung vom 22. September beschloß, eine Dividende von neun Prozent zur Verteilung zu bringen.

Der Vorstand: **K. Bock, B. Beyer.**

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19011101/14 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG